

A 4099

# Heimatkunde der Grafschaft Glatz für Schule und Haus.



Herausgegeben  
von **A. Loske**, Lehrer und Kantor in Glatz.

Dritte Auflage.

---

Babelschwerdt,  
Verlag von J. Franckes Buchhandlung  
(P. Franke & J. Wolff).

1885.



*J. Falter*

# Heimatkunde der **Grafschaft Glatz** für **Schule und Haus.**

Herausgegeben  
von  
**A. Loske,** Lehrer und Kantor  
in Glatz.

Dritte Auflage.

---

Habelschwerdt,  
Verlag von J. Franke's Buchhandlung  
(P. Franke & J. Wolf).  
1885.

bz 7851  
635011 I



5,-

# I. Beschreibung der Grafschaft.

---

## 1. Namen, Lage, Gestalt, Grenzen, Größe und Einteilung.

Die Grafschaft Glatz, welche ihren Namen von der Stadt Glatz erhalten hat, bildet einen Bestandteil der Provinz Schlesien. Sie liegt mit dieser im südöstlichen Teile des preußischen Staates und hat die Gestalt eines länglichen Vierecks.

Der größte Teil des Ländchens ist durch natürliche Grenzen eingeschlossen; im Nordosten durch das Eulen- und Reichensteiner Gebirge; im Südosten durch das Schneegebirge; im Südwesten macht die Erlitz oder wilde Adler die Grenze.

Die an die Grafschaft angrenzenden Länder sind: im Norden preußisch-, im Osten österreichisch-Schlesien, im Südosten die Markgrafschaft Mähren, im Süden und Westen das Königreich Böhmen.

Der Umfang des Ländchens beträgt ungefähr 262 km, die größte Längenausdehnung 64 km, die Breite ungefähr 37 km, der Flächenraum beinahe 1651,90 qkm.

Nach der gegenwärtigen Einteilung zerfällt die Grafschaft in die Kreise Glatz, Habelschwerdt und Neurode.

## 2. Beschaffenheit der Oberfläche der Grafschaft.

Da das Ländchen ringsum von hohen Gebirgszügen umgeben und nur im Innern von niedrigeren Ketten durchzogen ist, so bildet es wie Böhmen, dem es hinsichtlich der Gestalt ähnelt, ein Hochkesselland. Dasselbe gehört zu den mittleren Teile des Sudetengebirges und ist im Norden durch den **Barthapass**, im Süden durch den **Pass von Mittelwalde**, im Westen durch den **Pass von Nachod** mit den Nachbarländern Schlesien und Böhmen verbunden.

Es lassen sich in dieser Hochkessellandschaft 3 Hauptthäler deutlich unterscheiden und zwar die Thäler der **Neisse**, der **Biele** und der **Stetne**.

Das Glatzer Schneegebirge ist der höchste Teil der fünf verschiedenen Bergreihen, welche die Grafschaft umgeben. Es bildet den Südostrand des Ländchens und zieht sich in einer Ausdehnung von fast 22 km zwischen Mähren und der Grafschaft Glatz, vom Zusammentreffen des Altvatergebirges mit dem Reichensteiner Gebirge, bis an den Pass von Mittelwalde hin. Der höchste Punkt dieses Gebirges ist der **große Schneeburg**, 1424 m hoch; an seinem Westabhang liegt eine Schweizerei.



Schweizerei auf dem Schneeburg.

zerei. Auf seiner fast 2 ha großen Hochebene treffen die Grenzen der Grafschaft mit jenen von Böhmen und Mähren zusammen. Von diesem Berge aus ziehen sich mehrere Bergreihen nach verschiedenen Richtungen. Außerdem bleiben zu erwähnen der 1206 m hohe **schwarze Berg**, ein waldbedeckter Kegel, der **kleine Schneeberg**, 1233 m, der gleich dem großen eine baumlose, runde und sanft gewölbte Koppe bildet, und der **Spitzberg** mit der Wallfahrts-Kapelle „Maria Schnee“ in der



Der Wölfelsfall.

Nähe des Wölfelsfasses. Das Schneegebirge bildet eine berühmte **Wasserscheide**, denn die auf ihm entspringenden Wässer

nehmen ihre Richtung nach drei Meeresgebieten. Die Neisse, ein Nebenfluß der Oder, geht zur Ostsee; die stille Adler, ein Zufluß der Elbe, zur Nordsee, und die March, ein Nebenfluß der Donau, zum schwarzen Meere. Von diesem Gebirge ziehen sich zwei der schönsten Gebirgstäler der Grafschaft, das Neisse- und Bielethal mit zahlreichen freundlichen Ortschaften nach der Stadt Glatz hin.

Die Südwestseite der Grafschaft wird durch den Paß von Nachod in zwei fast gleiche Teile geteilt, von denen der südöstliche das **Mense- oder Erlitzgebirge**, der nordwestliche das Heuscheuergebirge heißt. Ersteres ist von dem Schneegebirge durch den Paß von Mittelwalde getrennt und hat zu seinem Hauptgipfel die sanft gewölbte, 1048 m hohe **Mense**, welche eine herrliche Aussicht gewährt. Dieses Gebirge besteht aus zwei gleichlaufenden Zügen, welche im Norden durch die Seefelder verbunden, nach Süden zu aber durch das Thal der Erlitz oder wilden Adler gesondert sind. Auf der linken Seite des Flusses liegt das **Habelschwerdter Gebirge**, 18 km lang, mit dem langgestreckten **Heidelsberge**, 945 m. Auf der rechten Seite der Erlitz ziehen sich die **böhmisches Kämme** mit der **Deshnayer Koppe**, 1104 m hoch, hin. Ein Zug nach Nordwesten führt von der Mense zum Heuscheuergebirge. Seine höchsten Erhebungen sind der Kahle, 810 m hohe **Ratschenberg** und der waldige Glimmerschieferkegel des **Kummel**, 693 m, mit der gleichnamigen Ruine.

Der Glanzpunkt der Glatzer Gebirge ist das **Heuscheuergebirge**, das sich zwischen Reinerz, Wünschelburg, Neurode, Braunau und Politz ausbreitet. Nur der kleinste, wenn auch der höchste und schönste Teil dieses Gebirges gehört zur Grafschaft. Die nordwestliche Strecke zieht sich rechts der Steine durch das Brauner Ländchen hin und verbindet sich dort mit dem Hochwaldgebirge. Zu ihm gehören die berühmten Felsenlabyrinth von Weckelsdorf und Adersbach. Im eigentlichen Heuscheuergebirge sind die höchsten Gipfel die **große und kleine Heuscheuer** und der **Spiegelberg**, 920, 890 und 910 m. Das höchste der vielen sehenswerten Felsgebilde ist der Großvaterstuhl, von welchem aus man eine wegen ihres Umfanges berühmte Aussicht hat.



Beladenes Kamel und Grossvaterstuhl auf der Heuscheuer.

Der Nordostrand der Grafschaft, mit dem Südwestrande in einer Entfernung von ungefähr 37 km gleichlaufend, besteht aus einer 52 km langen Gebirgskette, welche von der Neisse im Warthapasse in 2 Hälften getrennt wird. Die nördliche Hälfte wird das **Eulengebirge**, die südliche das Reichensteiner Gebirge genannt. Das Erstere liegt zwischen der Schweidnitzer Weißtritz, der Walbitz, der Steine und Neisse und bricht bei Wartha plötzlich ab. Dieses Gebirge ist ein entschiedener, nach Südosten gerichteter und über 22 km langer Kamm, der die natürliche Grenze zwischen Schlesien und der Grafschaft macht und sanft zum Steinethal, zur schlesischen Ebene jedoch, in welcher die Stadt Reichenbach und die großen Fabrikdörfer Langenbielau, Beilau und Peterswaldau liegen, scharf abfällt. Seine

wichtigsten Höhenpunkte sind: die hohe Euse, 992 m, ganz bewaldet und ohne Spitze; die Sonnenkoppe, 918 m, und die Berge der demolierten Festung Silberberg, 740 m hoch. Dieses Gebirge ist in den Vorbergen gut angebaut und von einer sehr betriebsamen Bevölkerung bewohnt.

Das Reichensteiner Gebirge, die zweite Hälfte des Nordostrandes, bildet die natürliche Grenze zwischen der Grafschaft und preuß. und österr. Schlesien, beginnt am rechten Ufer der Neisse mit dem reichbewaldeten, steilen und 578 m hohen Warthaberge, geht an Reichenstein und Landeck vorbei bis an die Quellgegend der Biela und verbindet sich dort mit dem Südrande des Glatzer Ländchens, dem Schnegebirge. Auf der Mitte des 30 km langen Gebirges liegen seine bedeutendsten Höhenpunkte, die 875 m hohe Heideskoppe und der mächtige Jauersberg, 860 m, beide mit Wald bedeckt. An jener führt ein beschwerlicher, aber interessanter Weg durch die Krautewalder Schlucht in die Grafschaft; an diesem liegt Reichenstein, das durch seine Kalkbrüche und seinen Bergbau auf goldhaltige Arsenik-Erze bekannt ist.

Die Nordseite der Grafschaft ist weniger regelmäig als die übrigen Seiten geschlossen, da zwischen dem Hirschauer- und Eulengebirge eine große Lücke ist, welche durch das Steinthal gebildet wird.

Alle Gebirge des Ländchens haben, mit Ausnahme des Hirschauergebirges, ein freundliches Aussehen. Selten sieht man nackte Felsen, denn die Gebirge sind meist mit schönen Waldungen bedeckt.

Der Hauptzug des Eulengebirges, der nördliche Teil des Schnegebirges, sowie das Reichensteiner Gebirge von Landeck bis zum Alt-vatergebirge bestehen hauptsächlich aus Gneis. Außerdem tritt in der Grafschaft der Glimmerschiefer in großen Massen auf. Am Südabhang des Eulengebirges lagern roter Sandstein, Steinkohlen, Kalk- und Grauwackensandstein mit Versteinerungen. Am Warthaberge hat der Grünstein, der sonst in Schlesien selten vorkommt, seine größten Massen. Thonschiefer ist längs der Neisse zu beiden Seiten des Warthapasses verbreitet. Quader-Sandstein reicht von Adersbach aus über die Hirschauer weit in die Grafschaft hinein. In den Flusthaltern finden sich in nicht unbedeutender Ausdehnung angeschwemmte Flächen von vorzüglicher Bodenbeschaffenheit.

Das schon erwähnte Neissethal ist das breiteste unter allen Thälern der Grafschaft und beginnt an der böhmischen Grenze, zieht sich von Süden nach Norden bis an den Warthapass und

wird in seinem oberen Teile durch das Schnee- und Habelschwerdter Gebirge begrenzt. In der Nähe der Stadt Glatz erweitert es sich durch die einmündenden Thäler der Biele, der Reinerzer Weistritz und Steine. Der untere Teil ist sehr fruchtbar und wird durch das Eulen- und Reichensteiner Gebirge eingeschlossen.

Das reizende, enge und vielfach gewundene **Bieselthal** zieht sich in der Richtung von Südost nach Nordwest von der mährischen Grenze bis in die Nähe der Stadt Glatz hin. Dieses an Naturschönheiten reichste, aber weniger fruchtbare Thal der Grafschaft, das sich durch zahlreiche, freundliche und stark bevölkerte Ortschaften auszeichnet, wird in seinem oberen Teile vom Schnee- und Reichensteiner Gebirge eingeschlossen und verbindet sich bei Rengersdorf mit dem Neissthale.

Das muldenförmige **Steinethal** zwischen dem Eulen- und Heuscheuergebirge zieht sich von der Grenze Schlesiens durch das Braunauer Ländchen bis nach der Stadt Glatz hin. Es ist von bedeutender Länge, hat große Ortschaften und ausgezeichnete Fruchtbarkeit.

Von Nebenthälern sind hervorzuheben die Thäler der Reinerzer Weistritz und der Erlitz. Ersteres zieht sich von der böhmischen Grenze bis nach Glatz in nördlicher, dann in nordöstlicher Richtung hin. Es wird von dem Mense- und Heuscheuergebirge begrenzt und von einer sehr gewerbthätigen Bevölkerung bewohnt. Von dem Erlitzthale, das an den Seefeldern beginnt und sich in der Richtung von Nordwest nach Südost zwischen den böhmischen Kämmen und dem Habelschwerdter Gebirge hinzieht, gehört nur die nördliche Hälfte zur Grafschaft. Dieses Thal hat eine sehr hohe Lage und infolge dieser kurzen Sommer und geringe Fruchtbarkeit.

### 3. Die Gewässer der Grafschaft.

Der Hauptfluß des Ländchens ist die **Neisse**, die in ihrem oberen Laufe der Grafschaft ganz angehört. Sie entspringt am Westabhang des Schneegebirges, südlich von den Klappersteinen, oberhalb des Dorfes Thannendorf in einer Seehöhe von 870 bis 1004 m aus mehreren Quellen, fließt zunächst von Nordost

nach Südwest, nimmt von Bobischau aus einen nördlichen Lauf, durchfließt in dieser Richtung die Grafschaft und eröffnet sich den Ausweg aus dem Ländchen, indem sie dessen Nord-Ostrand durchbricht und den Warthapaz bildet. Sie bewässert das nach ihr benannte Neissthal, nimmt mit Ausnahme der Erlitz und Mettau alle Gewässer der Grafschaft und des Braunauer Ländchens auf und mündet nach einem 195 km langen Laufe bei Schurgast in die Oder, zu deren bedeutendsten Nebenflüssen sie gehört.

Die Neisse hat innerhalb der Grafschaft einen reizenden Lauf, führt hier viel Gerölle mit sich, tritt oft über ihre Ufer und kann allein schon durch ihre bei Hochwasser rötliche Wassermasse eine Überschwemmung der Oder herbeiführen. Zu ihren wichtigsten Zuflüssen auf der rechten Seite gehören: die Wölfel, welche in dem engen Wölfelsgrunde den 25 m hohen und schönsten Wasserfall der Sudeten bildet; die Bielse, welche ihre Quellen bei Bielendorf, 1300 m hoch, hat, aus der weißen und schwarzen Bielse entsteht, oberhalb Schreckendorf das Mohrauer Wasser mit dem Klessenbach und Heidorfer Wasser aufnimmt und bei Pitsch in die Neisse mündet. Von der linken Seite her wird die Neisse verstärkt durch den Kressenbach oder die Habelschwerdter Weistriz, die Reinerzer Weistriz und die Steine. Erstere entspringt östlich von den Seefeldern und mündet bei Habelschwerdt. Die Reinerzer Weistriz hat ihren Ursprung am Ostabhang der hohen Mense, fließt durch das Kohlauer und Hartauer Thal, durchbricht im Höllenthale den Quadersandstein und hat ihre Mündung bei Glatz (Quergasse). Die Steine hat ihre Quellen im Hochwaldgebirge beim Dörfchen Steinau in einer Höhe von 600 m, nimmt einen südlichen und dann einen südöstlichen Lauf, durchfließt in dieser Richtung das Braunauer Ländchen und die Grafschaft und mündet bei Steinwitz in die Neisse, der sie die Gewässer des Eulen- und Heuscheuergebirges zuführt. Sie verstärkt sich rechts durch die Walditz mit dem Hausdorfer-, Kunzendorfer- und Köpprich-Wasser; ein sehr reizender Zufluss ist ferner das Fahrwasser und auf der linken Seite die Posa.

Die Adler oder Erlitz ist ein Doppelfluß. Der nördliche Arm, die wilde Adler, entspringt auf den Seefeldern südlich von Reinerz, fließt durch das nach ihr benannte Thal, sondert die

beiden gleichlaufenden Züge des Mensegebirges, macht auf eine Strecke von beinahe 30 km die Grenze zwischen der Grafschaft und Böhmen und wendet sich, nachdem sie mehrere kleinere Gewässer aufgenommen, westlich der Elbe zu. Von der linken Seite her empfängt sie den zweiten Arm, die stille Adler, deren Quellen im südwestlichen Teile des Schneegebirges liegen. Die Gewässer, welche vom Heuscheuergebirge nach Süden fließen, vereinigen sich in der **Mettau**, die ebenfalls in die Elbe mündet.

Die Neisse, Biele, Reinerzer und Habelschwerdter Weistritz, sowie die aus dem Eulengebirge kommenden Zuflüsse der Steine, haben schnelles, oft reißendes Gefälle, wogegen der Lauf der Steine und Erlitz langsam und träge ist. Alle Flüsse aber haben eine gewöhnliche Tiefe von  $\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{1}{2}$  m, erreichen aber nach plötzlich eingetretenem Tauwetter im Winter und Frühjahr, sowie nach heftigen Gewittergüssen im Sommer oft einen bedeutenden und gefährlichen Wasserstand. Bei der geringen Tiefe ist keiner der genannten Flüsse schiffbar.

Seen oder größere Teiche giebt es in der Grafschaft nicht. Die schon erwähnten Seefelder am Fuße der hohen Mense bilden ein Moor von 90 ha, welches bedeutende Torflager enthält, die jedoch nicht benutzt werden.

#### 4. Witterungs-Verhältnisse (Klima).

Das **Klima** ist in der ganzen Grafschaft wegen der hohen Lage über der See und der rings sich erhebenden Gebirge rauh. (Die Durchschnitts-Temperatur der höheren Thäler kommt der des mittleren Schweden gleich.) Das Reifen des Getreides verspätet sich sehr oft, ja die Ernte des Jahres wird durch den Winter, der lang und streng ist, nicht selten gefährdet. Der Frühling ist kurz und vielfache Rückschläge der Kälte sind gewöhnlich. Der Juli ist in der Regel der heißeste Monat des Jahres. Der Herbst ist beständig und die Zeit, in welcher die Witterung unveränderlicher ist als im Frühjahr. Die Regen sind häufig, und helle, wolkenlose Tage eine Seltenheit. Heftige Winde, namentlich der vorherrschende Südwestwind, beeinträchtigen oft das Gedeihen der Saaten. Der Südwind schadet namentlich der Obst- und Kornblüte und erzeugt häufig Mistau und Rost. Da durchschnittlich jährlich beinahe 30 Gewittertage vorkommen, so gehört die Grafschaft mit einem Teile von Böhmen in die Region der häufigsten Gewitter.

von Europa. Die langen und rauhen Winter beeinträchtigen durch ihren starken Schneefall die Wintersaaten und fügen den Forsten durch Schneebruch nicht selten bedeutenden Schaden zu. Die heftigen Regengüsse spülen die Ackerkrume auf den Abhängen und die Bodenerzeugnisse in den Thälern weg, versanden Äcker und Wiesen, reißen Brücken ab und beschädigen Ufer und Straßen. Die häufigen Gewitter verursachen nicht selten Blitzschlag. Auf den Hochebenen sind Quellen für Brunnen schwer zu finden, und es tritt in trockenen Jahren, bei schneelosen Wintern, leicht fühlbarer Wassermangel ein.

## 5. Die wichtigsten Mineralien, Pflanzen und Tiere der Grafschaft.

### a. Die Mineralien.

1. Erden, Bau- und Nutzsteine. **Lehm** findet sich überall und wird meist zur Ziegelbereitung benutzt. **Kalkbrüche** sind bei Gabersdorf, Neudorf, Ebersdorf, Hollenau, Neudeck, Ullersdorf, Eisersdorf, Reilendorf, Lewin, Reinerz, Grenzendorf, Schreckendorf, Seitenberg, Neuwaltersdorf, Wolnisdorf, Rosenthal etc., **Marmor** bei Rosenthal, Seitenberg und Wiesau; Bausteine (Sandsteine) bei Habelschwerdt, Langenau und am roten Berge bei Glatz; feuerfeste **Sandsteine** bei Falkenhain und Pohldorf; roter Sandstein bei Bichals und Schlegel; Quadern bei Agnesfeld, Pohldorf, Nesselgrund und Schweideldorf; Quarz als Glasmaterial bei Friedrichsgrund, Rüders und Schreckendorf; Basalt bei Landeck.

Bon guten Steinen finden sich Karneole, Chalcedon und Opale auf dem Finkenhübel, Granate bei Landeck, im Wölfelsgrunde und auf dem Schneeberge. Sie sind klein und ohne besonderen Wert. Bau- und Chauffesteine werden in den zahlreich vorhandenen Steinbrüchen überall gebrochen, das Wegebaumaterial ist aber schlecht.

2. Brennbare Mineralien. **Steinkohlen** sind in großen Vorräten in dem mächtigen Steinkohlenlager enthalten, welches zu dem Waldenburger Kohlenrevier gehört, das sich südöstlich über Neurode bis Schlegel und Ekersdorf hinzieht, südwesentlich bis nach Böhmen reicht.

3. Metalle. **Eisenerze** (Roteisenstein) liefert Keilen-dorf, Brauneisenerz Volpersdorf, Thoneisenerz Schlegel und Eckerdorf.

Zur Wiederherstellung der Gesundheit dienen die **Schwefelquellen** von Landeck, die **Stahl-** und **Sauerbrunnen** von Reinerz, Cudowa, Nieder-Langenau und Alt-Haide.

### b. Die Pflanzen.

Die Erzeugnisse des Pflanzenreichs hängen zunächst von der Beschaffenheit des Bodens ab. Dieser ist am fruchtbarsten auf der Glatzer Hochebene und im Steinethale.

1. Bäume und Sträucher. Der **Obstbau** wird noch immer vernachlässigt. Er erstreckt sich im allgemeinen nur auf Kirschen, Birnen, Pflaumen und Äpfel. Im oberen Bielethale und dessen Nebenthälern, sowie im Wölfelsgrunde und Erlitz-thale ist außer dem Vogelfirschbaum kein Obstbaum zu finden.

Die Gebirge sind größtenteils mit **Waldungen** bedeckt, von denen allein die Königlichen Forsten von Carlsberg, Rein-erz und Nesselgrund eine Fläche von ca. 13 000 ha einnehmen. Von beträchtlichem Umfange sind ferner die Waldungen der Frau Prinzessin Marianne der Niederlande und des Grafen Magnis zu Eckerdorf. Die vorherrschenden Holzarten sind die **Tanne** und **Fichte**, während die **Buche**, **Lärche** und **Kiefer** nur in geringerer Anzahl vorkommen. (Ein Bestand schöner **Edeltannen** findet sich bei Landeck.) In neuerer Zeit besät man die höchsten Berg Höhen der Grafschaft mit Zürbelkiefern und Knieholz. Erlen- und Weidengebüsch findet sich an den Flussufern. Eichen, Linden, Pappeln und Kastanien kommen nur einzeln oder in Alleen vor. Nicht selten wird den Forsten durch Windbruch, Spätfrost oder Dunstanhang großer Schaden verursacht. — Zu den Bäumen gesellen sich als niedere Vor-hölzer: die **Hasselstaude**, **Schlehe**, der **Weißdorn**, **Wachholder**, **Johannisbeer**-, **Brombeer**-, **Himbeer**- und **Heidelbeersträucher**. Hierher gehören auch der **Epheu**, **Holunderstrauch**, **Rosenstrauch**, **Gasmin** u. a.

2. **Nahrungspflanzen**. Die Hauptfrucht in der Grafschaft ist der **Roggen**, der über 600 m hinaus mit unsicherem, und nur in den tiefer gelegenen Gegenden mit Erfolg ge-baut wird. **Gerste** gedeiht ebenso häufig wie der Roggen und

mit demselben Erfolge, wogegen der **Haferbau** besonders in hochgelegenen Gegenden stark betrieben wird. Im Gebirge sind die sechszeilige Frühgerste und gemischte Saaten von Gerste und Hafer (Gemenge) sehr zu treffen. **Kartoffeln**, nebst dem Getreide am meisten verbreitet, sind ein Hauptnahrungsmittel für die ärmeren Bewohnerklassen; außerdem finden dieselben in den Braumweinbrennereien Verwertung. Zu den Nahrungspflanzen gehören ferner alle Gemüsearten. Im ganzen ist der Gemüsebau ein geringer. Der Bedarf wird großenteils durch Zufuhren aus den Kreisen Liegnitz und Frankenstein gedeckt.

3. Von Gewürzpflanzen, die auch zu Arzneien verwendet werden, kommen in der Grafschaft vor: der Majoran, Salbei, die Pfeffer- und Krausemünze, Wermut, Tüll, Kümmel, das Pfefferkraut u. a. Durch ihre Wurzeln dienen zur Arznei: Löwenzahn, Eibisch, Enzian. Durch Blätter und Samen sind als Arzneimittel noch nützlich: die Kamille, das Tausendguldenkraut, Bitterklee, Ehrenpreis, Baldrian, Gundermann, Schafgarbe, der Wohlverleih (Arnika) u. s. w. Von dieser Pflanze, die überaus heilkraftig ist, gebraucht man Wurzel, Kraut und Blüte.

4. Handels- und Fabrikpflanzen. Der beste **Flachs** wächst im Vielethale, am westlichen Abhange des Schneegebirges und im Erlizthale. Rapsbau wird hauptsächlich in den Kreisen Glatz und Neurode betrieben. **Zuckerrüben** werden in der nächsten Umgegend von Glatz und im Steinethale zur Zuckeraufbereitung und im Kreise Habelschwerdt des Futters wegen gebaut.

5. Die **Zierpflanzen**, welche die Gärten, Büsche und Wiesen, die Ränder, ja die Oberfläche der Teiche schmücken und das Auge des Wanderers auf den Gebirgen ergötzen, sind so zahlreich, daß hier unmöglich ihre verschiedenen Arten auch nur genannt werden können, zumal noch dieselbe Blume in verschiedenen Gegenden ganz verschiedene Namen führt.

6. Von **Giftpflanzen** sind zu nennen: die Tollkirsche, der Eisenhut, Fingerhut, Stechapfel, Bilsenkraut, Schierling, Wolfsmilch, Herbstzeitlose, Nachtschatten, das Pfaffenbüschchen, der Fliegenpilz u. s. w.

### e. Tiere.

Die Pferde der Grafschaft, ca. 7000 Stück, gehören einem einheimischen und aus Böhmen stammenden Schlag an. Die Rindviehzucht bessert sich von Jahr zu Jahr durch die Einführung der starken, milchreichen Kühe aus der Schweiz, Throl und Oldenburg. Die Viehzählung am 9. Dezbr. 1881 ergab in der Grafschaft 74 000 Stück Rindvieh. Ausgezeichnet sind die in neuester Zeit sehr verminderten Schafherden, die sich jedoch nur in den Händen der größeren Gutsbesitzer befinden, zum Teil ganz, zum Teil halb veredelt sind und jährlich nur einmal geschoren werden. Häufig hält man Ziegen, aus deren Milch man vortrefflichen Käse bereitet. (Molkereianstalten zum Kurgebrauch in Steinerz und Landeck.) Die zum Bedarf nötigen Schweine werden von auswärts bezogen. Erwähnenswert ist die Zucht des zahmen Flügelvieches, als: der Gänse, Enten, Hühner und Tauben.

Rehe und Hirsche (Hochwild) werden nur in großen Forsten gehetzt; dem niederen Wild, als: Hasen, Füchsen, Mardern, Dachsen und Fischottern wird sehr nachgestellt. Von jagdbarem Flügelvieh ist der Auerhahn im Schnee- und Habelschwerdter Gebirge vorhanden; das Birkhuhn ist selten, häufiger das Haselhuhn und am zahlreichsten das Rebhuhn zu treffen. Zu erwähnen bleibt noch der Fasan. Von Singvögeln sind zu nennen: die Nachtigall in den wärmeren Thalgegenden, Lerchen, Finken, Amseln, Drosseln, Stieglitze, Baunkönige, Schwalben u. s. w. Von giftigen Amphibien giebt es in der Grafschaft nur eine Art, nämlich die Kreuzotter, auch Kupferotter genannt.

Die Fischerei ist unbedeutend. Die Flüsse enthielten früher Aale und viele große und schöne Forellen, die jedoch sichtlich abnehmen. Auch Hechte, Schleien, Karauschen, Barsche und Karpfen werden gefangen. Für die Hebung der Bienenzucht ist man in neuerer Zeit sehr thätig. Der Borkenkäfer ist den Nadelwäldern gefährlich.

### 6. Die Bewohner.

Zahl, Abstammung, Sprache, Charakter und Sitten, Religion, Bildung und Beschäftigung.

Die Bewohner der Grafschaft, 178 500 an der Zahl, sind der Abstammung nach größtenteils Deutsche. Im westlichen

Teile des Kreises Glatz, in einigen wenigen der böhmischen Grenze zunächst liegenden Dörfern (Brzesowie, Schlaney, Escherbeneh und Strauseneh) leben ungefähr 4000 böhmische Slaven oder **Geschen**. Aber auch an diesen Orten verstehen die Bewohner jetzt meist die deutsche Sprache, die fast durchweg in der ganzen Grafschaft gesprochen wird und zwar in einem oberdeutschen Dialekte, der sogenannten sudetischen oder schlesischen Gebirgs-Mundart. Nur den gebildeten Ständen in der Stadt und auf dem Lande ist das Hochdeutsche eigen.

Die Bevölkerung der Grafschaft ist im allgemeinen fleißig und **mithsam** bei der Arbeit, einfach, genügsam und mäßig in der Nahrung, Kleidung und Wohnung. Der Glatzer ist leicht **erregbar**; Festigkeit ist weniger bei ihm vorhanden. Seine Gradheit sowohl, als auch seine Sitten und Sprache lassen ihn sofort als den Gebirgsbewohner erkennen. Berufstreue und Liebe zum Könige und Vaterlande sind hervorragende Eigenarten der Bevölkerung. Frömmigkeit und kirchlicher Sinn sind noch in hohem Grade vorhanden und zeichnen die Bevölkerung der Grafschaft aus. Gleichwohl darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Sittlichkeit durch Trunk- und Vergnügungssucht immer mehr Schaden leidet, und der Sinn für stille Häuslichkeit und Sittsamkeit mehr und mehr schwindet.

Dem Religionsbekenntnisse nach gehören 173 000 der **katholischen** Kirche an; die Zahl der **Evangelischen** beträgt ungefähr 4600. Außerdem wohnen in dem Ländchen, meist nur in Glatz, gegen 300 Juden.

**Auferrichts-Anstalten** sind: das katholische **Gymnasium** zu Glatz, das katholische **Lehrer-Seminar** zu Habelschwerdt, die Präparanden-Anstalt zu Landeck, die Präfekten-Schule in Habelschwerdt, die höhere Privatschule für Knaben in Neurode, die höheren Mädchenschulen in Glatz und Neurode und mehr als 165 Elementar- oder **Volksschulen**, die von 30 000 Kindern besucht werden.

Unter den Bewohnern der Grafschaft herrscht lebendige Betriebsamkeit. Die **Hauptbeschäftigung** der Bevölkerung ist die **Landwirtschaft** und die damit verbundene Viehzucht. Unter den **Handwerkern** sind die Schuhmacher, Schneider, Tischler, Schmiede, Böttcher, Fleischer, Maurer und Zimmerleute am zahlreichsten. Die Zahl der Steinmetzen und Stein-

hauer, der Stellmacher und Uhrmacher hat sich in letzter Zeit erheblich vermehrt, hingegen jene der Bäcker fortlaufend vermindert. Auffallend ist die geringe Zahl der Seifensieder. Umfassend ist die Leinen- und Baumwollen-Weberei und im Kreise Neurode der Bergbau und die Tuchbereitung. Von geringerem Umfange ist die **Fabrikthätigkeit**. In dieser steht obenau die **Glas- und Bündwaren**, die Holznägel-, Holzdraht-, Streichholz- und Bündholzschachtel-Fabrikation. Zu erwähnen sind die Zucker-, Papier-, Cigarren- und Maschinenbau-Fabriken. Die Handschuhfabrikation in Landeck ist bedeutend. Gamshofenfabrikation in Glatz, Schnupftabakfabrikation in Wünschelburg. Tausende finden beim Holzfällen, in den vielen Brett- und Sägemühlen, den Kalk- und Sandsteinbrüchen ihren Erwerb. Die in den Städten bestehenden Gewerbevereine haben die Förderung der Gewerbehätigkeit zum Zweck. Fühlbar ist der Mangel an landwirtschaftlichen und gewerblichen Schulen; die Handwerker-Fortbildungsschulen leisten keinen Ersatz.

Der **Handel** des Ländchens ist nicht bedeutend. Verschiedene Gegenstände sind erst durch die Eisenbahn **Ausfuhrartikel** geworden, z. B. Bausteine, Zuckerrüben. Ausfuhrartikel von Bedeutung sind: Glaswaren, Knochen, Wolle, Leinwand, Baumwollen- und Mühlensfabrikate, Getreide und Sämereien (namenlich Kleesamen und Kümmel), Früchte (Preisel- und Blaubeeren), Zuckerrüben, Flachs, Butter (viele Tausend Centner), vor allem aber **Kalk**, **Bau-** und **Sandsteine**, **Hölzer** und **Bretter**.

**Eingeführt** werden: Getreide, Koch- und Steinsalz, Tabak, Petroleum, Öl, Bier, Obst, Leinsamen, rohe Baumwolle, Rot- und Leinen-Garne, Leder, Pelzwerk, seidene Waren, Metall-, Manufaktur-, Spezerei- und Galanterie-Waren. Ein bedeutender Durchfuhrartikel ist overschlesische Stein Kohle.

Zu den **Verkehrsmitteln** gehören die Märkte, die Chausseen, Eisenbahnen, die Post und Telegraphie. Die Märkte sind entweder Wochennärkte, Kram- oder Fahrnmärkte. Der Mittelpunkt der Eisenbahnen ist Glatz.

Die Eisenbahnen sind folgende:

- a. Breslau-Mittelwalde (ein Zweig der overschl. Eisenbahn) von Wartha bis an die Landesgrenze bei Mittelwalde, 54 km lang, führt von Breslau über Strehlen, Münsterberg, Glatz, Habelschwerdt nach Mittelwalde. Anschluß nach Prag und Wien.

- b. Dittersbach-Glatz (ein Zweig der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn) von der Grenze der Grafschaft bis Glatz ungefähr 52 km lang. Anschluß nach Berlin und Dresden.

## 7. Verwaltung.

Herrscher der Grafschaft ist der König von Preußen. Hinsichtlich der Verwaltung gehört das Ländchen zur Provinz Schlesien und steht unter dem Ober-Präsidenten von Schlesien und der Regierung in Breslau. Unter der Regierung stehen die Landräte, die Steuer-, Domänen- und Forstämter. Die Grafschaft wird eingeteilt in die Kreise Glatz, Gabelschwerdt und Neurode. An der Spitze eines Kreises steht der Landrat, dem der Kreis-Sekretär an die Seite gegeben ist.

Der Landrat soll mit Hilfe der zu seinem Dienst gestellten Gendarmen persönlich Kenntnis nehmen von allem, was in seinem Kreise vorgeht, er soll die Ausführung der Regierungs-Verordnungen beaufsichtigen und über diese Angelegenheiten Bericht erstatten. Er leitet als Vorsitzender des Kreistages und des Kreis-Ausschusses die Kommunal-Verwaltung und den Haushalt des Kreises und hat die Polizei-Verwaltung im Kreise und in dessen Amtsbezirken, Gemeinden und Gutsbezirken zu überwachen. Zum Zweck der Polizei-Verwaltung und der Wahrnehmung verschiedener anderer öffentlicher Angelegenheiten wird jeder Kreis, mit Ausnahme der Städte, in Amtsbezirke geteilt. Jeder Amtsbezirk hat einen Amtsvorsteher und jede Gemeinde einen Gemeinde-Vorsteher. Der Gemeindevorsteher hat die Befehle der höheren Behörden an die Gemeinden zu bringen, die Abgaben der Landleute zu erheben und an die Kreis-Kasse und Kreis-Kommunal-Kasse abzuliefern. Dem Gemeindevorsteher sind die Schöffen beigegeben. An der Spitze der städtischen Verwaltung steht als ausführende Behörde der Magistrat, der aus dem Bürgermeister, dem Beigeordneten, den Stadträten, Ratsherren oder Ratmännern, je nach der Größe der Stadt, besteht. Alle Beschlüsse aber über neue Einrichtungen und über das Vermögen einer Stadtgemeinde gehen von der Stadtverordneten-Versammlung aus, deren Mitglieder von den Bürgern der Stadt gewählt werden. Die ganze Verwaltung einer Stadt unterliegt der Beaufsichtigung der Regierung.

Die Schulsachen eines Kreises sind dem Kreisschul-Inspektor, die Gesundheitspflege dem Kreis-Physikus, Kreis-Wundarzt und Kreis-Tierarzt, die Einziehung der monatlichen Steuern dem Kreis-Steuer-Einnehmer anvertraut. Die eingenommenen direkten Steuern (Grund-, Gebäude-, Gewerbe-, Einkommen- und Klassensteuer) werden an die Regierungs-Hauptkasse abgeliefert. Die indirekten Steuern, als: Brannt-

wein-, Malz- und Stempelsteuer, die Ein-, Aus- und Durchgangszölle werden an das Provinzial-Steuer-Direktorium abgeführt.

Für die Rechtspleige ist durch das Landgericht zu Glatz und die Amtsgerichte zu Glatz, Reinerz, Lewin, Neurode, Wünschelburg, Habelschwerdt, Landeck und Mittelwalde gesorgt. (Zum Bezirk des Landgerichtes Glatz gehören auch die Kreise Frankenstein und Münsterberg.)

Einem Amtsgericht steht ein Einzelrichter vor, welchem Civil- und Strafsachen zugewiesen sind. Zu ersteren gehören Streitigkeiten über Vermögensangelegenheiten bis zu 300 Mark und alle Streitigkeiten aus dem Miets-, Arbeiter-, Dienst-, Lehrlings- und Gesellenverhältnisse, wegen Viehmängel, Wildschäden u. s. w., alsdann alle Aufgebots-, Provokations-, Subhastations-, Konkurs-, Vermundshaftungs-, Grundsachen und alle Untersuchungen. Für Behandlung und Entscheidung von Strafsachen werden bei den Amtsgerichten Schöffengerichte gebildet, welche aus einem Amtsrichter und zwei Schöffen bestehen. Diese Gerichte haben über kleinere Vergehen, Bekleidungen und Körperverletzungen, Hehlerei, Unterschlagung, Betrug re., bei Wertgegenständen bis zu 25 Mark zu entscheiden.

Das Landgericht, besetzt mit einem Präsidenten, einem Direktor und sechs Räten, entscheidet über die Berufungen gegen amtsgerichtliche Urteile als Gericht zweiter und in allen nicht vor die Amtsgerichte gehörigen Sachen als Gericht erster Instanz; es urteilt alle Vergehen und Verbrechen ab, die nicht vor die alljährlich mehrere Male berufenen Schwurgerichte gehören. Jede Civil- und jede Strafkammer ist mit drei Richtern besetzt, ebenso das Schwurgericht.

Das Oberlandesgericht für Schlesien in Breslau entscheidet über Berufungen und Beschwerden gegen landgerichtliche Urteile, während das Reichsgericht in Leipzig über die Rechtsmittel der Revision und Beschwerde gegen Civilurteile des Oberlandesgerichts erkennt, in Hochverrats- und Landesverratssachen als einzige, in den andern Strafsachen als letzte Instanz Recht spricht.

Dem Staatsanwalt und den Amtsanwälten liegt die Verfolgung strafbarer Handlungen, dem Ersteren auch die Aufsicht über die Gefängnisse ob. Zur Vertretung der Parteien in Prozessen sind die Anwälte bestellt, welche zugleich als Notare die freiwillige Gerichtsbarkeit ausüben.

Für das Vergleichs- und Sühneverfahren wählen die Gemeinden Schiedsmänner.

Die kirchlichen Angelegenheiten der Katholiken, 48 Pfarreien und 11 Lokalieen, stehen unter dem Fürst-Erzbischof von Prag und einem besonderen Großdechanten, wogegen die Evangelischen, 6 Pfarreien, unter dem Ober-Konsistorium zu Breslau und dem Superintendenten zu Glatz stehen.

Die **Militär-Besatzung** des Ländchens besteht aus einem Regiment Infanterie und zwei Kompanien Festungs-Artillerie, welchen Truppenteilen Glatz als Garnison angewiesen ist.

**A b f ü r z u n g e n:** E. = Einwohner, b. = böhmisch, Pf. = Pfarrkirche, K. = Kirche, P.-A. = Postamt, P.-Ag. = Postagentur, T.-B. = Telegraphenbetrieb, Fsp. = Fernsprecher, Nbz.-A. = Nebenzollamt.

## 8. Der Kreis Glatz.

(Flächeninhalt 523,10 qkm, 65 000 Bewohner, einschließlich des Militärs, 25 Amtsbezirke.) \*)

Der Hauptort der Grafschaft ist **Glatz** (b. Kladsto), Kreisstadt und Festung 3. Ordnung, an beiden Seiten der Neisse, in einer Seehöhe von 240 m ( $52^{\circ} 12'$  nördl. Breite und  $34^{\circ} 18'$  östl. Länge) 93 km von Breslau und an der Eisenbahn gelegen, mit über 13 000 Einwohnern einschließlich des Militärs. Die Stadt hat mehrere Kirchen, worunter besonders die schöne katholische Malteser-, Jesuiten- oder Pfarrkirche mit



Glatz.

zwei Türmen, herrlichem Geläut, großer Orgel, Gruft mehrerer Herzöge von Münsterberg und Grafen von Glatz, dem Grabmal des sel. Erzbischofs Ernestus († 1364) und anderen Sehenswürdigkeiten sich aus-

\*) Die Namen der Amtsbezirke sind fett gedruckt.

zeichnet; die ebenfalls mit zwei Türmen versehene Minoriten- oder Kreuzkirche auf dem Sande (katholische Garnisonkirche); die Franziskaner- oder evangelische Kirche (ev. Garnisonkirche). Von anderen Gebäuden sind zu nennen: das Postamt, die Kommandantur, Hauptwache, das Offizier-Kasino, Lazarett, Proviant-Amt mit 3 Proviant-Magazinen, das Garnisonverwaltungs-Dienstgebäude, die Kasernen, die Militär-Bäckerei und -Waschanstalt, das Steueramt, das Landgerichtsgebäude, das Amtsgericht, das Gerichtsgefängnis, das kath. Gymnasium (ehem. Jesuiten-Kollegium) mit dem dazu gehörigen Konvikt oder Seminar, Kreishaus. Städtisch sind: das Rathaus, das kath. Hospital mit Kirche, das Krankenhaus, Arbeitshaus, die Gasanstalt, Taberne und die Schulgebäude. Noch sind zu erwähnen: das kath. und ev. Rettungshaus, die Synagoge und die Freimaurer-Loge. Von Königlichen Civil-Behörden haben ihren Sitz in Glatz: ein Landgericht, Amtsgerichte, Postamt, Landrats-Amt, Schul-Inspektorat, Kreis-Physikat, Kreis-Tierarzt, Bauinspektorat, Kataster-Amt, Kreis-Baumeister, Kreiskasse, ein Unter-Steuer-Amt des Hauptzoll-Amtes zu Mittelwalde, die städtische Polizei-Verwaltung. Von Militär-Behörden befinden sich in Glatz: die Kommandantur, die Fortifikation, das Artillerie-Depot, Garnison- und Lazarett-Verwaltung, Proviant-Amt und die Kommandos der hier garnisonierenden Truppenteile. Die Festung, welche ihre jetzige Gestalt durch Friedrich II. erhalten hat, besteht aus der Haupt- oder alten Festung, welche sich unmittelbar über der Stadt erhebt, mit dem die Stadt um 90 m überragenden Donjon und der Statue des heil. Johann von Nepomuk; von wo eine herrliche Aussicht über den größten Teil der Grafschaft, und aus der kleinen Festung am rechten Neisseufer, auch Schäferberg genannt. Auf dem Ringe der Stadt steht eine Muttergottes-Statue, aus Anlaß der 1680 herrschenden Pest errichtet. Erwähnenswert ist außerdem der Spittelberg mit Wallfahrtskapelle. In Glatz befinden sich 2 Cigarren-Fabriken, 1 Eisengießerei, 1 Gamashen-Fabrik und 1 große Dampfziegelei. Fährlich 2 Kram- und Viehmärkte und wöchentlich 1 Getreide- und Wochenmarkt. Die Stadt hat im Laufe der Jahrhunderte wiederholt durch Belagerungen, durch Feuersbrünste, Pest, Hungersnot und häufig durch Überschwemmungen bedeutend gelitten. Meteorologische Station.

**Reinerz** (fr. Reinhards, b. Dusnik), ein offenes, freundliches Gebirgsstädtchen, 537 m hoch, a. d. Weistriz, zwischen dem Kapellen- und Hütberge gelegen, hat 3350 E. Behörden: Amtsgericht, Königl. Oberförsterei, Unter-Steuer-Amt, Postamt mit Telegraphen-Betrieb und Polizei-Verwaltung. An Kirchen hat Reinerz die schöne kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul mit trefflichen Gemälden und Schnitzwerken, die Kreuz- oder Begräbniskirche, die Dreifaltigkeitskirche und eine ev. Kirche. Die der Stadt Reinerz gehörige und berühmte Brunnen-, Bade- und Molken-Kuranstalt unter dem Namen „Reinerzer Bad“ befindet sich in der Kolonie Kohlau. Holznägel- und Holzstift-Fabrik, Fournier-Schneidemühle und Papierfabrik. 2 Krammärkte. Meteorologische Station.

**Lewin** (b.), ein Gebirgsstädtchen, 3,750 km von der böhm. Grenze, liegt 421 m ü. d. M. an der schnellen Bach. Die Stadt hat 1670 E. Es befindet sich dort ein Amtsgericht, Postamt mit Telegraphenbetrieb, Nebenzollamt und Polizei-Verwaltung. Der Leinwandhandel, der früher

dort sehr schwunghaft betrieben wurde, liegt ganz darnieder, und es werden von der meist aus armen Webern bestehenden Bevölkerung nur noch rohe Kartune und andere Baumwollenwaren gefertigt.

**1. Schlaney.** Schlaney (b.), an der äußersten Grenze, 890 E., b. Bevölkerung, Nbz.-A. Brzesowie (b.), 470 E., R. Sachisch (b.), 700 E., R. **2. Tscherbeneu.** Tscherbeneu (b.), 2650 E., meist b. E., Pf. mit berühmter Totenkapelle, große Ziegelei.

Im dortigen Pfarrhouse übernachtete Friedrich Wilhelm III. 1813. Strauseney, 700 E., b., ev. Pf. und Schule und Kohlengruben. Cudowa (b. Chudowa, d. i. Armut), Badeort, 550 E., P.-A. mit Telegraphenstation. **3. Gellenau.** Gellenau, 770 E., Kapelle, Schloß, Bleichen, Wasser-Mangel, Färberei, Leinwand- und Baumwollenweberei, Mineralquellen. **4. Hassau** (b.). **5. Hassatsch** (b.).

**6. Friedersdorf.** Friedersdorf (v. Friedrich), 1250 E., R. Goldbach, 800 E. **7. Grunwald.** Grunwald, erb. 1719 von Grun, das höchstgelegene Dorf in der Grafschaft, Pf., 880 E., welche meist von Weberei, Holzschlägerei und Viehzucht leben, alte Marmor- und Kalkbrüche, in der Nähe die außer Betrieb gesetzte Egellshütte, der goldene Stollen. Biebersdorf, 490 E. **8. Rückers.** Rückers (v. Richard), 1800 E., R., Schloß, P.-A. mit L.-B., Preßhefensfabrik, Glasschleiferei, Papier- und Holzstofffabrik, Bleiche, mechanische Weberei. Hartau, 900 E., Papierfabrik, große Brettschneidemühlen. Waldorf, 860 E., in der Nähe die Burg Waldstein. **9. Friedrichsgrund.** Friedrichsgrund mit bedeutender Glashütte. **10. Wallisfurth.** Wallisfurth (nach General v. Wallis, bis 1735 Wernersdorf), 1140 E., Schloß, Musterwirtschaft, Säge-, Knochen- und amerikanische Mühle, Spiritus-, Branntwein- und Kienrußbrennerei und unbekannte Eisenquelle. Stolzenau, bis 1538 Waidmannsd., nach dem Besitzer, v. Stolz, 990 E.

**11. Alt-Haide.** Alt-Haide, Alt-Heide, oft auch Altheide geschrieben, an der Weistriz, 530 E., Bad, ehem. Schloß, P.-Ag. mit Fsp., Holzstoff-, Holzstift- und Papierfabrik. **12. Alt-Wilmsdorf.** Alt-

Wilmsdorf (v. Wilhelm), 1300 E., alte Pfarr- und Wallfahrtskirche, Sauerbrunnen. Alt-Bahdorf, 430 E., R. Eine Kapelle am Wege nach Glatz erinnert an das unglückliche Gefecht zwischen den Hussiten, dem Herzog Joh. v. Münsterberg und den Glatzern am 27. Dez. 1428.

**13. Nieder-Schwedeldorf.** Nieder-Schwedeldorf (v. Schwedler) a. d. Weistriz, 1120 E., R., Annakapelle, schönes Schloß, Zuckersfabrik, Mühlen, Ziegelei. **14. Ober-Schwedeldorf.** O.-Schwedeldorf a. d. Weistriz, 1060 E., Pf., P.-A. mit Fsp., bedeutende Mühlen, Eisenhammer, Sauerbrunnen. **15. Reichenau.** Reichenau, 720 E., Kirche.

**16. Coritau.** Coritau (b.), 300 E., Schloß mit neu angelegtem Park und Kunstgärtnerei. Hollenau (b. Hololaw), 320 E., Andachtskapelle. **17. Piszkowitz.** Piszkowitz (b. Biscupitz) a. d. Steine, 460 E., Pf., Schloß mit Garten, amerikanische Mühle, P.-Ag. Im dortigen Schloße nächtigte Friedrich II. 1778 auf dem Marsche nach Böhmen. Virgwitz, b., 500 E., Schloß. Möhlten (b. fr. Melhotin) mit Bahnhofstation und am Knotenpunkt mehrerer Chausseen mit 300 E. Schwenz (b.), 500 E., Florianikapelle, bedeutende Kalkbrüche.

**18. Gabersdorf.** Gabersdorf (v. Gebhard), 1550 E., eines der

größten Dörfer der Grafschaft, freundliche Pfl., P.-Ag., bedeutende Kalkbrüche, Rotsandsteinbruch. Wiesau, 500 E., Kalkbrüche, Annakapelle.

**19. Hassitz.** Hassitz (b. Hasswitz) mit dem Bahnhof Glatz, 800 E., Schloß, große Kunst- und Handelsgärtnerei. Scheibe, 560 E., Krankenanstalt mit großer Irrenanstalt, schöne, im streng gotischen Stile von einem Wohlthäter erbaute Anstaltskirche. In der Nähe der Kalvarienberg mit Kapelle. Friedrichswartha, nahe der schles. Grenze, erb.



Burg Waldstein. (In S. 22.)

1779. In der Nähe, auf einem steilen, von drei Seiten mit einem tiefen Thal umgebenen Hügel stand die Feste Dubenin. Dieser Ort wird jetzt das Burgstadtel genannt. Labitsch (b.), in der Nähe der Neißberg. Poditau (b.), große Ziegelei.

**20. Königshain.** Königshain, 1200 E., Pfl., in der Nähe der 716 m hohe Spitzberg.

**21. Ober-Hannsdorf.** Ober-Hannsdorf (v. Henning), Pfl., 1820 E., eines der größten Dörfer des Kreises. Neudeck (b. Nydeck), Schloß, Kalkofen, Brauntweinbrennerei, Schweinezucht. Droschkau (b.), 270 E., R.

**22. Nieder-Hannsdorf.** Nieder-Hannsdorf,

1560 E., Pf., Posthülfstelle. 23. **Eisersdorf.** Eisersdorf (von Eiserich) a. d. Biele, 1400 E., Pf., Schloß und Park, P.-Ag., bedeutende Kalköfen. 24. **Ullersdorf.** Ullersdorf (von Ulrich) a. d. Biele, ein großes, schönes Dorf mit 2500 E., Pf., 2 Schulen, Schloß mit Park und prachtvollem Garten, 2 großen Fabriken, Kalköfen, Apotheke, P.-A. mit T.-B., eiserner 23 m hoher Obelisk, 1802 zu Ehren der Königin Luise errichtet. 25. **Rengersdorf.** Rengersdorf (fr. Reyngersdorf) a. d. Neisse, ist ein großes Dorf mit 2550 E., Pf., Sitz des derzeitigen Großdechanten der Grafschaft, großes Baumwollenspinnerei- und Weberei-Etablissement, P.-A. mit Fsp., Eisenbahnhaltepunkt.

## 9. Kreis Habelschwerdt.

(Flächeninhalt 787,40 qkm, 62 400 Bewohner, 4 Städte,  
23 Amtsbezirke.)

**Habelschwerdt** (fr. Habelsverdt) a. d. Neisse, welche hier den Kressenbach aufnimmt und an der Eisenbahn, die zweitälteste Stadt der Grafschaft, liegt 330 m hoch und hat 5550 E. Die Stadt ist der Sitz der Kreisbehörden, eines Amtsgerichtes und der Polizei-Verwaltung. P.-A. mit T.-B. und Fsp. Von öffentlichen Gebäuden sind zu nennen: das Rathaus, schönes Seminargebäude, das Krankenhaus zu „Maria Hilf“, die katholische und evangelische Kirche, das Hospital. Habelschwerdt hat außer den Elementarschulen eine Präfettenschule, zwei Blindholzfabriken, mehrere Mühlen, Spiritus- und Brantweinbrennereien und ein Krieger-Denkmal. Bei der Stadt der Florianiberg mit Kapelle. Die Stadt hat durch Überschwemmungen und Feuersbrünste sehr gelitten. 1 Wochenmarkt und 4 Fahrmärkte.

**Landeck** a. d. Biele, 440 m hoch, 2700 E., kath. und ev. Kirche, P.-A. mit T.-B., schönes Rathaus, schönes kath. Schulgebäude, neues Marienbad, Militär-Kurhaus, Amtsgericht, Präparandenanstalt, Nbz.-A., Polizei-Verwaltung. Die Stadt sowohl, als das berühmte alte Bad liegen in der Gemarkung der Gemeinde Nieder-Thalheim (600 E.) und Ober-Thalheim (550 E.). Die 20° R warmen Schwefelquellen und die prächtigen Parkanlagen (Edeltannen) haben dem Orte, der schon 1250 vorhanden war, einen Weltruf verschafft. Wochenmarkt und 4 Fahrmärkte. In der Nähe sind auf einem 760 m hohen und bewaldeten Berggrücken, dem Dreiecker gegenüber, die Ruinen der von den Schlesiern 1515 zerstörten Burg Karpenstein. Meteorologische Station.

**Mittelwalde** a. d. Neisse, die südlichste Stadt der Grafschaft, ein kleiner, stiller, aber recht freundlicher, in anmutiger Gegend gelegener Ort,  $\frac{1}{2}$  Stunde von der österreichischen Grenze entfernt, mit 2550 E., 2 kath. Kirchen, Schloß, ev. Betraal, ev. Privatschule, Amtsgericht, P.-A. mit Telegraph und Fsp., Hauptzollamt, Polizei-Verwaltung; den Marktplatz ziert eine hohe und schön gearbeitete Marienstatue; 4 Fahrmärkte, Gardinen- und Spitzenfabrik.

**Wichelsmühl** (Neustadt), a. nördl. Fuße des gr. Schneeberges, die kleinste Stadt Schlesiens, hat 543 m Seehöhe, 700 E., und besteht nur aus kleinen, niedrigen, von Holz erbauten Häusern. Gut dotiertes

Armenhaus „Mutter Regina“, P.-Ag. Dieser Ort verdankt seinen Namen und Ursprung dem kaiserl. Münzmeister Wilhelm von Oppersdorf, der im 16. Jahrh. im nahen Klessengrunde Silber graben ließ. Drei Jahrmärkte.

- 1. Mittelwalde.** Schreibendorf, erb. 1529, 720 E., Kirche. Steinbach, 520 E., R. Bobischau (b. Bobzow), 940 E., R., Nbz.-A., Holzwarenfabrik. Rothflössel. Hier wurde der als Fürstbischof von Breslau 1841 verstorben. Dr. F. Knauer am 1. Dez. 1764 geboren. Schönau, 540 E. Herzogswalde b. M., 550 E., Kalkbrüche.
- 2. Lauterbach.** Lauterbach, 990 E., R. Thannendorf, richtiger Tannendorf, weil zum Anbau des Dorfes 1572 ein Tannenwald ausgerodet wurde, 760 E., R. Gläsendorf mit 450 E., R., Fabrik von Drainröhren und Töpferwaren. Schönfeld (fr. Schönwald), 810 E., Pff., P.-Ag. mit Fsp., Leinwand- und Baumwollensfabrikation. Neundorf, 600 E., große, prächtige Kirche mit 2 Türmen und großer Orgel.
- 3. Rosenthal.** Rosenthal, 970 E., Pff., P.-Ag., Bleichen, Ziegelfabrikation, Kalksteinbrüche und Kalköfen. Nach dem siebenj. Kriege bis zu Anfang d. Jahrh. blühte hier die Leinwandfabrikation. Unweit die Ruinen der Burg Schnallenstein, 1428 von den Hussiten zerstört und geplündert und später, als sich hier Räuber festsetzten, von den Schlesiern zerstört. Marienthal, erb. 1576, 600 E., R., Nbz.-A., Kalkbrüche. Penker, erb. 1560, 360 E., Grenzdorf, Flachsspinnerei. Seitendorf, 500 Einw., R., Tropfsteinhöhlen, Salzlöcher genannt.
- 4. Stuhlseiffen.** (Gorsbeizirk Lichtenwalde.) **5. Langenbrück.** Langenbrück, erb. 1596, Name von den Knüppelbrücken, 550 E., Pff., P.-A. mit Fsp., Nbz.-A., chemische Zündwarenfabriken, Flachsspinnerei. Stuhlseiffen, erb. 1574, R., 660 E. Friedrichsgrund mit Papierfabrik, 1750 angelegt. Kaiserswalde, 500 E., Glashütte und chemische Zündwaren-Fabrik.
- 6. Nesselgrund.** Königl. Oberförsterei. Bohldorf, 800 E., bedeutende Sandsteinbrüche.
- 7. Alt-Lomitz.** Alt-Lomitz (b.) gehört zu den ältesten Dörfern der Grafschaft, 1460 E., Pff., P.-Ag. Grafenort (bis 1670 Arnoldsdorf, Arnisdorf), eines der schönsten Dörfer der Grafschaft, 1600 E., Pff., Schloß mit Park, Spiritus- und Branntweinbrennerei. Die Kirche steht auf dem Keilberge, wo die Schlesiier 1470 gegen Georg Podjebrad kämpften und die Burg Keilberg eroberten und zerstörten. Antoniuskapelle. Melling (b. fr. Melnik) soll das älteste Dorf des Kreises sein.
- 8. Alt-Waltersdorf.** Alt-Waltersdorf, 1500 E., R., Kalköfen, Holzstiftsf.
- 9. Alt-Weistritz.** Alt-Weistritz (b. Bystriz), ein belebtes und obstreites Dorf, 1030 E., Holzstoff- und Holzstiftsfabrik. Hammer, Mühlsteinfabrikation. Voigtsdorf b. H., 600 E., R. Spätenwalde, 320 E., R.
- 10. Nieder-Langenau.** Nieder-Langenau a. d. Neisse, 780 E., Badeort, Eisenbahnhaltestelle, P.-A. mit C.-B. Zwischen Nieder- und Ober-Langenau Tunnel durch den Krähenberg. Verlorene wasser, 600 E., R. Höhendorf, 400 E., R. Lichtenwalde, 800 E., R.
- 11. Ebersdorf.** Ebersdorf, Groß-Ebersdorf, oder Ebersdorf b. H. (v. Eberhard), 1400 E., Pff., P.-Ag. mit Fsp., Eisenbahnhaltung, Leinwandfabrikation, meteorologische Station. Oberlangenau a. d. Neisse, 1340 E., R., Siegesdenkmal, Sandsteinbrüche.
- 12. Neudorf,** aus dem Gut gleichen

Namens und 3 Forstrevieren bestehend. 13. **Schneeberg.** Forstrevier Wölfelsgrund. 14. **Wölfelsdorf.** Wölfelsdorf (v. Wolf), das längste Dorf im Kreise und eines der längsten und schönsten Dörfer der Grafschaft, a. d. Wölfel, 1900 E., hat eine schöne Pfarrkirche, ein großes Schloß, Flachsspinnerei, Hechel- und Cementfabrik, Dachdeckungsgeschäft, P.-Ag., unfern in Wölfelsgrund der 25 m hohe Wölfelsfall, auf dem Spitzberge die Wallfahrtskirche „Maria Schnee“ mit reizender Fernsicht über das



„Maria Schnee“ auf dem Spitzberg

breite Reiffethal. Wölfelsgrund, 1580 angel., 530 E., R. Urnitz  
(b. Jawornitz), 400 E., R., Holzstofffabrik. 15. **Kieslingswalde.**

**Kieslingswalde**, eines der größten und längsten Dörfer des Kreises, 1200 E., Pfl., Kalkbruch und Fundort vieler Versteinerungen, die sieben Hirtensteine. **Plomnitz**, 1000 E., Gefecht zwischen den Preußen und Österreichern am 14. Febr. 1745, Überreste eines großen und schönen Schlosses. **Martinsberg**, 600 E., früher war dort ein Silbererzbergwerk. **16. Neu-Waltersdorf.** Neu-Waltersdorf, 1250 E., Pfl., Kalköfen. **Konradswalde**, 900 E., Pfl., in alten Zeiten mit einem Schloß, welches 1469 v. d. Breslauern zerstört worden ist. **17. Kunzendorf.** Kunzendorf (v. Konrad) a. d. Biele, 1500 E., Pfl., Schloß mit sehenswertem Park, Tiergarten, P.-A. mit T.-B. **Heinzendorf**, 700 E., Pfl. **18. Landesh.** **19. Reitersdorf** (fr. Reichardsdorf genannt) auch Rainersdorf geschrieben, a. d. Biele, zwischen dem Hut- und Stachelberge, 900 E., Pfl., auf dem Stachelberge Kapelle und Einsiedelei, bedeutende Bleichen. **Schöna** u. b. L., 600 E., Bleichen. **20. Seitenberg.** Seitenberg, Hauptort der gleichnamigen Herrschaft, 1000 E., Schloß und Garten, P.-A. mit T.-B., Kalkofen, Marmorbrüche und Marmorschleiferei, berühmte Bierbrauerei, Spiritus- und Branntweinbrennerei, Fischzuchtanstalt. **Schreckendorf** (fr. Grund) a. d. Biele, 1020 E., Pfarrkirche, Fabrik feiner Gläser (Oraniehütte), chemische Zündwarenfabrik. Schreckendorf mußte in den Religionsstreitigkeiten des 17. Jahrhunderts viel leiden. **21. Gersdorf.** Alt-Gersdorf (von Gerhard), 810 E., K., und Neu-Gersdorf, erb. 1581, 600 E., Pfl. **Gompersdorf** (v. Gumprecht), 600 E. **Viendorf**, 500 E., K. **22. Kamnitz** (b.). **23. Hoblitzbach.** Forstrevier Seitenberg.

## 9. Kreis Neurode.

(Flächeninhalt 330,40 qkm, 50 000 Einwohner, 2 Städte.  
20 Amtsbezirke.)

Die Kreisstadt Neurode (der Name wird durch den ausgerodeten Stock im Stadtwappen erklärt) liegt a. d. Walditz, 386 m hoch. Die Bewohner, 6800 a. d. Zahl, leben zum Teil noch von der Tuchmacherei, die ehedem bedeutender war. Die Stadt ist der Sitz der Kreisbehörden, des königlichen Bergmeisters, Amtsgerichts, Polizei-Verwaltung, Untersteuer-Amtes. P.-A. mit T.-B. u. Fsp. Es befinden sich dort 4 kath. und 1 ev. K., 1 Schloß, Kreishaus, 2 Schafwoll-Spinnereien, 1 Tuch-Appretur-Anstalt, Teppich- und bedeutende Luxuspapier-Fabrikation, Färbererei, Kriegerdenkmal, Bahnhof, 2 große Eisenbahn-Biadukte, 4 Fahrmarkte und wöchentlich 1 Getreide-, Garn- und bedeutender Leinwandmarkt. Meteorol. Stat. In der Nähe der Annaberg mit Kapelle und schöner Aussicht. Am Fuße des Berges Rotsandsteinbrüche.

**Bünschelburg** (böhm. Hradec = K. Burg) am Fuße der Heuscheuer und im anmutigen Thale der forellenreichen Posa, 367 m über der See und hat 2050 E., die meist von Ackerbau und Weberei, teilweise von Schnupftabak-Fabrikation leben. Es befinden sich dort 1 Pfl., P.-A. mit Fsp., Amtsgericht, Polizei-Verwaltung, Bleichen, Druck- und Färberereien. Schnupftabak- und Leinwandfabriken, schöne Wasserfunktion mit hohem Springbrunnen a. d. Markte. In der Nähe führt eine Chansée über



das Heuscheuergebirge, deren Anlage großartig und sehenswert ist. Vier Jahrmärkte.

**1. Karlsberg.** Karlsberg a. Füsse der Heuscheuer mit 370 E., Königl. Oberförsterei, Schule, P.-Ag. mit Fsp., meteorologische Station. **2. Reichenforst.** 3. Albendorf. Albendorf (fr. Albrechtz, b.



Albendorf.

Wamberzic) ist jener weitberühmte Wallfahrtsort, der häufig das „schleifische Jerusalem“ genannt wird, hat eine interessante, nach dem Muster des salom. Tempels erbaute Pf. und einen Kalvarienberg, jährlich von 80 000 Wallfahrern besucht. Die jetzige Kirche wurde 1730 durch den Grafen von Gözen vollendet, die übrigen etwa 160 Jahre alten Anlagen errichtete der Grundherr Daniel v. Osterberg, dem 1867 ein Standbild gesetzt wurde. Albendorf zählt 1870 E. und hat eine P.-Ag. mit Fsp. und ein Nbz.-A. **4. Rathen.** D.-Rathen (b.), 560 E., Ölzmühle. N.-Rathen a. d. Posna, 740 E., P.-Ag. mit Fsp. und großem altertümlichen in neuester Zeit sehr verschönertem Schlosse. **5. Nieder-Steine.** Nieder-Steine (b.), 1575 E., Pf., Sebastianskapelle, Dampfziegelei, Posthilfsstelle. **6. Seifersdors.** Seifersdorf (von Seyfried), 650 E., K. Dürr-Kunzendorf mit Kolonie Finkenhübel, 650 E., Fundort von Achaten und Karneolen. **7. Eckersdors.** Eckersdorf (v. Eckhard), 2200 E., Pf., Sitz des Grafen Magnis, dessen Herrschaft zu den ausgedehntesten der Grafschaft gehört. Der Ort hat ein prachtvolles Schloß, das schönste der Grafschaft, Park, Orangerie, Fasanerie, fl. künstl. Ruine, Dampfmühle, Zuckerfabrik, Tiergarten, Steinkohlengruben, Kriegerdenkmal, P.-A. mit T.-B., Loretokapelle mit Einsiedelei und schöner Aussicht und Ruinenturm. **8. Rothwaltersdorff.** Rothwaltersdorf (fr. auch „Dürrwaltersdorf“ genannt), Pf., 980 E. 1646 brach im Schlosse auf dem Dartshofe Feuer aus, wobei 115 Personen ums

Leben kamen. 1807 Gefecht zwischen den Preußen und Bayern.

**9. Ebersdorf.** Ebersdorf a. Jahrwasser, 1540 E., Pff., Schloß, Kohlenbergwerke und bedeutende Kalkbrüche. Neudorf, 800 E., R. und große Kalkbrüche.

**10. Schlegel.** Schlegel (b. fr. Slegil, später Slegislisdorf) a. Jahrwasser, 3800 E., Pff., Schloß, Apotheke, P.-A. m. T.-B., Krankenhaus, Kohlengruben, Glashütte, bedeutende Rotsandsteinbrüche u. Leinwand- u. Baumwollensfabrikation, Drahtseilbahn, Kriegerdenkmal, l. Schullehrer-Seminar von 1807—1832. Dieser Ort kann zu den belebtesten und verkehrsreichsten Dörfern der Grafschaft gezählt werden.

**11. Mittel-Steine.** M.-Steine (Sthnaw) mit 1440 E., Pff., Schloß mit nett angelegtem Garten, Cementfabrik, Bahnhof. In der Mitte des Dorfes die Kapelle des Fronleichnams Christi, ev. Familien-Vereinschule. Biehals (b.), 730 E., Rotsandsteinbrüche, Fundort von Versteinerungen. Scharfenegg, interessantes Schloß.

**12. Tuntschendorf.** Tuntschendorf (fr. Tolmaczendorf, auch Tolmessendorf genannt), mit 1425 E., R., P.-Ag., Nbz.-A., Kriegerdenkmal, Versteinerungen.

**13. Krainsdorf.** Krainsdorf, 900 E. Walditz (b.), 1350 E., a. d. Walditz, Wollspinn- und Appreturfabrik.

**14. Schloß Neurode.** Buchau, 1100 E., Fundort versteinerter Stämme in der Kohlenformation.

**15. Bölpersdorf.** Bölpersdorf (v. Bölprecht), 2130 E., Pff., P.-Ag., Tiergarten, Steinkohlengrube und Kalkbrüche. Im romantischen Köpprichthale ist das Eisenhüttenwerk „Barbarahütte“, ein großer Ziegel-King-Ofen und Dampfschneidemühle. Die Kolonie Köpernik soll der Stammsitz des großen Astronomen Kopernikus oder seines Vaters sein.

**16. Hausdorf.** Hausdorf (v. Haug), ist in die Dörfer Ober- und Nieder-Hausdorf geteilt. Das ganze, fast 1 Stunde lange Dorf zählt zusammen 2910 E., welche zum Teil Beschäftigung in den Steinkohlengruben, auf den Bleichen und bei der Wassermangel finden, zum großen Teil sich mit Weberei beschäftigen, die hier besonders stark betrieben wird, während die übrigen Bewohner teils verschiedene Gewerbe, teils auch Ackerbau und Viehzucht treiben. Pff. u. Schloß mit Gartenanlagen sind sehenswert. P.-Ag. m. Fsp. (N.-Hausdorf).

**17. Kunzendorf.** Kunzen-dorf, 2470 E., Knappshafsts-Lazarett und viele Fabriken, Spinnereien, Webereien, Kohlenschachte, Ziegeleien, P.-Ag. Kohlendorf, 700 E., Kohlengruben.

**18. Ludwigsdorf.** Ludwigsdorf bildet mit Kunzen-dorf eine lange Dorfgasse, 1900 E., Pff., 2 bedeutende Leinen- und Baumwollensfabriken, P.-A. mit T.-B. und Haltestelle der Eisenbahn. Mölke (b. fr. Miltau), 1070 E., Bleichanstalt und Kohlengruben.

**19. Königswalde.** Königswalde, 1860 E., Pff., Weberei, bedeutender Holzhandel und Brauerei, P.-Ag. mit Fsp. Benthegrund, 1080 E., sehenswerter Eisenbahntunnel, 1170,30 m lang. Bierhöfe, 700 E.

**20. Falkenberg.** Falkenberg (gläzisch), mit der Kolonie Eulenburg a. d. hohen Eule, 1350 E., welche meist nur von der Weberei und den wenigen, dem unfruchtbaren Boden mühsam abgerungenen Kartoffeln und Hafer ihr elendes Dasein fristen. Versteinerungen. Eulenburg ist der höchste gelegene Ort des Kreises, 873 m Seehöhe. Früher wurde das blutarme Dörfchen das „Schlaraffenland“ genannt.

## II. Geschichte der Grafschaft.\*)

### I. Mittelalter.

#### 1. Die ältesten Bewohner der Grafschaft.

Die ersten sicheren Nachrichten über das Glatzer Gebiet stammen aus dem 10. Jahrh. n. Chr. G. Zu jener Zeit und weiterhin bis 1742 gehörte es zu Böhmen. Auch vorher mag es infolge seiner Lage dessen Schicksale geteilt haben; über diese reicht unsere Kunde bis in die letzten Jahre v. Chr. G. Damals hatte ein keltisches Volk, die Bojen, das Land inne. Von ihnen ist ihm der Name, Böhmen, geblieben. Im J. 12 n. Chr. wurde es von einem deutschen Stämme, den Markomannen, erschlagen, welche hier ein bedeutendes Reich gründeten. Sie wurden 430 von den Hunnen besiegt und um 450 von dem Hunnenkönig Attila auf seinem Zuge nach Westen mit fortgerissen. (Völkerwanderung.) In ihre verlassenen Siedlungen, auch in das Glatzer Land, drangen nun von Osten her Slaven ein, welche sich im Herzen von Böhmen stets, im Glatzer Lande aber nur bis um 1250 behaupteten. Sie heißen nach ihrem mächtigsten Stämme Cechen (spr. Tschechen). Wie weit vor ihrer Einwanderung das Glatzer Land bewohnt war, ist noch unerforscht. Die ältesten Namen, es sind dies die der Flüsse, einiger Bäche, Berge und Wohnplätze, sind slavisch; so auch Kladsko (Glatz). Dieses war im 10. Jahrh. eine von den Häusern der Burgmänner umgebene hölzerne Burg; zugleich der Markt des Ländchens. Ihr Hauptzweck war die Verteidigung des Landes gegen die Polen, welche jenseits des Warthapasses wohnten, durch welchen der Hauptverkehr zwischen Böhmen und Polen führte. Die Stätte der Burg wird durch den, noch aus ältester Zeit herrührenden „Schloßbrunnen“ der jetzigen Festung bezeichnet.

Gleich den früheren Bewohnern Böhmens waren auch die Cechen noch Heiden. Sie waren im Ackerbau und Handwerk wenig erfahren, unbekannt mit Kunst und Wissenschaft, habhaftig und räuberisch.

In dem waldbedeckten Glatzer Lande bestanden außer dem Burgslecken Kladsko nur wenige, dürftige Ortschaften, meist an Wässern, an versteckten, schwer zugänglichen Stellen angelegt. (Lage von Morischau, Poditau, Rabitsch, Dubenin bei Eichau, Weistritz, Leuthen, Wiltsch, Böhmischninkel u. a.)

Mit der Zeit gelangten in den fruchtbaren Teilen Böhmens einzelne Familien zu Reichtum und Macht. Die der Premysliden (von Pre-

\*) Anmerkung. Dem Lehrer wird hier eine Übersicht der Gesch. der Grafsch. geboten, weil eine solche andernwärts nicht existiert. Für den Schüler sind zunächst die durch größeren Druck hervorgehobenen Abschnitte berechnet.

mysl abstammend) errang im 9. Jahrh. die Oberherrschaft über die übrigen Stammhäupter des Volkes und behauptete sich auf dem Throne bis zu ihrem Aussterben 1306.

## 2. Einführung des Christentums.

Böhmen und seine Nachbarländer schulden den Dank für die größte Wohlthat, welche einem heidnischen Lande zu teil werden kann, für die Einführung und Befestigung des Christentums, einer Reihe vorzüglicher, meist heiliger Männer und Frauen, die untereinander durch Verwandtschaft und Freundschaft verknüpft waren; hervorzuheben sind: die Heiligen Cyrilus und Methodius, Ludmila und Wenzeslaus, Wolfgang, Willigis und Adalbert, die Herzoge Borivoj und Boleslaus der Fromme mit seinen Geschwistern Christian und Dubrawka; sodann die sächsischen Kaiser, besonders: Heinrich I., Otto der Große und Heinrich der Heilige nebst Gisela, seiner Schwester und ihrem Gemahl Stephan, dem Heiligen.

Bei den Deutschen, mit welchen die Böhmen im Westen grenzten, lernten sie seit der Zeit Kaiser Karls d. Gr. bei Friedensschlüssen und sonstigem Verkehr zuerst das Christentum kennen und manche nahmen es an. So ließen sich i. J. 845 zu Regensburg 14 böhmische Große taufen; seitdem gehörte Böhmen zum Bistum Regensburg. Doch allgemeineren Eingang fand der christliche Glaube erst, als sich i. J. 878 der Herzog Borivoj mit seiner Gemahlin Ludmila vom hl. Methodius taufen ließ.

## 1. Cyrillus und Methodius.

Apostel der Slaven. Fest 5. Juli.

Sie waren Brüder; der ältere hieß ursprünglich Konstantinus, später Cyrillus. Sie stammten aus edlem Geschlechte in Thessalonich und waren hochgebildet in allen Wissenschaften ihrer Zeit; namentlich Konstantin, der „Philosoph“. Ihre Frömmigkeit führte sie ins Kloster und in den Dienst der Kirche von Konstantinopel. Dort empfingen sie die Priesterweihe und Konstantin erwies sich als Verteidiger der kirchlichen Einheit gegen seinen bisherigen Freund Pho-

tius, den mächtigen kaiserlichen Sekretär, der nachmals als Patriarch von Konstantinopel die Trennung der griechischen Kirche von Rom verschuldete.

Als das Volk der Chasaren, am asow'schen Meere, vom griechischen Kaiser Glaubensboten verlangte, ging Konstantin zu ihnen. Seinen Forschungen gelang es, in den Ruinen von Cherson am 30. Dezbr. 861 das Grab des hl. Papstes Clemens I. wieder aufzufinden. Dieses Ereignis gab seiner späteren Laufbahn die Richtung; denn er hielt es für seine Aufgabe, die Gebeine des berühmten Papstes nach Rom zu überführen. Mittlerweile hatte sein Bruder Methodius den König der Bulgaren bekehrt. Mit den Bulgaren grenzte an der Donau das mährische Reich; daher kam es, daß Rastislav, der Herrscher von Mähren, dessen Macht sich von der Saale bis zum Pruth erstreckte, nach Konstantinopel sandte, um Lehrer für sein Volk zu erbitten. Dasselbe war zwar im Christentum schon notdürftig durch deutsche (fränkische) Priester unterrichtet, aber niemand war, der die VolksSprache (die slavische) schreiben und lesen lehrte. Kaiser Michael sandte Konstantin und Methodius, die gut slavisch sprachen.

Die mährischen Slaven besaßen noch keine Schrift. Es gelang Konstantin, für die Laute ihrer Sprache eine eigene Buchstabschrift zu erfinden, die nach ihm die chrisstliche heißt. Hierauf legte er sogleich Hand an, die Abschnitte der hl. Schrift, welche beim Gottesdienst gebraucht werden, ins Slavische zu übersetzen. Also ausgerüstet, kamen die beiden Brüder i. J. 863 in Mähren an.

Die Kunde von dem Erfolge, mit welchem sie dort an der Befestigung des Christentums arbeiteten, drang nach Rom und Papst Nikolaus I., welcher der Bekkehrung der Slaven große Sorge zuwendete, lud sie zu sich. Sie überbrachten nun die Reliquien des hl. Clemens, welche sie bisher mit sich geführt hatten, nach Rom. Da Papst Hadrian II., der auf Nikolaus gefolgt war, die Rechtgläubigkeit und die kirchliche Treue der Brüder wohlbewahrt fand, weihte er sie zu Bischöfen und benannte hierbei den Konstantin mit dem Namen des heiligen Patriarchen Chryllus von Alexandrien, des Verteidigers des katholischen Glaubens. Chryllus entschlief zu Rom am 14ten Febr. 868 und wurde in der Kirche des hl. Clemens begraben,

um den er sich so hoch verdient gemacht hatte. Methodius kehrte nun allein, als Erzbischof von Mähren und Pannonien, zurück.

Weil Mähren zu dieser Zeit Krieg mit Deutschland führte, so begab er sich zu dem Fürsten von Pannonien. Er und seine in Rom geweihten Schüler feierten fortan den Gottesdienst, auch die hl. Messe, in slavischer Sprache. Dies verursachte viele Streitigkeiten, die für Mähren und Böhmen dadurch beendet wurden, daß der Papst, bei Errichtung des Bistums Prag, 973, die Feier des Gottesdienstes in lateinischer Sprache zur Bedingung machte.

Auf der Burg Leitomischl, nahe der mährischen Grenze, bei den Verwandten der Herzogin Ludmila, fand Methodius auch in Böhmen Aufnahme, dessen Herzog Borivoj mit Ludmila ihn am mährischen Fürstenhofe persönlich kennen lernten. Im J. 878 ließen sich beide von ihm taufen.

Seine Widersacher beschuldigten ihn hartnäckig beim Papste der Irrlehre. Daher forderte ihn dieser i. J. 880 wiederum nach Rom. Dort rechtfertigte sich Methodius glänzend und wurde aufs neue als Erzbischof bestätigt. Von allen Unfeindungen und Mühen erlöste ihn ein friedlicher Tod, dessen Herannahen er, wie sein Bruder Chrillus den seinigen, voraussagte. Mit den Worten: „Herr, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ entschlief er zu Welehrad in Mähren am Dienstag der Karwoche, 6. April 885. Das Fest der Heiligen Chrillus und Methodius, der „Apostel der Slaven“, ist vom Papst Pius IX. i. J. 1863 für Mähren und Böhmen auf den 5ten Juli festgesetzt und vom Papst Leo XIII. i. J. 1881 für die ganze Kirche angeordnet worden.

In Mähren wurde bei der Zerstörung des mährischen Reiches durch die Ungarn i. J. 907 auch das Christentum beinahe ganz vernichtet. Böhmen entging ihrer Wut, weil es sich schon i. J. 895 in den Schutz Deutschlands begeben hatte. Der Eifer und das Beispiel der hl. Ludmila und des hl. Wenzeslaus beförderten mächtig die Ausbreitung der christlichen Lehre, und der starke Arm der sächsischen Kaiser vereitelte beharrlich alle Versuche, das Heidentum wieder zur Herrschaft zu bringen und Böhmen vom deutschen Reiche loszureißen. Auch das Glatzer Land gehörte seit jener Zeit bis zu seiner Trennung von Böhmen, i. J. 1742, zum Reiche.

## 2. Die heilige Ludmila und der heilige Wenzeslaus.

Fest 16. Septbr.

Fest 28. Septbr.

Nachdem i. J. 878 Herzog Borivoj und seine Gemahlin Ludmila sich vom hl. Methodius hatten taufen

lassen, kannten sie keine wichtiger Sorge, als die Pflege und Ausbreitung des christlichen Glaubens.

Hatten schon früher die fürstlichen Verwandten Ludmilas (deren Eltern die Überlieferung Slavibor und Lidossawa nennt) die Glaubensboten auf der Burg Leitomischl beherbergt und dort eine dem heiligen Clemens geweihte Kirche erbaut, so säumte nun Ludmila nicht, auch im Innern Böhmens Gotteshäuser zu errichten. An ihrem Lieblingsaufenthalt, der Burg Lewy-Hradek, anderthalb Stunden von Prag, gründete sie die erste Kirche des eigentlichen Böhmens. Längst ist die Burg verschwunden; doch die dort immer wieder erneuerte Clemenskirche erinnert noch heute an die Slavenapostel und ihre heilige Schülerin. Eine zweite Clemenskirche erbaute sie auf der Wischhrader Burg in Prag.

Boriwoj starb schon 895; aber seine Söhne Spitznew und Wratislaw setzten unter Ludmilas Leitung das Bekehrungswerk fort. (Es entstanden die ältesten Marienkirchen des Landes in Prag und Umgegend; andere waren den Apostelfürsten geweiht.) Spitznew starb schon i. J. 912 kinderlos; auch Wratislaw starb früh, i. J. 926. Er hatte von seiner noch heidnischen Gemahlin Drahomira, einer Lausitzer Fürstentochter, zwei Söhne, Wenzlaus und Boleslaus. Sterbend übergab er seiner frommen Mutter die Regentschaft und die Vormundschaft über den Erstgeborenen, dessen Erziehung sie von Anfang geleitet hatte. Doch die herrschsüchtige Drahomira riß die Regierung an sich. Ihre feindseligen Absichten gegen die christliche Religion stand Ludmila im Wege, der das Volk mit ganzer Liebe zugethan war, weil in ihr die Armen und Waisen eine Mutter, die Verlassenen und Dürftigen eine Trösterin und milde Helferin fanden. Zudem war Ludmila weise und unterrichtet; den jungen Herzog Wenzel hatte sie also erzogen, daß er der Liebling des Volkes war. Ihre Tugenden hatten dem Christentum vieler Herzen zugewandt.

Obwohl sie allem Anteil an der Regierung entsagte und sich auf ihre Burg Tettin bei Beraun, unweit Prag, zurückzog, um ganz Gott zu dienen und für ihr Seelenheil zu sorgen, so beschloß ihre haßerfüllte Schwiegertochter dennoch ihren Tod. Sie sandte Bewaffnete nach Tettin, deren zwei Anführer in der Nacht die betende Herzogin überfielen und mit ihrem Schleier erwürgten, 15. Sept. 927. Seit d. J. 1245 wird ihr Fest am 16. Septbr. begangen. Ihre Leichnam übertrug der hl.

Wenzeslaus nach dem St. Georgskloster in Prag, 10. November 929.

Nun vertrieb Drahomira die Priester, zerstörte die Kirchen und beraubte die vornehmen Christen ihrer Güter. Aber ihre Grausamkeit und Habsucht brachte in kurzen die Großen zur Empörung. Da auch der deutsche König Heinrich I. mit einem Heere gegen die Treulose anrückte, so wurde sie mit ihrem jüngeren Sohne Boleslaus aus Prag verjagt und Wenzeslaus als Herzog ausgerufen i. J. 928.

Kaum zwanzig Jahre zählte der neue Regent und doch war er von Anfang das Muster eines weisen und gerechten Fürsten. Die vorzügliche Erziehung und das heilige Beispiel seiner Großmutter hatte sein Herz mit glühender Begeisterung für die christliche Religion erfüllt; durch seinen Lehrer, den Priester Paulus, hatte er einen gründlichen Unterricht nicht nur in den religiösen, sondern auch in den weltlichen Wissenschaften erhalten. Zu jener Zeit konnte gar mancher christliche Fürst weder lesen noch schreiben. Wenzeslaus redete und schrieb außer seiner Muttersprache auch deutsch und lateinisch „wie ein Bischof“.

Als König Heinrich I. vor Prag eintraf, gelobte ihm der junge Herzog ohne Zögern Treue und Ergebenheit und hielt sein Wort unverbrüchlich. Er ließ sich in dieser Treue gegen das Reich weder von den damit unzufriedenen Großen, noch von seinen eigenen Verwandten beirren. Seine erste Sorge war, Frieden und Ordnung im Lande herzustellen. Ohne Rücksicht auf das Murren des Adels nahm er sich des unterdrückten ärmeren Volkes an. Mit aufopfernder Freigebigkeit sorgte er für Verlassene und Verwaiste; täglich speiste er Arme, besuchte die Kranken und Gefangenen, dort für des Leibes, hier für der Seele Besinnung, immer auf aller Wohl bedacht.

Damit man ihm nicht vorwerfe, er versäume die Geschäfte über dem Gebete, benützte er die Nacht zu den Werken der Frömmigkeit. So besuchte er nächtlich die Kirchen und zwar, auch bei strengster Kälte, barfuß; aus seinen Feldern und Gärten holte er selbst Weizen und Wein herbei und bereitete die Gaben für das hl. Opfer.

Die Bekehrung seines Volkes war sein dringendster Wunsch. Um sie zu fördern, gründete er auf der Prager Burg die St. Veitskirche, den späteren Dom. In allen Burgslecken des Landes ließ er Kirchen erbauen, die er reichlich ausstattete. Viele derselben waren der heiligen Jungfrau geweiht, durch deren Verehrung er sich auszeichnete.

Zu diesen Burgen, bei denen ein Markt war, gehörte auch Klabusko, die Grenzfeste gegen Polen. So verdankt ihm das Glatzer Land die erste christliche Kirche (um d. J. 933). Sie war der heiligen Muttergottes geweiht und stand im Burghofe, d. h. etwas oberhalb des jetzigen Ringes und der Frankensteiner Straße. Oft erneuert, wurde sie im Januar 1771 niedergeissen und auf ihrer Stätte der bastionierte Turm erbaut.

Bis zur Zeit des Heiligen war an jenem Orte die Opferstätte der heidnischen Bewohner gewesen; davon verblieb dem Kirchlein der Beiname „das heidnische“, bis es i. J. 1689 mit einem Bilde des heiligen Martin beschenkt wurde und davon die Benennung „Martinikirchel“ erhielt.

Als Wenzeslaus die Regierung antrat, hatte er seinem Bruder Boleslaus, bei dem auch die Mutter lebte, das Gebiet von Altburgslau, bei Brandeis an der Elbe, eingeraumt. Dort war der Sammelplatz aller Unzufriedenen und bald kam bei Boleslaus, der vor Begierde brannte, zur Regierung zu gelangen, der Entschluß zur Reise, den Bruder zu ermorden. Die Gelegenheit fand sich, als der Heilige, der gewohnt war, die Burgorte jährlich an ihren Kirchweihfesten zu besuchen, zum Feste der Heiligen Rosmas und Damian, 27. Septbr. 936, auf des Bruders Einladung nach Bunzlau kam.

Durch Boleslaus Bitten, dem ein Söhnlein (Christian) geboren war, ließ er sich bewegen, dort zu übernachten. Vergebens warnte man ihn vor des Bruders bösen Anschlägen. Er mochte an solche Tücke nicht glauben. Am folgenden Tage, 28. Septbr., ging er, seiner Gewohnheit gemäß, beim Morgengrauen zur Kirche. Am Thore begegnete ihm Boleslaus. Freundlich begrüßte ihn der Heilige und dankte ihm für die Bewirtung. Aber jener zog das Schwert und mit den Worten: „Heute will ich Dich noch besser bewirten“, hieb er nach seinem Kopfe. Wenzel jedoch, stärker und gewandter als er, entwand dem Mörder das Schwert und warf ihn zu Boden. Auf Boleslaus Geschrei ließen drei seiner Diener herbei und fielen wütend über den Heiligen her. Verwundet schleppete sich dieser noch bis zur Thür der Kirche, wo er, von einem Lanzenstiche durchbohrt, niedersank. Auch seine Begleiter wurden, soweit sie sich nicht durch schnelle Flucht gerettet hatten, umgebracht. Der Leichnam des Herzogs blieb so an der Kirchenthüre liegen, bis ein Priester es endlich wagte, ihn mit einem Tuche zu verhüllen.

Nach drei Jahren ließ Boleslaus den Leib des Heiligen in die von diesem gestiftete St. Veitskirche in Prag übertragen, 4. März.

Der Held, welcher in der Blüte jugendlicher Kraft und Schönheit schändlicher Lücke erlag, der so heilig gelebt und infolge seines Eifers für die Ehre Gottes den Tod erlitt, wurde vom Volke allgemein als Märtyrer verehrt. Während noch der Brudermörder Boleslaus der Grasfame auf dem Throne saß, war schon der Ruf von den am Grabe des Ermordeten geschehenen Wundern bis in ferne Länder gedrungen. Als bald nach seinem Tode wurde der 28. Septbr. als Festtag in Böhmen gefeiert. Kaiser Otto II. ließ das Leben des heiligen Herzogs nach den Angaben von Zeitgenossen unter Beihilfe des hl. Adalbert beschreiben. Viele Kirchen wurden ihm geweiht und Denkmale errichtet; sein Bild prangte fortan auf den Fahnen Böhmens. Noch zeigt man seinen Helm und Harnisch in der mit Edelsteinen übersäten Wenzelkapelle im Prager Dom.

Das Denkmal, welches das Glazener Land dem Erbauer seines ersten Gotteshauses setzte, die wegen ihrer Schönheit berühmte Wenzelskirche auf dem nördlichen Schloßberge in Glaz, erb. 1180, wurde im Beginn des dreißigjährigen Krieges durch Feinde des katholischen Glaubens zerstört; doch erinnert noch sein Standbild auf der steinernen Brücke in Glaz und anderen Stellen die Bewohner an die Dankspflicht. Wie sehr auch die später hier einwandernden Deutschen Böhmens ersten Heiligen in Ehren hielten, zeigt schon der Umstand, daß sein Name, von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbend, vielfach bei ihnen zum Familiennamen ward.

Mit Wenzeslaus' Tode trat in Böhmen eine schwere Verfolgung der Christen ein. Alle deutschen Priester wurden vertrieben; alle Vornehmen, welche dem Kaiser ergeben waren, wie die Vorfahren des hl. Adalbert, verfolgt, und wenn sie nicht flohen, getötet. Zwar fäumte Kaiser Otto I. nicht, gegen den Mörder und Christenfeind zu Felde zu ziehen; allein, so lange der Kaiser nur schwächere Heere gegen Boleslaus aussenden konnte, wurde dieser nicht besiegt; erst als Otto, nach Überwindung aller übrigen, zahlreichen Feinde seiner Person oder des Reiches, mit ganzer Macht i. J. 950 vor Prag erschien, unterwarf sich Boleslaus völlig und unterließ fortan alle Feindseligkeiten gegen die christliche Religion.

Auf Boleslaus' den Grasamen folgte i. J. 967 sein Sohn Boleslaus der Fromme, unter welchem Böhmens Herrschaft sich weiter als je zuvor oder hernach erstreckte. Er war aufrichtig bemüht, das Land vollends dem Christentum zuzuführen und gründete deshalb zahlreiche Kirchen und Klöster. So wurde nun die christliche Lehre auch in den entfernteren Teilen seines Reiches, in Schlesien, Mähren, der Slovakei, verkündigt. Die Bekämpfung der Polen wurde durch die Heirat

seiner Schwester Dubrawka (Dombrowska) mit Miesko, dem Herzog von Polen, bewirkt. Zu einer gründlichen Befestigung des Volkes im christlichen Glauben fehlte indes noch sehr viel. Die deutschen Priester, welche die Bischöfe von Regensburg sandten, wurden nur schwer der slavischen Sprache mächtig und hatten zudem mit der Abneigung des Volkes gegen die Fremden zu kämpfen. Zur Heranbildung eines einheitlichen Klerus bedurfte es der Errichtung eines eigenen Bistums für Böhmen. Unmöglich konnten auch die Bischöfe von Regensburg ein so weites Gebiet, das sich bis über die Oder und bis zu den Karpathen erstreckte, übersehen. Durch den hl. Wolfgang kam i. J. 973 die Errichtung des Bistums Prag zustande; zu diesem hat das Gläser Land seitdem stets gehört.

### 3. Der heilige Adalbert. 956—997.

Fest 23. April.

An der Spitze der christlichen Partei Böhniens hatte von jeher die mit Ludmila verwandtefürstliche Familie von Libice (jetzt Libisch bei Melnik) gestanden; befreundet und treuergeben dem sächsischen Kaiserhause, gerecht und freigebig; daher hoch angesehen und geliebt vom Volke. Die Gegenpartei führten ihre unversöhnlichen Erbfeinde, die Nachkommen des Wrsch, die wilden, rauhgierigen Wrscboweß.

Das Haupt des Libicer Hauses war zur Zeit der Gründung des Prager Bistums, 973, der mächtige Slawnik, ein Verwandter der hl. Ludmila, Besitzer des Gläser Landes, der Leitomischler Burg (in der seine Vorfahren den hl. Method beherbergt hatten), und weiter Gebiete, die sich bis zur bayerischen Grenze hin erstreckten. Unter seinen sieben Söhnen, welche ihre edle Mutter Strezislava sorgfältig erzog, zeichnete sich besonders der zweitjüngste, Wohtech, durch Schönheit, hohe Begabung und edlen Sinn aus. Ihm drohte in frühester Jugend eine tödliche Krankheit den Eltern zu entreißen. Da legten sie das Kind auf den Altar der allerseligsten Jungfrau und gelobten, es dem Dienste Gottes zu weihen, wenn Marias Fürbitte ihm das Leben erhalten. Der Knabe genas. Dieser Vorfall wurde der Anlaß, daß er in inniger Dankbarkeit und voll festen Vertrauens die Mutter des Herrn immerdar verehrte.

Seine erste Bildung hatte er durch seine fromme Mutter und seinen Lehrer, den Priester Anastasius, erhalten. Herangewachsen, wurde er auf die berühmte Schule des kurz vorher

von Kaiser Otto I. neuerrichteten Erzbistums Magdeburg gesandt. Der Erzbischof gewann ihn bald außerordentlich lieb. Als sein Fürnplate legte er ihm seinen eigenen Namen, Adalbert, bei; nur die Böhmen nannten ihn nachher noch Woytech.

Adalbert lehrte 979 als Subdiacon in die Heimat zurück, empfing dort vom ersten Prager Bischof, Dietmar, die Priesterweihe und trat in den Dienst der Kirche zu Prag. Im J. 981 verlor er zuerst seinen väterlichen Freund, den Erzbischof von Magdeburg, und bald darauf den Vater selbst. Ihnen folgte unerwartet am 2. Januar 982 Bischof Dietmar im Tode nach. Adalbert war Zeuge seines Schmerzes und seiner Furcht vor dem Gerichte Gottes, weil es ihm nicht gelungen war, die Böhmen von ihren heidnischen Gewohnheiten loszureißen. Er wurde dadurch aufs tiefste erschüttert, legte eine Generalbeicht ab, bereute schmerzlich seinen mangelhaften Eifer und legte sich die härtesten Bußübungen auf. Am 19ten Febr. desselben Jahres versammelten sich auf der Burg Lewy Hradec, bei Herzog Boleslaus dem Frommen, die Geistlichkeit und der Adel des Landes zur Bischofswahl. Sie fiel allerseits auf Adalbert, obwohl er des Herzogs Bruder, den bei der Ermordung des hl. Wenzeslaus geborenen Christian, der im Kloster St. Emmeram in Regensburg lebte und an Jahren ihm weit voranging, als den Geeignetesten vorschlug.

Am 3. Juni 983 erhielt Adalbert auf dem Reichstage zu Verona von Kaiser Otto II. die Belehnung. Erzbischof von Mainz, zu dessen Sprengel Prag gehörte, war der berühmte Reichskanzler, der hl. Willigis; dieser erteilte ihm am Feste der hl. Apostel Petrus und Paulus die Bischofsweihe. Von dieser Stunde an sah man Adalbert wohl noch weinen, aber nie mehr lachen. Denen, welche ihn wegen seiner hohen Würde beglückwünschten, entgegnete er: Am Tage des Gerichts wird man sehen, wie schwer ein Bischofsstab ist.

Vor Prag angelangt, wo man ihn mit Jubel empfing, stieg er vom Pferde und hielt barfuß und betend seinen Einzug in den Dom. Um die Demut zu bewahren, legte er sich desto härtere Abtötungen auf, je mehr man ihn wegen seiner Gelehrsamkeit, Freigebigkeit und Tugend auszeichnete. Mit rastlosem Eifer waltete er seines Amtes. Eine genaue Tagesordnung bestimmte die Zeit für den Gottesdienst und die einzelnen Ge-

schäfte. Jeden Augenblick benützte er. „Die früher versäumte Zeit“, sprach er, „ist jetzt eine immer schmerzende Wunde in meinem Herzen.“ Seine Einkünfte teilte er in vier Teile; den ersten bestimmte er zum Unterhalt der Domkirche; den zweiten für die Geistlichkeit; den dritten für die Armen und den letzten Teil für seinen Haushalt. Aber auch von diesem verschenkte er noch das Meiste an die Armen, deren er, wie der hl. Wolfgang, täglich zwölf, zum Andenken an die hl. Apostel, bei sich speiste. Keinen Bedürftigen ließ er ohne Gabe von sich. Als ihn eines Tages ein armes Weib auf der Gasse um ein Almosen bat, beschied er sie zuerst für den folgenden Tag zu sich, weil er nichts bei sich hatte; bald jedoch rief er sie zurück und gab ihr seinen Mantel, indem er sprach: „Wer weiß, ob ich morgen noch lebe.“ Bei ihm, dem Sohne des reichsten böhmischen Großen, fand man nur armen Hausrat. In seinem Zimmer stand ein geringes Bett; aber er benützte es nicht, sondern schlief auf dem Fußboden. Er aß und schlief sehr wenig. Seine Erholung bestand im belehrenden Verkehr mit den jüngeren Geistlichen. So streng er gegen sich selbst war, so teiluchtmend zeigte er sich gegen andere, hörte geduldig jedermann an und bewies allen das herzlichste Wohlwollen.

Er begann alsbald eine Bereisung seiner weiten Diözese, welche damals noch bis zur Oder, Weichsel und Waag sich erstreckte. Hierbei traf er in Krakau, welches noch zu Böhmen gehörte, mit Herzog Boleslaus von Polen, und in Gran mit Geisa, dem Herrscher Ungarns, zusammen, die ihn fortan ihre Freundschaft bewahrten. In Gran taupte er Geisas Sohn, den ersten christlichen König von Ungarn, Stephan den Heiligen. Da er alle Hauptorte seines Bistums besuchte, zu welchen auch Glatz zählte, da zudem die Straße nach dem im heutigen Schlesien gelegenen Teile des Bistums, durch diese Besitzung seiner Familie führte, so hat er ohne Zweifel öfter in Glatz verweilt, wenn auch die Überlieferung nur von seiner letzten Anwesenheit Genaueres meldet.

Bei den Böhmen fand indes sein Eifer wenig Anerkennung. Den Großen war der ernste Sittenprediger bald verhaft, der es nicht dulden wollte, daß sie nach heidnischer Sitte mehrere Frauen hatten und die Kriegsgefangenen, darunter selbst Priester, den damals schon in Böhmen zahlreichen Juden verkauften,

welche sie dann als Sklaven verhandelten. Nach mehrjähriger, fruchtloser Bemühung, diese Greuel abzustellen, gegen welche schon der hl. Wenzel gekämpft hatte, reiste der Entschluß in ihm, sein Amt niederzulegen und den Papst um die Erlaubnis hierzu zu bitten.

Er sprach über sein Vorhaben mit Christian, des Herzogs Bruder, welcher an der Seite des hl. Wolfgang in Regensburg lebte, trug ihm das Bistum an und versprach ihm seine Verwendung beim Papste, damit er als Bischof bestätigt werde. Doch Christian wollte davon nichts hören, und bat den Heiligen dringend, sich dem Lande zu erhalten. Als aber die Prager sogar einen Aufstand gegen den Bischof erregten und ihn öffentlich beschimpften, so führte er seine Absicht aus.

Der Papst gewährte seine Bitte. Den Heiligen hatte sein jüngster Bruder Gaudentius nach Rom begleitet und sein Lehrer Anastasius. Mit diesen wollte er in das gelobte Land pilgern. Dies widerriet ihm jedoch der hl. Nilus, mit welchem er in dem berühmten Benediktiner-Kloster Monte-Cassino zusammentraf. Da beschloß er mit Gaudentius, der von ihm unzertrennlich war, in den Benediktinerorden einzutreten, aus welchem sein Vater, Erzbischof Adalbert, Bischof Dietmar, der hl. Wolfgang und viele andere ausgezeichnete Männer seiner Zeit hervorgegangen waren. Weil man ihn in Monte-Cassino zu sehr als Bischof ehrte, so trat er in das Ordenshaus zu Rom, unterzog sich als Novize freudig den niedrigsten Diensten und legte am 17. April 990 die Ordensgelübde ab.

Die Einsichtigen in Böhmen erkannten mit Schmerz die Verschlimmierung der traurigen Zustände des Landes seit Adalberts Entfernung. Herzog Boleslaus der Fromme wendete sich an Erzbischof Willigis, und dieser drang in den Papst, den Bischof zurückzusenden. An der Spitze der Gesandtschaft, die deshalb nach Rom kam, stand Christian, des Herzogs Bruder und Adalberts Lehrer, Anastasius. Da die Böhmen versprachen, ihrem Bischof gehorsam zu sein, so befahl ihm der Papst, zurückzukehren.

Der Heilige nahm zwölf seiner Ordensbrüder mit sich nach Böhmen; denn er bedachte, daß erst durch gute Schulen gelehrt und fromme Priester und tüchtige Obrigkeit herangebildet werden. Kein Orden war aber zu jener Zeit geeigneter, solche Anstalten zu begründen, als der gelehrte Benediktinerorden, dem die berühmtesten Bischöfe und Gelehrten seiner Zeit angehörten. Wie Dietmar und Adalbert, so waren auch die nächstfolgenden vier und einige spätere Bischöfe von Prag Mitglieder dieses Ordens. Die erste Niederlassung war Brewnow; Adal-

berts Lehrer, Anastasius, der erste Abt. Bis zur Errichtung der Prager Universität blieben die Gelehrten Schulen der Benediktiner der beste Ersatz der Hochschulen; für das Glatzer Land die zu Braunau, einem Tochterkloster von Breunow.

Sein Einzug in Prag gestaltete sich zu einem Triumphzuge. Der Herzog kam ihm mit vielem Volke entgegen, das feierlich Gehorsam gelobte. Doch nur zu bald waren alle guten Vorsätze vergessen.

Zum Unglück des Landes wurde im Todesjahr des hl. Wolfgang, 994, Herzog Boleslaus der Fromme durch einen Schlaganfall für lange Zeit unfähig zur Regierung. Diese übernahm sein Sohn Boleslaus, der Rothaarige, welcher seinen Großvater Boleslaus den Grausamen an Unmenschlichkeit noch übertraf und zu jeder Schändlichkeit fähig war. Mit ihm gelangten seine Freunde und Gesinnungsgenossen, die Wschowetz, die Todfeinde des Hauses von Libic, zur Macht. Als sie eines Tages eine der Untreue beschuldigte Frau aus ihrem Geschlecht ohne Urteil und Verzug töten wollten, trat der Bischof ihrer heidnischen Nachsucht entgegen und brachte die Frau, um ihr Zeit zur Buße zu lassen, im Frauenkloster St. Georg unter. Da schworen sie seiner Familie den Untergang, stürmten das Kloster und töteten die Gesuchte.

Nun sprach Adalbert den Bann über sie aus und verließ Böhmen aufs neue. Vergebens suchte ihn Abt Anastasius zurückzuhalten. Er ging nach Rom, legte die Bischofswürde nieder und trat wieder in sein Kloster. Mit Freuden nahmen ihn die Brüder auf und wählten ihn zum Prior, 995. Nur kurze Zeit genoß er den Frieden des Klosters. Erzbischof Willigis ruhte nicht, seine Rückkehr zu betreiben; auch Otto III., der im Mai 996 nach Rom kam, um sich zum Kaiser krönen zu lassen, riet sie ihm an, und der Papst gebot sie zuletzt, gab ihm aber zugleich die Erlaubnis, mit bischöflicher Vollmacht zu den Heiden zu gehen, falls ihn die Böhmen nicht willig aufnehmen würden.

Adalbert begleitete zunächst den jungen Kaiser nach Mainz, wo er längere Zeit mit ihm beim hl. Willigis verweilte. Otto hatte ihn zu seinem Beichtvater erwählt, und liebte ihn so, daß er kaum ohne ihn sein konnte. Überaus schmerzlich war ihm daher die Trennung von dem Heiligen, der Anfang Oktober nach Böhmen aufbrach. Da traf ihn unterwegs die Nachricht von dem schrecklichen Untergange der Seinigen.

Die Wschowetz hatten ihre Drohung erfüllt und ihren wildenden Hass gegen sein Geschlecht im Blute desselben gesättigt. Im Bunde mit dem Regenten Boleslaus Rothaar hatten sie den Brüdern des Heiligen in kurzer Zeit die meisten ihrer großen Besitzungen entrissen. Daß Sobebor, Adalberts ältester Bruder, dem Kaiser die erlittenen Unbillen geklagt hatte und zu dem, seinem Hause befreundeten Herzog Boleslaus

von Polen gegangen war, nahmen sie zum Vorwand, ihn und seine Brüder des Einverständnisses mit den Feinden zu beschuldigen und sie zu vernichten, bevor Hilfe kam. Unvermutet sahen sich Adalberts Brüder am 25. Septbr. in Libic belagert. Vergebens baten sie, ihnen wenigstens für den Tag des hl. Wenzeslaus Waffenstillstand zu gewähren. Unter Lästerungen des Heiligen ward die Bitte abgeschlagen und bald darauf die Burg erstürmt. Auf den Rat des gerade anwesenden Abtes Anastasius flüchtete die Nachkommenschaft Slawniks in die Kirche. Durch falsche Versprechungen wurden sie herausgelockt und alle, Männer, Frauen und Kinder, von den treulosen Wrschowetz in Gegenwart des ruchlosen Boleslaus ermordet, die Dienstleute wurden als Leibeigene verkauft; Abt Anastasius entkam nach Ungarn, dessen Bekehrung er sich nun widmete. Das Glazter Land hatte schon früher der Herzog an sich genommen. Das Meiste vom Erbe Slawniks, darunter Leitomischl, behielten die Wrschowetz. Dort und in dem vom Blute ihrer Opfer geröteten Libic, das sie jetzt zu ihrem Hauptstuhl machten, sollten sie auch die Vergeltung Gottes erfahren.

Mit welchem Schmerz auch die Kunde von dem Blutbade von Libic das Herz des hl. Adalbert erfüllen mochte, dennoch wollte er seine Pflicht gegen sein Vaterland erfüllen. Doch hieß es nutzlos sein Leben opfern, wenn er sich ohne weitere Bürgschaft nach Prag begab; darum wandte er sich der polnischen Grenze zu. Zum letzten Male besuchte er hierbei, wie die Überlieferung erzählt, Glaz und betete in der den hl. Apostelfürsten geweihten Burgkapelle, in welcher sein Bruder Gaudentius vor ihm die hl. Messe las. Von Gniesen aus, wo er bei Herzog Boleslaus, gleich seinem ältesten Bruder, die herzlichste Aufnahme fand, sandte er nach Prag und ließ die Böhmen fragen, ob sie ihn aufnehmen und ihm gehorchen wollten. Diese aber, ergrimmmt, weil der Papst sie wegen der verübten Greuel in den Bann gethan hatte, erwiderten höhnisch, „sie brauchten den Strafprediger nicht; er käme nur, den Tod seiner Brüder zu rächen; wolle er kommen, so möge er sich auf keinen guten Empfang gefaßt machen.“ Sie nahmen seine Enttagung an und wählten des Herzogs Bruder, Christian, zum Bischof. Allein Gott ließ nicht zu, daß sie bei Lebzeiten des Heiligen, den sie verschmähten, einen andern Hirten erhalten; Christian starb in Mainz, als er eben die Weihe empfangen sollte, und erst i. J. 998 erhielt Adalbert einen Nachfolger im Bistum.

Als sich der Heilige aller Pflichten gegen Böhmen ledig sah, so führte er seinen Entschluß aus, den Heiden das Evangelium zu predigen und begab sich im März 997 auf die Reise zu den Preußen, begleitet von Gaudentius und einem Priester, namens Benedikt. Auf der Weichsel fuhr er nach Danzig, predigte dort und taufte viele. Von da segelten sie über die Ostsee, durch das frische Haff, und landeten an der Küste von Samland. Hier sandte Adalbert die bewaffnete Begleitung, welche ihm der Polenherzog mitgegeben hatte, zurück, und drang ins Innere vor. An mehreren Orten von den Preußen ver-

trieben, kamen die Wanderer, ohne es zu wissen, über das den Göttern der Preußen heilige Feld *Nomo wę*. Wer dieses unberufen betrat, verdiente nach Meinung der Heiden den Tod. Gaudentius feierte dort das hl. Opfer und Adalbert empfing die hl. Kommunion. Als die Münden mittags ausruhten und einschliefen, wurden sie plötzlich von einem Haufen wütender Preußen überfallen. Der Heilige opferte Gott sein Leben auf und wurde, noch stehend, zuerst von einem Gözenpriester mit dem Wurfspeißer, dann auch von den Übrigen durchbohrt und selbst der Leichnam noch verstümmelt. Das geschah am 23sten April 997.

An der Stelle, wo der hl. Bischof den Martertod erlitt, beim Dorfe Tenkitten, 2 Ml. n. von Billau, wurde später eine Kapelle erbaut; jetzt erhebt sich dort das Adalbertskreuz.

Gaudentius und Benedikt wurden verschont, erhielten auch nach einiger Zeit die Freiheit wieder und kehrten nach Polen zurück. Herzog Boleslaus beeilte sich, den Leichnam des Märtyrers um hohen Preis auszulösen und ehrenvoll in Gnesen zu bestatten.

War Adalbert schon bei Lebzeiten hoch verehrt von allen Guten, so verstärkte jetzt der Ruf von den Wundern, welche an seinem Grabe geschahen, die allgemeine Überzeugung von seiner Heiligkeit. Schon drei Jahre nach seinem Tode, i. J. 1000, unternahm Kaiser Otto III. eine Wallfahrt zu dem Grabe seines geliebten Lehrers und Freundes. Vor der Stadt Gnesen angelangt, stieg er vom Pferde und ging, obwohl ihm Herzog Boleslaus einen sehr feierlichen Empfang bereitete, barfuß nach der Marienkirche, wo der Leib des Heiligen ruhte. Unidessen Andenken zu ehren, errichtete Otto in Gnesen ein Erzbistum, das Gaudentius verliehen wurde, gleichwie aus demselben Grunde Abt Anastasius durch König Stephan den Heiligen, den der heilige Adalbert getauft hatte, zum Erzbischof von Ungarn erhoben ward. Mit Gaudentius, welcher i. J. 1020 im Rufe der Heiligkeit starb, erlosch das fürstliche Geschlecht von Libic, das um die Einführung des Christentums in Böhmen und besonders in das Glazter Land sich reiche Verdienste erworben hat. Das unsterbliche Andenken des edelsten Sprossen desselben, des „Apostels der Preußen“, begeisterte Tausende zur Nachahmung seiner Tugenden und seines Wirkens, und schafft allein in den Unternehmungen und Vereinen, die seinen Namen tragen, noch immer tausendfaches Gute.

Die Christenheit war voll Unwillen über das Betragen der Böhmen gegen ihren heiligen Bischof und betrachtete es als eine gerechte Strafe Gottes, als das unglückliche Land zunächst unter der Schreckensherrschaft des Wüteträts Boleslaus Rothaar blutete, 999—1003, nach dessen Vertreibung aber von den Polen erobert wurde, aus deren Gewalt nur Kaiser Heinrich, der Heilige, es befreite.

Als später, i. J. 1038, die Böhmen unter Herzog Bretislaw im Kriege mit Polen siegreich bis Gnesen vordrangen, nahmen sie, die Sünden der Väter bereuend, die Reliquien der heiligen Brüder Adalbert und Gaudentius mit sich nach Prag, wo sie am 25. August 1039 aufs feierlichste beigesetzt wurden. Wie hoch sein Andenken im Gläser Lande in Ehren stand, zeigt die Häufigkeit der Namen Olbrich und Witek.

Das Haus Wrchowez entging nicht der gerechten Vergeltung. Die Urheber der Blutthat von Libic empfingen ihren Lohn von ihrem eigenen Verbündeten und Verwandten, dem rothaarigen Boleslaus, welcher sie an Fastnacht, 10. Febr. 1003, in Prag zu sich lud und dort treulos niedermetzte. Boleslaus selbst endigte sein fluchbeladenes Dasein, geblendet und verachtet, nach langer Gefangenschaft in Polen. Im J. 1108 vernichtete Herzog Svatoplug wegen der Untreue eines Wrchowez alle Glieder dieses zahlreichen Geschlechtes mit derselben unmenschlichen Grausamkeit, mit der einst ihre Vorfahren gegen Adalberts Brüder gewütet hatten. Ebenda, wo die Väter gefrevelt, mußten die Enkel büßen. Unvermutet wurden die einen bei Leitomischl, und das Haupt des Geschlechtes mit seinen Kindern auf Libic überfallen und niedergehauen, 1108.\*)

### 3. Polenkriege. 999—1163.

In den seit dem Tode des hl. Adalbert immer aufs neue entbrannten Kriegen zwischen Böhmen und Polen um den Besitz Schlesiens wurde das Gläser Land, durch welches die Hauptstraße von Böhmen nach Polen führte, unaufhörlich verheert. Ein Aufblühen desselben war daher unmöglich, wenn auch Kladsko oft die Fürsten beider Länder mit ihrem Gefolge sah, die hierher kamen, schnell vergessene Friedens- und Freundschafts-Verträge zu schließen und Feste zu feiern. So lange in der Familie der Premysliden noch nicht das Recht der Erstgeburt galt, wurde außerdem das Land durch blutige Thronfolgefämpfe zerrüttet. Dem Beispiel der Fürsten folgte der Adel. Der stete Kampf nährte des Volkes Wildheit und Raubsucht. Ein böhmisches Hilfsheer war in Deutschland fast so gefürchtet, wie der Feind. Wie oft auch Kladsko in diesen Kriegen genommen und zerstört wurde, immer wurde es aufs neue und fester aufgebaut. Erst als Schlesien 1163 eigene Fürsten erhielt und eine Scheidewand zwischen Böhmen und Polen bildete, begann für das Gläser Land eine friedlichere Zeit.

### 4. Einwanderung der Deutschen. 1163—1306.

Als Schlesien eigene Herzöge erhielt, regierte in Böhmen Vladislav II., 1140—1173, welchem Kaiser Friedrich Barbarossa den

\*.) Anmerkung. Die Abkunft des aus Böhmen stammenden Geschlechtes Seckerl von Sedcic von den Wrchowez erklärt Polack für unbewiesen, wenn es auch von der kaiserlichen Kanzlei die Erlaubnis zur Annahme des Titels „Grafen v. Wrchowez“ erlangte.

Königstitel verlieh, der seit Ottakar I. von 1200 ab den böhmischen Herrschern erblich zu teil wurde. Vladislav gab sich alle Mühe, namentlich durch Gründung zahlreicher Klöster die Bildung und den Wohlstand seines Volkes zu heben. In der Ruhe des Friedens, den nun das Land Glaz genoß, trat bald eine Zunahme der Bevölkerung ein, und es entstanden neue Ortschaften, die nicht mehr in versteckten Winkeln, sondern auf den zum Ackerbau geeigneten Flächen, also namentlich in der Glazer Ebene angelegt wurden. Wie aus der offenen Lage, ist ihr späteres Entstehen auch aus der Endung ihrer Namen, wie = Dorf, erkennbar. (Mügwick, Rauschwick, Roschwick, Kamnik, Bischkowitz, Virgwitz, Steinwitz, Hasswitz u. a.)

Durch den Einfluß der deutschen Genähilfinnen der Könige und durch die Klöster wurden deutsche Ritter und Handwerker ins Land gezogen, denen später auch Bauern folgten, wie es gleichzeitig im Nachbarlande Schlesien geschah. Deutsche Namen begegnen uns nun auch unter den Rittern, welche Castellane, d. h. Befehlshaber der Burg (castellum), und des Gebietes von Glaz waren; bisher hatten nur Glieder des böhmischen hohen Adels dieses Amt erhalten. Für die zunehmende Bevölkerung des neben der Burg bestehenden Marktes und für die Burgdörfer wurde eine zweite Kirche, zum hl. Wenzeslaus, erbaut und 1183 dem Johanniterorden übergeben, welcher 1194 auch die Marienkapelle der auf der Südseite der Burg inzwischen angesiedelten Deutschen übernahm, die spätere Pfarrkirche.

Unter König Ottakar I. (1197—1230), der den verderblichen Thronfolgekriegen durch Einführung des Erstgeburt-Erbrechts ein Ende mache, begannen bereits die ersten Ansiedelungen deutscher Kolonisten auf dem Lande, die unter seinem Nachfolger K. Wenzel I., 1230—1253, immer zahlreicher wurden. Wie sich um diese Zeit die angrenzenden Teile Schlesiens längs des Eulen- und Reichensteiner Gebirges mit Deutschen bevölkerten, so entstand auch innerhalb des Glazer Landes, von Glaz aus an den Flüssen aufwärts, eine deutsche Ortschaft nach der andern bis in die Gegend von Habelschwerdt, Wünschelburg und Landeck. Von den Mongolen, welche 1241 Schlesien fürchterlich verwüsteten (Wahlstatt), blieb es verschont, da die Unholde vergeblich drei Wochen lang es versuchten, durch die wohlverwahrten Pässe einzudringen.

Wenzels Sohn, König Ottakar II., 1253—1278, der glänzendste der Premysliden, zog die Deutschen in Menge herbei und räumte ihnen zur großen Unzufriedenheit der Böhmen ganze Gebiete, darunter das Glazer Land, vollständig ein. Da nicht die böhmischen Landleute die Eigentümer des von ihnen bewohnten Grundes waren, sondern der Fürst, so mußten sie ihn den deutschen Ansiedlern überlassen, unter deren Urtschlägen auch die Wälder an den Ecken des Landes fielen, wo nun außer zahlreichen Dörfern, Neurode, Mittelwald und Landeck, die, wie Habelschwerdt, zu Märkten bestimmt waren, gegründet wurden. Seitdem war die Masse der Bevölkerung im Glazer Lande, wozu jedoch damals die Steinerzer und Lewiner Gegend noch nicht gehörte, deutsch, und das Deutsche wurde nicht nur Umgangs-, sondern bald auch Amtssprache. Nur in Glaz erhielt sich noch län-

gere Zeit neben der deutschen auch eine böhmische Gemeinde (böhmische Straße). Außerordentlich war daher die Trauer der Deutschen, als der stolze Otakar, ihr gewaltiger Gönner, in der Schlacht auf dem Marchfelde gegen Rudolf von Habsburg durch böhmischen Verrat, am 26. August 1278, ums Leben kam.

Den Sturz ihres Neffen erlebte noch die hl. Agnes von Böhmen, Otakar I. Tochter, Abtissin der Klarissen zu Prag; sie starb 1280. (F. 2. März.)

Doch auch Herzog Heinrich IV. von Breslau (der Minnesänger), an den nun das Land Glaz durch Erbvertrag kam, und ebenso Otakars Sohn, K. Wenzel II., an den es nach Heinrichs Tode, 1298, zurückfiel, waren den Deutschen hold. Mit der Ermordung seines Sohnes, des jugendlichen K. Wenzel III., erlosch das Haus der Premysliden i. J. 1306. Die deutsche Bevölkerung war jetzt schon so zahlreich, daß größere Zugüge nicht mehr stattfanden.

### Verhältnisse der neuen Bevölkerung.

Nachdem das Land Glaz in seinem damaligen Umfange ganz deutsch geworden war, blieb von den Einrichtungen der früheren slavischen Bevölkerung fast nichts mehr bestehen; denn die deutschen Ansiedler kamen nur unter der Bedingung, nach den Gewohnheiten ihrer Heimat leben zu dürfen, nach deutschem Recht, von deutschen Obrigkeitene gerichtet zu werden. Einen deutschen Ort zu begründen, oder einen slavischen nach deutscher Art umschaffen, nannte man daher „zu deutschem Recht aussetzen“. Die slavischen Bewohner waren meist Leibeigene oder zinspflichtig gewesen, Grund und Boden gehörte ihnen nicht. Die Deutschen kamen als freie Bürger oder Bauern, wurden Eigentümer der ihnen angewiesenen Ländereien und verpflichteten sich nur zu bestimmten, geringen Abgaben. Sie arbeiteten also nicht wie die Slaven für einen Herrn, sondern in ihren eigenen Nutzen. Das spornte zu Fleiß und Sparsamkeit, durch diese kam das ganze Land in Wohlstand. Dem deutschen Besitzer lag an Erhaltung des Friedens. Der leibeigene Slave dagegen hatte im Kriege wenig zu verlieren. Bald lernten die Böhmen die deutschen Einrichtungen schätzen und drangen in ihre Fürsten um Verleihung deutschen Rechtes auch für ihre Ortschaften.

Die Fürsten zogen die Deutschen herbei, nicht nur um die vielen noch unbeauten Gegenden des Landes zu bevölkern, sondern hauptsächlich um aus demselben einen höheren Ertrag zu gewinnen. Darum übergab ihnen Otakar II. in manchen Gebieten sogar die dort schon vorhandenen slavischen Orte. Durch ihre deutschen Gemahlinnen hatten die böhmischen und schlesischen Fürsten deutsche Sitte und Sprache angenommen, die Zuverlässigkeit, den Gewerbesleiß und die Geschicklichkeit der Deutschen schätzten gelernt. Die Einwanderer kamen, weil sie hier ein besseres Durchkommen fanden, als in der überbevölkerten oder sonst gefährdeten Heimat. So fällt die stärkste Einwanderung in die Regierungszeit Otakar II., nicht allein, weil er die Deutschen noch mehr als seine Vorfahren begünstigte, sondern auch, weil damals

Deutschland lange ohne Kaiser und darum die Gesetzlosigkeit dort aufs höchste gestiegen war.

Die Anlegung deutscher Ortschaften geschah in der Regel so, daß die Grundherren, Fürsten, Ritter oder Klöster, mit einem geeigneten Mann einen vom Landesherrn genehmigten Vertrag schlossen, worin festgesetzt wurde, wieviel Hufen Landes dem neuen Orte zugesessen seien; wieviel ihnen die Kolonisten, die jener herbeizuführen versprach, Grundzins zahlen und welche Vorteile dem Anleger selbst für seine Mühe zu teil werden sollte. Er erhielt, wenn er nicht das Burglehn erhalten konnte, das Amt des Dorfrichters und den dritten Teil der vom Ortsgerichte verhängten Geldstrafen. Sodann bekam er eine bestimmte Anzahl Hufen als Eigentum. Sein Gut war frei vom Grundzins, sein Amt wurde in kurzem erblich. Daher der Name Freirichtergut. Außerdem erhielt er gewisse Gerechtsame, namentlich: die nötigsten Handwerke, wie die Müllerei und den Schank, betreiben lassen zu dürfen. Dagegen hatte er die Verpflichtung, den Grundzins einzusammeln und in Kriegszeiten dem Grundherrn mit einer bestimmten Zahl Bewaffneter zum Heere zu folgen. Von sonstigen Lasten, außer dem Gehnten, waren die Kolonisten frei. Erst allmälig gerieten sie auf dem Lande in Gutsunterthänigkeit. In den Städten blieben sie frei.

Dem Dorfrichter standen in der Ausübung der niedern Gerichtsbarkeit gewählte Schöffen zur Seite. In wichtigeren Sachen entschied der Magistrat der nächsten Stadt; anfangs Glaz allein. Dieses Gericht bestand aus dem Richter, zwölf Schöffen und einem Schreiber (Notar). Um zu diesen Ämtern zu gelangen, bedurfte es tüchtiger Kenntnisse. Man richtete nach Sachsenrecht und holte in schwierigen Fällen den Entscheid des berühmten Gerichtshofes in Magdeburg ein.

Für die religiösen Bedürfnisse der Kolonisten wurde durch Errbauung von Kirchen, meist schon bei der Anlegung des Ortes, gesorgt. Zum Unterhalt des Pfarrers wurde eine Widmuth ausgesondert und die Kolonisten zur Entrichtung der Gehnten (Dezem) verpflichtet. Wo nicht die in Glaz eingeführten Orden der Johanniter, Minoriten (diese seit 1250) und die Cistercienser von Camenz, welche 1294 die Stadt Mittelwalde und Umgegend vom K. Wenzel II. geschenkt erhielten, den Gottesdienst übernahmen, wurden Weltpriester aus Deutschland berufen. So hatten schon unter Ottakar II. die Dörfer von Glaz bis Landec, Habelschwerdt und Wünschelburg Pfarreien. Das Ganze bildete das Dekanat Glaz.

Die Reihenfolge der deutschen Ansiedlungen wurde durch die Beschaffenheit des Glazer Landes bestimmt. Da die Kolonisten nicht verhindert waren, den fruchtbarsten Gegenden den Vorzug zu geben, so mußte sich der Strom der Einwanderung von Glaz aus an den Flüssen hinaufbewegen. Erst nachdem der bessere Teil der Haupt- und Nebenthaler besetzt war, sähen sich spätere Ankömmlinge genötigt, mit den höher und fälter gelegenen Strichen vorlieb zu nehmen. Die ältesten deutschen Orte tragen den Namen ihres Anlegers mit dem Zusatz Dorf, während die Namen der etwas später entstandenen die

Beschaffenheit oder Lage des Ortes (Thalheim, Schönau, Langenau, Landeck, Neurode, Mittelwalde, Schöntalde, Grund), oder auch mit dieser zugleich den Anleger oder den Grundherrn angeben (Habelsberg, Dittersbach, Konradswalde, Kissingwalde, Hertwigswalde, Königshain, Königswalde u. a.). Die vorgefundenen slavischen Namen der Flüsse, einiger Bäche, Berge und der bis dahin von Slaven bewohnten Ortschaften behielten die Deutschen bei, und so lassen sie uns, wenn auch durch die deutsche Aussprache etwas verändert, noch heute erkennen, in welchen Gegenden einst Slaven wohnten.

Die frühere Heimat der Einwanderer lässt sich beim Mangel anderer Nachrichten nur aus ihren Namen, ihrer Mundart, ihren Sitten und Gewohnheiten bestimmen. Zur Zeit der Einwanderung waren feste Familiennamen und die strenge Sonderung in erbliche Stände noch nicht vorhanden. Beide bildeten sich erst nach Ottakars Zeit aus. Die bei den Einwanderern beliebtesten Taufnamen, die uns auch in vielen Ortsnamen entgegentreten, wurden durch Vererbung vielfach und in den mannigfältigsten Formen zu Familiennamen. Am Ausgange des Mittelalters finden sich in den Urkunden dieselben Familiennamen, welche jetzt noch hier die verbreitetsten sind. Es ergiebt sich, daß bei den Einwanderern, außer den Namen der Apostel und der großen Heiligen der ersten christlichen Jahrhunderte, hauptsächlich oberdeutsche Namen beliebt waren; hierzu traten die Namen der böhmischen Landesheiligen und unter den Luxemburgern jene des Trierer Sprengels. Von Frauennamen waren hier im 13. und 14. Jahrh. die gebräuchlichsten: Margareta, Kunigunde, Elisabet (Els), Anna, Katharina, Barbara, Regina (Maria als Rufname zu wählen, galt noch als ehrfurchtverleidend). Namen, Benennungen und Sprachproben, welche von den Einwanderern auf uns gekommen sind, eigentümliche religiöse und weltliche Gebräuche, ihre ganze Lebensweise und Gewohnheit, lassen als Heimat der Mehrzahl Ober-Deutschland, verschiedene Gegenden des weiten Gebiets von den Alpen bis zum Main und zur Saale erkennen. Adelige Geschlechter kamen mehrfach aus Thüringen, Meißen und der Lausitz.

Zur Verteidigung des Landes sollten außer der Hauptburg Glaz, die Burgen Karpenstein bei Landeck, Schnallenstein bei Mittelwalde, Wünschelburg und einige kleinere feste Schlösser dienen, aus denen aber, mit Ausnahme von Glaz, in den beiden folgenden Jahrhunderten Raubschlösser wurden, deren Zerstörung eine Wohlthat für das Land war. — Der Befehlshaber der zum Kriegsdienst verpflichteten und nur bei Kriegszeiten eingezogenen Ritter und Männer, zugleich Statthalter des ganzen Landes, war der königliche Kastellan oder Burggraf zu Glaz. Seit der Zeit der Luxemburger bis zur preußischen Besitznahme übte die Regierung ein Landeshauptmann, unter Bezeichnung der Stände. Unter ihm standen als Verwalter der übrigen königlichen Städte und Burgen die Vögte. Ihr Einkommen bestand in gewissen Zinsen und Nutznießungen (Voigtsdorf). In Friedenszeiten waren die Einwohner bestimmter Orte, für Glaz die von Piltz, die Burgwächter.

Etwas anders entwickelten sich die Verhältnisse in der Herrschaft Landfried oder Hummel, wie das Gebiet von Reinerz und Lewin nach seiner Hauptburg (slavisch Homole) genannt wurde. Es erstreckte sich von Rückers bis Schlaneu und von der Heuscheuer bis zu den Seefeldern. In diesem Teile Böhmens, welcher erst von 1440 an für immer mit dem Gläser Lande vereint blieb, erhielt sich die slavische Bevölkerung, von deren Ortschaften Lewin am frühesten erwähnt wird, großenteils, als sie diesseits verschwand. Da sie nicht, wie das Gläser Land, im unmittelbaren Besitz der Herrscher sich befand, sondern böhmischen Großen gehörte, so wurde der deutschen Einwanderung dort weniger Vergünstigung zu teil. Dennoch erhielt die Ostseite der Herrschaft, deren Wässer dem Gläser Lande zuliefen, ziemlich zur selben Zeit wie dieses, deutsche Bevölkerung. Bald verdrängten die deutschen Namen: Reinhardts (das 1350 Stadt wird) und Landfried die slavischen Dusnik und Homole. Nur der Hussitenkrieg verhinderte, daß noch im Mittelalter die Deutschen auch in der Westhälfte der Herrschaft die Oberhand erhielten.

## 5. Böhmen unter den Luxemburgern. 1310—1437.

Nachdem am 4. August 1306 durch die Ermordung K. Wenzel III. das Haus der Premysliden im Mannesstamme erloschen war, und des Ermordeten Schwager, Heinrich von Kärnten, sich unsfähig erwies, das Land zu beherrschen, so wählten die böhmischen Stände den Sohn Kaiser Heinrich VII., den Grafen Johann von Luxemburg, zum König, welcher mit Wenzel III. jüngster Schwester, Elisabet, vermählt ward (1. Septbr. 1310).

Unter diesem abenteuerlichen, stets in Fehden verwinkelten und geldbedürftigen, aber gewandten Könige, welcher Schlesien unter böhmische Oberhoheit brachte, sank der Wohlstand des Gläser Landes sehr. Der Burggraf, Hynek Berka von Duba, war lange mit dem König in Fehde; später verpfändete es letzterer wiederholt an schlesische Fürsten, um sie zu gewinnen und Geld für seine vielseitigen Unternehmungen zu erhalten, und obwohl die Gläser Stände (Ritter und Lehnslieute, Städte und Freirichter) sich das verbriezte Versprechen erlausten, daß das Land in Zukunft nie mehr veräußert werden solle, mußte es doch noch drei Jahrhunderte hindurch als Versatzstück dienen. Ebenfalls um Geld zu erhalten, veräußerte er wichtige königliche Rechte, wie das Kirchenpatronat, ausgenommen in den vier königlichen Städten: Glaz, Habelswerd, Landeck und Wünschelburg, an die Ritter, deren Macht seitdem, zum großen Schaden des Landvolkes, fortwährend zunahm. Die Trauer in Böhmen war nicht groß, als er am 26. August 1346, dem Fahrstage des Todes Ottakars II., in der Schlacht bei Crech fiel, in der er auf Seite der Franzosen gegen die Engländer focht.

Ganz das Gegenteil des unsteten K. Johann war sein trefflicher, von den Böhmen hochgepriesener Sohn, Kaiser Karl IV., 1346 bis 1378, welcher die Regierung des Landes schon 1341 als Statthalter übernahm. Er suchte zunächst die langentbehrte Ordnung und Sicherheit wieder herzustellen und beauftragte deshalb gegen einen erheblichen

Nachlaß an Abgaben und Verniehrung ihrer Vorrechte die Freirichter mit der Ausrottung der Räuber, deren viele getötet wurden, darunter acht Ritter. Als während seiner Abwesenheit das Raubwesen wieder um sich gegriffen hatte, zog er selbst aus, die Raubburgen zu zerstören und ließ die gefangenen Ritter, deren manche ihr Unwesen an den Grenzen des Gläser Landes (Pottenstein, Lampach) trieben, unerbittlich aufhängen. Den Rittern, welche ihre schon hochgestiegene Macht zu Bedrückungen und Gewaltthaten an dem Landvolk mißbrauchten, wozu er freilich selbst beigetragen hatte, indem er den Adel den gewöhnlichen Gerichten entzog, trat er entgegen und suchte die Dorfsein-gessenen vor Auflegung neuer Lasten seitens der Ritter zu schützen.

Seine Regierung war Böhmens goldene Zeit; denn als weiser Vater sorgte er für die Wohlfahrt seiner böhmischen Länder: dem Reiche dagegen war seine kaiserliche Regierung wenig förderlich, so daß ein Nachfolger in der Kaiserwürde (Max I.) ihn „Böhmens Vater, des Reiches Stiefvater“ nannte.

Aus seiner Erziehung am französischen Hofe, wo er seinen Taufnamen Wenzel gegen den Firmnamen Karl vertauschte, erklärt sich manche Eigentümlichkeit seines Charakters, auf welchen später der selige Ernestus einen überaus wohlthätigen Einfluß ausübte. Das ist Karls größtes Verdienst, daß er diesen vorzüglichen Mann als ersten Minister an die Spitze der Regierung Böhmens stellte; denn ihm gebührt nach dem Zeugnis der Zeitgenossen der Hauptanteil an allem, was Karl hier Gutes und Schönes schuf.

Karl hatte den redlichsten Willen, gut und gerecht zu regieren. Er war wohlwollend und aufrichtig frönl. Auf seinen Reisen besuchte er zuerst die Hauptkirche des Ortes, bevor er in sein Quartier einzog. Auf dem Karlstein brachte er häufig lange Zeit in der Kapelle in Betrachtung zu. Geduldig erteilte er tagelang allen, auch den Armnsten, Audienz; den Übermut strafte er streng (einem Ritter, der seinem Pfarrer die Augen ausgestochen hatte, ließ er ein Gleches widerfahren, obwohl der ganze Hof für ihn bat): doch mit der erhabenen, selbstlosen Pflichterfüllung eines Heinrich des Heiligen können seine Regententugenden den Vergleich nicht aushalten. Heinrich stellte die Wohlfahrt des Reiches so hoch über seinen und seines Hauses Nutzen, daß darum seine Verwandten sich empörten. Karl dagegen suchte mit der Gewandtheit seines Vaters den Vorteil seines Hauses. Für vieles, was er für seine Erblande that, fehlte ihm aber auch in den Ländern der Reichsfürsten die Macht.

Er war öfter im Gläser Lande. Wenn er umherreiste, mußten die Gutsherren, durch deren Besitzungen er kam, ihn begleiten, vom Stande der Landwirtschaft Rechenschaft ablegen und seine Ratschläge über Verbesserungen und neue Anlagen (hier namentlich Schäfereien) entgegennehmen. Wie er Karl dem Großen in der Sorge für Hebung der Landwirtschaft ähnlich war, so glich er Heinrich II. in der Förderung der Baukunst und in Leutseligkeit. Alle Bauten interessierten ihn; er besprach sich gern mit Bürgern und Bauern über ihre An-ge-

legenheiten, ließ sich auch ihre Bewirtung gefallen und trank selbst, zum Entsetzen seiner Hofsleute, mit ihnen aus einerlei Becher.

Auf der Grundlage der Religion erblühte hier unter ihm in einem tüchtigen Handwerk und gesegneten Ackerbau ein seltener Wohlstand. Karl starb ein Jahrhundert nach Otakar II., 29. Novbr. 1378.

## 6. Der selige Ernestus, erster Erzbischof von Prag, geb. 25. März 1297, gest. 30. Juni 1364.

### 1.

Dreihundert Jahre nach des hl. Adalberts Marthertode wurde auf der Burg Arnau (Hostinec) Ernestus v. Pardubitz geboren, des Prager erzbischöflichen Stuhles erste und höchste Biere. Sein Vater, Ernest v. Pardubitz und Skara, war auch im Glatzer Lande zu Nd.- und Ob.-Schwedeldorf, Eisendorf und Bazdorf begütert und besaß in Glatz ein Haus und andere Grundstücke. Von seinen vier Söhnen war Ernest, der zweite, ausgezeichnet durch Begabung, Liebenswürdigkeit und Schönheit. Auch bei ihm, wie beim hl. Adalbert, war es die Mutter, Adelheid (Aleydis), welche den Keim der Gottesfurcht tief in des Knaben Herz pflanzte und damit den Grund zu seiner künftigen Größe legte. Als er heranwuchs, sandte ihn der Vater auf die lateinische Schule der Johanniter zu Glatz, wo er im väterlichen Hause am Schlossberge wohnte.

Hier hatte er in der Pfarrkirche der Johanniter jene Erscheinung, die er zwar erst kurz vor seinem Tode von allen Kanzeln bekannt machen ließ, die aber unzweifelhaft seinem ganzen Leben die Richtung gab, da sie ihm beständig vor der Seele stand, ihn behütete, wie er selbst sagt, vor Unglauben und Sünde und ihn antrieb, mit allem Eifer für die Ehre Gottes und der Mutter des Herrn thätig zu sein. Sein eigener Bericht lautet:

„Als ich in Glatz in der Pfarrschule, welche die Ritter des Spitaless zum hl. Johannes in Jerusalem leiten, studierte und daselbst eines Tages, ich glaube Sonnabends, mit andern Schulknaben stehend der Vesper beiwohnte, da — nach dem Magnifikat oder der Vesper, während eine Antiphon, ich glaube das Salve Regina, gesungen wurde, blickte ich hinauf zum Bilde der seligsten Jungfrau Maria, welches auf dem Hochaltar stand.\*.) Plötzlich aber wandte sich das Angesicht der ehrwürdigsten Mutter Gottes Maria sehr unwillig und erzürnt

\*) Daselbe, welches jetzt noch den Hochaltar zierte.

von mir ab und lehrte mir die Rückseite des Kopfes und zum Teil der Schultern zu. Darüber war ich so heftig erschrocken, daß mir der Atem stockte und ich oft fast ohne Besinnung war. Doch nicht lange und ich kam wieder zu mir. Aber immer sah ich noch mit Schrecken, daß mir nur das Hinterhaupt und der Rücken der Figur zugewandt war und, wie ich sah, war es unsauber, staubig und zerschnitten,\* ) daß ich es gar nicht beschreiben kann. Zu meiner großen Betrübnis bei diesem Anblide begann ich nun die seligste Jungfrau aus tiefstem Herzensgrunde zu bitten, sie wolle sich doch meiner erbarmen und wiederum ihr Angesicht mir zuwenden. Zugleich wagte ich auch, das Bild ihres Sohnes anzublicken, ob auch dieser sein Angesicht von mir abgewandt habe. Da sah ich aber, daß das göttliche Kind mich noch anschaut, und darüber empfand ich innigen Trost. Ich verharrte also im Gebete zur glorwürdigsten Jungfrau, daß sie mich wieder gnädig anblicken möge. Mein Gebet wurde erhört. Nach einer Weile wendete sie ihr Antlitz mir wieder zu; zwar nur allmählich; gleichsam, als wäre sie noch nicht ganz zufrieden mit mir; zuletzt aber erschien sie mir so wie früher, ehe sie sich entrüstet von mir abgewandt hatte. Nun dankte ich ihr aufs innigste und ging nach vollendetem Gesange mit den übrigen Schülern zurück in die Schule. Ich sagte aber nichts von dem stattgehabten Wunder aus Furcht und Scham, für einen großen Sünder gehalten zu werden."

Welche Wirkung dieses Gesicht auf seinen Lebensgang hatte, zeigen die Schlussworte jenes Hirtenbriefes: „Ich bitte Euch, Ihr werdet meiner durch eure Fürbitte bei Gott dem Allmächtigen eingedenkt sein und der hochgebenedeiten Jungfrau Maria, durch welche ich in dem katholischen Glauben bestigt worden bin“, und jene: er habe dieses Gesicht veröffentlicht, damit jedermann deutlich erkennen möge, daß die gütige Jungfrau und Mutter Jesu bei ihrem lieben Sohne für alle im Glauben wankenden Sünder eine besondere Beschützerin und Fürbitterin sei.

Kurze Zeit nach diesem Ereignis verließ Ernest Glasz und begab sich zunächst nach Braunau auf die Schule der Benediktiner und später auf die Universitäten zu Bologna und Padua, um dort Philosophie, Rechtswissenschaft und Theologie zu studieren. Sein vierzehnjähriges Studium beschloß er mit der glänzend bestandenen Prüfung als Licentiat der Theologie und der Rechte und Magister der Wissenschaften und Künste. Hierauf begab er sich, zur Ausbildung in der geistlichen Verwaltung, an den päpstlichen Hof nach Avignon. Mehr als die mitgebrachten Briefe empfahlen ihn

\* ) Die Rückseite der Figur ist ausgehöhlten.

der Adel seiner Erscheinung, seine Kenntnisse und vor allem seine Tugenden. Die Gunst des Papstes Johann XXII. und der Kardinäle befähigten ihn vorzüglich zu den Verhandlungen mit dem päpstlichen Hofe, welche ihm später in der Heimat übertragen wurden.

## 2.

Nach seiner Rückkehr empfing er in Prag vom Bischof Johannes die hl. Weihe, wurde nach kurzer Zeit Domherr und 1326 vom Kapitel zum Domdechanten erwählt. In dieser Stellung fand er bereits Gelegenheit, sein besonderes Wohlwollen für Glatz zu beweisen. Während der langjährigen Abwesenheit des Bischofs in Avignon lag ihm die Obhut der Domschäze ob, nach denen der allzeit geldbedürftige König Johann lästern war. Ungeawart durch das Schicksal eines seiner Edelleute, den er in der Gruft des hl. Adalbert nach Schäzen hatte graben lassen, welchen am nämlichen Tage ein jäher Tod ereilte, trachtete der König, die silbernen Statuen der zwölf Apostel, mit denen sein Sohn Karl das Grab des hl. Wenzel geziert hatte, in seine Gewalt zu bekommen; alle Wachsamkeit des Domdechanten konnte nicht verhindern, daß des Königs Diener sich ihrer bemächtigten. Ernest zögerte nicht, den König an die kirchlichen Strafen zu erinnern, deren er sich schuldig gemacht hatte. Als der König, schon länger augenleidend, seit jener Zeit ganz erblindete und kein Arzt ihm helfen konnte (einen solchen ließ er bei seinem Aufenthalt in Breslau dafür in der Oder ersäufen), so sah das Volk in seiner Erblindung die Strafe jenes Frevels.

Endlich kehrte der Bischof aus Avignon zurück, 1329, und fand in Ernest die beste Stütze bei der Ordnung des Bistums, das durch K. Johans Regierung und des Bischofs lange Abwesenheit schwer gelitten hatte. Hierin und in den Bauten, welche der Bischof jetzt unternahm, sowie in der Sorge für die Geschichte des Landes, erkennen wir Ernests leitende Hand.

## 3.

Am 5. Januar 1343 starb Bischof Johannes und schon am 14ten wurde Ernestus I. einstimmig zum Nachfolger erwählt. Der König wagte nicht, dagegen zu sein, und sein Sohn und Mitregent Karl teilte den Jubel des Volkes über diese Wahl; denn wie einst Kaiser Otto III. zum hl. Adalbert, so hegte er zu Ernestus, seinem Ratgeber und Beichtvater, die herzlichste Zuneigung und bewahrte sie ihm sein Leben lang.

Weil der Erzbischof von Mainz als Unhänger Kaiser Ludwigs im Banne war, begab sich Ernest zum Empfang der Bischofsweihe nach Avignon. Den Auftrag, über seinen König, der im Streit mit Bischof Manker von Breslau Kirchengüter an sich gerissen hatte, die Kirchenstrafen zu verhängen, führte er unerschrocken aus, bewog auch den K. Johann, sich selbst nach Avignon zu begeben.

Dieser fand bei Clemens VI., dem ehemaligen Lehrer seines Sohnes Karl, die günstigste Aufnahme. Das freundschaftliche Verhältnis des Papstes zu Karl, die politischen Verhältnisse und die Liebe Karls zu dem neuen Bischof ließen jetzt einen bisher vergeblichen Wunsch der böhmischen Könige gelingen.

Durch päpstliche Bulle vom 30. April 1344 wurde Böhmen vom Mainzer Sprengel losgelöst, Prag zum Erzbistum erhoben und ihm das Olmützer Bistum und ein in Leitomischl, einer Pflanzstätte des Christentums in Böhmen, neu zu errichtendes, unterstellt.

Durch feierliche Botschaft wurde Ernestus das Zeichen der neuen Würde, das Pallium, zugesendet. Am 21. Novbr. 1344 wurde er in Gegenwart des Königs und der Prinzen, mehrerer fremder Herzöge und Bischöfe und einer unzähligen Menge Volkes damit bekleidet, worauf er die Weihe des ersten Leitomischler Bischofs und, im Verein mit K. Johann und seinen Söhnen Karl und Jošt, die Grundsteinlegung des jetzigen St. Veitsdomes vollzog, der gegenwärtig der Vollendung entgegengeht.

Das ihm so teure Glazier Land wollte er unter seiner eigenen Obhut behalten und bestieß es beim Prager Sprengel, obwohl es von Prag 20, von Leitomischl nur 5 Meilen entfernt ist. Als 1659 das Königgrätzer Vikariat, zu welchem Glaz gehörte, zum Bistum erhoben wurde, so behielt Kardinalerzbischof Ernst II. (v. Harrach), der Wiederhersteller der katholischen Kirche Böhmens, aus Pietät für seinen seligen Vorgänger, dessen Namen er führte, und dessen Zuneigung für die Grafschaft er teilte, diese wiederum, als eigenes Vikariat, bei der Erzdiözese.

#### 4.

Wie der hl. Adalbert wachte Ernst mit größter Strenge zuerst über sich selbst, damit er keinem zum Anstoß, allen aber Vater und Führer sei. Im steten Angedenken Gottes und seiner Pflicht erhielt er sich durch die, bei allem Andrang der Geschäfte

eines Bischofs und ersten Ministers täglich geübte Betrachtung. Zu den bestimmten Stunden der Tages- und Nachtzeit betete er mit seinen Hausgeistlichen das Brevier; täglich las er die hl. Messe und hörte hierauf eine andere. Überall führte er ein Büchlein mit sich, in welches er allabendlich seine Fehler eintrug. Ein hartes Lager machte auch ihm, wie dem hl. Adalbert, frühes Aufstehen leicht. Von seiner Mäßigkeit zeugt der zierliche, in Glatz aufbewahrte Mundbecher. Zu den Geschäften, welche die gewissenhafte und eifrige Führung seines Amtes ihm auferlegten, kamen noch die eines ersten Ministers der böhmischen Krone, und Aufträge des Kaisers wie des Papstes, die ihn nötigten, häufige Reisen zu unternehmen und oft bis tief in die Nacht zu arbeiten; dennoch fand man ihn stets gleich freundlich gegen jedermann. Seine strenge und rasche Gerechtigkeitspflege war mit Klugheit und Liebe vereint, so daß seine Strafen nicht erbitterten und meist dazu beitragen mußten, wohlthätige oder nützliche Unternehmungen zu fördern.

Nach dem Beispiel der hl. Wolfgang und Adalbert speiste er täglich 12 Arme an seiner Tafel; noch werden in Glatz hierzu verwendete Löffel gezeigt. Unbeschenkt ging kein Dürstiger von ihm. Sparsam und einfach für seine Person, fehlte es ihm nie an Mitteln für die Armen und die Gotteshäuser. Aus eigenen Mitteln gründete er die Augustinerstifts zu Glatz, Sadska, Rokycan und Jaromir; viele andere Klöster entstanden auf seine Anregung. Auf den bischöflichen Gütern stiftete er Hospitäler und Siechenhäuser, oder erweiterte die vorhandenen. Beständig unterhielt er Abschreiber, welche Mezbücher und andere Bücher für den Gottesdienst kostbar und zierlich schrieben und malten. Bildhauer, Maler, Goldarbeiter und Seidenweber waren unausgesetzt mit seinen Aufträgen beschäftigt, da er nicht nur freigebig die Kirchen ausstattete, sondern auch mit besonderer Sorgfalt bemüht war, wie später der hl. Karl Borromäus, sie mit vorschriftsmäßigen Gewändern und Geräten zu versehen.

Der Drang seines dankbaren Herzens und die selbstgenächte Erfahrung, wie sehr die Gottesfurcht durch die Verehrung der Mutter des Herrn gefördert wird, bewog ihn, den Kirchen des Glazener Landes und wohl allen, die dieses Schmuckes entbehrten, Marienbilder zu schenken. Besonders waren es zahlreiche Nachbildungen der majestätischen und ihm so teuren Glazener Statue, von denen manche, wie jene auf dem heiligen Berge bei Pribram,

die Hussitenstürme überdauert haben und noch jetzt das Ziel frommer Pilger sind. Der Himmelskönigin weihte er herrliche Gotteshäuser; zum Preis ihrer Vorzüge schrieb er sein Mariale. Täglich betete er die kleinen Tagzeiten Mariä. Das Bild seiner geliebten Mutter, wie er die heilige Jungfrau nannte, schmückte alle seine Wohnräume. Um es jederzeit vor Augen zu haben, führte er eine kleine elsenbeinerne Marienfigur auf allen Reisen bei sich.

Auf ähnliche Weise förderte er die Ehre der Landesheiligen, namentlich die des hl. Wenzeslaus. Er bewog Kaiser Karl IV. zur Wenzeslausstiftung, verfaßte auch selbst einen Hymnus zum Lobe des Schutzpatrons von Böhmen. Um die vom Kaiser für die Domkirche erworbenen berühmten Reliquien in der Erinnerung des Volkes zu erhalten, führte er das Fest der hl. Reliquien (Sonntag nach Bartholomäus) und der hl. Lanze ein.

Was er durch Wort und Beispiel lehrte, suchte er zum Gesetz und zur Gewohnheit zu machen. Ein herrliches Denkmal seines Hirteneifers, zugleich ein glänzendes Zeugnis seiner Wissenschaft, Klugheit und Erfahrung, ist seine Sammlung und Auswahl aus älteren Mainzer und Prager kirchlichen Verordnungen, denen er die seinigen hinzufügte. Das Prager Provinzialkonzil vom Jahre 1349 bestätigte diese Gesetze (Canones), von denen in allen Pfarrkirchen ein Exemplar vorhanden sein mußte.

Waren die weisen Bestimmungen dieses Konzils über den Unterricht im Glauben, über das Leben der Priester und des Volkes von seinen Nachfolgern immer aufrecht erhalten worden, dann hätte Hüssens Lehre nicht so viele Anhänger finden können. Für die würdige Feier des Gottesdienstes und der übrigen priesterlichen Verrichtungen verlangt der Selige manches, was noch unser, an Mitteln viel reicheres Zeitalter, nicht selten vermissen läßt.

Dass die Pest, „der schwarze Tod“, welche 1347 Europa durchzog, in Böhmen bei weitem nicht so verheerend auftrat, als in andern Ländern, schrieben die einen seinen Anstalten für Krankenpflege und Krankenseelsorge zu, das Volk seinen Gebeten; sicher ist, daß seinen Gesetzen es die Juden zu danken hatten, daß sie in Böhmen nicht, wie am Rheine, als vernünftliche Urheber der Pest, beraubt und ermordet wurden. Verbot er strengstens jede Zwangstaufe, jede Störung jüdischer Feste und Gebräuche, jede Verunehrung ihrer Begräbnisstätten, so befeitigte er andererseits die Ursachen der Erbitterung gegen sie, indem er die christlichen Helfer und Diener jüdischer Wucherer mit dem Banne belegte und die Beförderung der Juden zu öffentlichen Ämtern (Steuer- und Zollpächter) untersagte. Dass durch ihn an strenge, kirchliche Ordnung gewöhnte Volk nahm es darum ohne Misstrauen auf, daß er die nach Böhmen kommenden Banden der Geißelbrüder

(Flagellanten), ebenfalls ein Übel aus dem Gefolge der Pest, sofort entfernte.

Die von ihm und seinen nächsten Nachfolgern häufig versammelten Synoden, welche nach seinem Vorgange am Feste des hl. Lukas (18. Oktober) begannen, dienten dazu, diese Gesetze, welche auch in benachbarten Bistümern Nachahmung fanden, durchzuführen und zu ergänzen.

Von der Beobachtung derselben und von dem Zustande der Kirchen, der Geistlichen und des Volkes überzeugte er sich auf seinen jährlichen Visitationsreisen, auf denen er oft und eifrig predigte. Den Eindruck seiner Veredsamkeit erhöhte seine schon im Äuferen Ehrfurcht gebietende und doch höchst gewinnende Persönlichkeit. Weil aus dem gemeinen Volke viele nicht einmal das Vaterunser und Glaubensbekenntnis tadellos hersagen konnten, so ordnete er an, daß das erstere vor jeder Predigt, das zweite bei andern Anlässen gemeinschaftlich gebetet, und beide öfter erklärt werden sollten. Eine ständige Kommission urteilte außerst schnell und gründlich über alle Klagen gegen Geistliche. Ein vorher ungeliebter Gehorsam und Eifer herrschte unter der Geistlichkeit zur Erbauung des Volkes.

### 5.

Das Ansehen, das seine Persönlichkeit dem Erzbischof erwarb, wurde noch gesteigert durch die Macht, welche sein Verhältnis zu Kaiser Karl IV. und den Päpsten ihm verlieh. Durch ihn gab Karl dem päpstlichen Stuhle vor seiner Wahl zum Oberhaupt des deutschen Reiches die verlangten Garantien; ihm übertrug der Papst die Vollmacht, die Anhänger Kaiser Ludwigs und später auch dessen Söhne vom Kirchenbann zu lösen; durch ihn, als ersten Minister, regierte Karl seine böhmischen Erblande: groß ist daher sein Anteil an der Blüte, welche Böhmen damals erlebte.

Mit seinem Rat und Beistand gründete Karl zu Prag den 7. April 1348 die erste Universität in Deutschland. Die oberste Leitung, als Kanzler der Universität, konnte Karl keinem Besseren als dem Erzbischof anvertrauen. Bald zählte dieselbe über 5000 Studenten. Damals war Prag der Sammelplatz der ersten Gelehrten, Künstler und Dichter.

Ein hoher Gedanke lag der gleichzeitigen Stiftung des Benediktinerklosters Emhaus in Prag zu Grunde, in welchem mit päpstlicher Bewilligung der Gottesdienst in altslavischer Sprache

gehalten wurde. Es sollte durch Vereinigung gelehrter Mönche aus allen Slavenländern die Mittel bieten zur Wiedervereinigung der griechisch-katholischen Slaven mit der römischen Kirche. Daß es seine erhabene Bestimmung nicht erfüllte, lag an der Ungunst der folgenden Zeiten.

Von Ernestus erlernte auch Karl die mühevolle Pflicht, Ge- rechtigkeit zu üben; geduldig tagelang anzuhören, gewissenhaft zu prüfen und ohne Ansehen der Person zu entscheiden; das Unrecht auch am Vornehmsten zu strafen. Durch des Erzbischofs entschiedenes und festes Auftreten dem Widerstand des Adels gegenüber, gelang es Karl, die s. g. Gottesurteile (gerichtliche Zweikämpfe, Feuer- und Wasserproben, Losen u. dgl.) abzuschaffen. Auf seinen Rat zog er, als er in der Karwoche 1355 vor Rom anlangte, als Pilger dort ein und empfing am Osterfest, ohne Kampf, unter dem Jubel des Volkes die römische Kaiserkrone. Ohne ihn, seinen Beichtvater, seinen „geliebten Ernestus“, unternahm Karl nichts Wichtiges. Auch der Baulust des Kaisers war dieser nicht fremd. Mit Karl oder als dessen Stellvertreter legte Ernestus die Grundsteine jener herrlichen Bauten, die Karls Namen tragen, wie zu der zur Aufbewahrung der Reichskleinodien bestimmten Burg Karlstein, zur Karlsbrücke. Die bischöflichen Städte befestigte er mit starken Mauern, gab ihnen steinerne Brücken, feste Türme und Thore. So innig ist Karls Ruhm mit des Seligen Namen verknüpft, daß man sagen kann, was Karl geworden ist, das ist er durch Ernestus geworden.

Viel hat Karl für Sammlung und Erhaltung von Urkunden gethan; aber auch hierin war Ernestus sein Lehrer. Er rettete durch kostspieliges Abschreiben die Chroniken der Vorzeit und schuf in der Sammlung der Stiftungen ein einzig dastehendes Urkundenwerk. Auch die Sorge für die Landwirtschaft teilte Karl mit ihm. Was von Karl gerühmt wird, übte auch Ernestus auf den bischöflichen Gütern. Durch die Anlage von Weinbergen, Hopfengärten, Fischteichen und Schäfereien hob er den Wohlstand und schuf Mittel für die Zeiten der Not, mit denen er in den Hungerr Jahren 1360 und 1361 vielen das Leben rettete. Viele ältere Bürger in Prag hatte er vom Hungertode errettet, indem er den Magistrat wegen eigenmächtiger Hinrichtung eines Priesters verurteilte, 7000 Strich Getreide zu verteilen. Mit den Borräten seiner Güter und erkaufstem Getreide zog er im Lande umher und

sinderte die Not. Die Fische seiner Teiche fristeten anderen das Leben. Das Volk ermahnte er zugleich zur Buße und Mäßigkeit und ließ Gebete und Prozessionen abhalten.

## 6.

Das Glazter Land, an welches ihn seine bedeutamste Jugenderinnerung fesselte, war das Ziel seiner Schnuscht und hat im reichsten Maße die Gaben seiner Güte empfangen.

Auf dem Schloßberge zu Glaz erbaute er seit 1345 ein Kloster der Augustinerchorherren, „ein wahrhaft königliches Gebäude“, und weihte Kirche und Kloster i. J. 1350 an seinem Geburtstage, dem Feste Mariä Verkündigung, unter gleichem Titel ein. Unserer lieben Frauen Berg oder „der Dom“ wurde es gewöhnlich genannt. Hierher kam er alljährlich, um in einsamer, nur dem Probst bekannter Zelle durch geistliche Übungen von der Last der Geschäfte sich zu erholen; hier wollte er seine Tage beschließen; indes seine Bitten um Erhebung von seinen Würden waren vergeblich. Dieses herrliche Stift, aus dem der Retter der Stadt in der Hussitennot hervorging, ward zu Anfang des dreißigjährigen Krieges durch die protestantische Besatzung mutwillig zerstört. Die Namen Domgasse und Domwiese erinnern noch daran und das jetzt in der Pfarrkirche bei dem Eingang zur Sakristei befindliche Marienbild, das einst den Hochaltar der Domkirche zierte.

In der Pfarrkirche zu Glaz stiftete er 1352 ein Frühamt (Matur), welches nebst dem Salve Regina täglich vor dem Hochaltar gesungen werden sollte. Obwohl die hierfür bestimmten Einkünfte in den folgenden Kriegszeiten verloren gingen, wurde diese Andacht, welche durch ganz Böhmen vielfache Nachahmung fand, ununterbrochen bis zum J. 1874 gehalten. Selbst als die Pfarrkirche fast ein Jahrhundert in den Händen der Protestanten war, fand sie in der kleinen Jakobuskapelle statt, welche allein den Katholiken verblieben war.

In seinem Testamente vermachte der Selige eine bedeutende Summe zu dem Zwecke, daß an Stelle der hölzernen Pfarrkirche eine steinerne erbaut werde. So entstand durch seine Freigebigkeit, welche hier alsbald freudige Nachahmung fand, das größte und schönste Gotteshaus der Grafschaft, das durch einen Fürsten, welcher den Namen des großen Erzbischofs trug, durch Herzog Ernst von Bayern, i. J. 1552 sein jetziges hohes

Gewölbe erhielt, und i. J. 1624, unter Erzbischof Ernst II., am Jahrestage der Erhebung des Seligen zum Erzbischof, 21. Novbr. (Mariä Opferung), wieder dem katholischen Gottesdienste zurückgegeben wurde.

Ernestus bestimmte zugleich in seinem Testamente, daß er in dieser Pfarrkirche vor dem Gnadenbilde der Himmelskönigin, der er im Leben immer gedient, auch im Tode ruhen wolle, das Angesicht ihrem Bilde zugewandt.

Dass die Kirchen des Glatzer Landes noch mehr als andere von ihm geschmückt wurden, wäre vorauszusezen, wenn auch nicht seine Lebensbeschreiber versicherten: „ein besonderes Wohlwollen und eine große Liebe hatte er zu den Glazern“, und wenn auch nicht sein Wappen, das sich an manchen Kirchen oder Kirchhofthoren erhalten hat, oder schriftliche Nachrichten davon künden gäben. Er erweiterte und verschönerete viele Kirchen, stiftete Altäre, schenkte Kirchengeräte und namentlich Nachbildungen des Glatzer Gnadenbildes. Keiner der 39 Pfarrkirchen, welche damals im Glatzer Lande bestanden, noch den kleineren Kirchen fehlte dieser Schmuck. Sein nächstiges Beispiel wirkte hier noch fort, als die Hussitenstürme begannen. Nieber duldeten die Bewohner vieljähriges, hartes Ungemach, selbst den Tod, als daß sie zur Gemeinschaft der Hussiten sich bequemt hätten.

## 7.

Wie sehr der Ruf seines strengen Wandels sich verbreitet hatte, zeigte sich bei der i. J. 1362 erfolgten Papstwahl, bei welcher Erzbischof Ernest nahe daran war, den päpstlichen Stuhl zu besteigen; die Rücksicht auf Frankreich machte seine Wahl unzulässig. Er aber sehnte sich nicht nach neuen, sondern nach Befreiung von den alten Bürden. Seine drei letzten Lebensjahre wurden getrübt durch die blinde Vaterzärtlichkeit, durch welche Karl IV. die Erziehung seines 1361 geb. Sohnes Wenzel verdarb. Lange weigerte er sich, das Kind, wie es der Kaiser wünschte, zum Könige von Böhmen zu krönen. Die Krönung, sprach er, lege heilige Pflichten auf, von denen das Kind nichts wisse; unmöglich sei es, ein gekröntes Kind der erforderlichen strengen Zucht zu unterwerfen; heilloses Unglück für Wenzel, wie für Böhmen, könne nicht ausbleiben. Als der Kaiser zuletzt befahl, mußte der Selige gehorchen

und das zweijährige Kind am St. Veitstage (15. Juni) 1363 krönen. Er überlebte diese Krönung nur ein Jahr.

Als er am Pfingstfeste (8. Juni) 1364 mit dem Kaiser in Bautzen war, das Pontifikalamt hielte und die wendische Predigt, überfiel ihn hernach ein heftiges Fieber. Er ließ sich auf das bischöfliche Schloß Raudnitz an der Elbe bringen und bereitete sich auf den Tod vor. Seinen Bericht über die in Glatz gehabte Erscheinung, den er immer bei sich führte, ließ er jetzt veröffentlichen und von allen Kanzeln verkündigen; er vervollständigte sein Testament und erneuerte seine Bestimmung über sein Begräbnis in Glatz. Wohl vorbereitet verschied er ruhigen Gemütes am 30. Juni 1364, im 22. Jahre seines Amtes, seines Alters im 68sten.

Sein Leib ruht in Glatz unter dem Grabmial, das er schon bei Lebzeiten hatte herstellen und in der dortigen Pfarrkirche an dem von ihm aussersehnen Platze aufstellen lassen. Es besteht aus einem Sarkophag von rotem Marmor, auf dem sein Bildnis aus weißem Marmor, liegend, mit den bischöflichen Gewändern und dem Pallium bekleidet, dargestellt war, zu Füßen der böhmische Löwe mit seinem Geschlechtswappen. Diese Figur zerfiel später; gegenwärtig sind nur noch Stücke davon übrig; dagegen wurde 1870 durch Unterstützung des Kardinal-Erzbishofes Friedrich von Schwarzenberg, des Metropolitankapitels und der Geistlichkeit der Grafschaft ein neues Denkmal aus carrarischem Marmor (ein Werk des Schlesiens Janda), das den Seligen knieend darstellt, im nördlichen Seitenschiffe aufgestellt und im J. 1881 im November auf die Stelle des alten Grabmals über den Gebeinen des Seligen übertragen.

### 8.

Dass die Grafschaft ihres Wohlthäters nicht vergaß, beweist das zahlreiche Vorkommen der Taufnamen Ernst und Ernestine. Bevor General Fouqué die jährlichen Prozessionen der Grafschafter Pfarreien nach Glatz verbot, war der Name des Seligen, sein Leben, seine wunderbaren Gebetserhörungen, seine Vorhersagungen über die Schicksale des Glazier Domes und seines Grabdenkmals in aller Munde. Wenn selbst die entsetzliche Hünstenzeit sein Andenken bei den Slaven nicht vernichten konnte, wenn noch alljährlich zur bestimmten Zeit zahlreiche Prozessionen auch aus den ent-

legendsten Teilen Böhmens und Mährens sich in Glaz einfinden, um vor demselben Gnadenbilde zu beten, vor welchem er einst gekniet, sein Grabmal zu beschauen und ein Andenken in die Heimat mitzunehmen: dann ist es um so mehr Sache der Grafschafter, ihn zu ehren, den sie mit gerechtem Stolze den ihrigen nennen dürfen, weil er selbst im Leben und im Tode der ihrige sein wollte.



Standbild des sel. Ernestus in der Stadt-Pfarrkirche zu Glaz.

Den „Seligen“ nennt ihn von jeher der Volksmund, und so nennt ihn auch das alte Verzeichnis der Prager Bischöfe; so nennen ihn ältere und neuere Lebensbeschreiber und Heiligenverzeichnisse; auch wurde in Glaz von alters her an seinem Todesstage (30. Juni) nicht ein Requiem, sondern ein Hochamt gefeiert.

## 6. H u s s i t e n z e i t . 1400—1500.

Welches unermessliche Elend blinde Elternliebe durch die verkehrte Erziehung eines einzigen Menschen über ganze Reiche und auf lange Zeit bringen kann, bewies, wie es der selige Ernestus befürchtet hatte, König Wenzel IV. (1378—1419) unglückselige Regierung. Niemals strenger Zucht unterworfen, war der beim Tode Karl IV. erst siebzehnjährige Prinz unfähig, sich selbst zu beherrschen, viel weniger zwei Reiche zu einer Zeit, die einen Monarchen voll Kraft und Weisheit erfordert hätte. Anfangs zwar regierte er in seines Vaters Weise, doch bald wurden dessen erfahrene Räte durch unwürdige Günstlinge verdrängt, und der reichbegabte und feingebildete Herrscher überließ sich gemeinster Schwelgerei und Lust. Deren natürliche Folge, fortwährende Unthätigkeit, welche ihm den Beinamen „der faule Wenzel“ und schmähliche Absetzung vom Kaiserthron eintrug, so daß ihm nur der böhmische verblieb, ward nur unterbrochen durch die Ausbrüche seiner trunkenen Wut, in welcher er u. a. den heiligen Johann v. Nepomuk ermorden ließ, 20. März 1393. (Fest 16. Mai.)

Unter einem solchen Fürsten konnte Johann Hus mit seinen Freunden fast ungestört Irrlehre und Deutschenhasz verbreiten. Mehrere Erzbischöfe mußten fliehen und legten ihr Amt nieder; andere besaßen weder den Eifer, noch die rasche Entschlossenheit des sel. Ernest. Zuletzt wurde Erzbischof Konrad der Westfale (v. Bechta) 1421 selbst abtrünnig, und das unglückliche Land blieb über 140 Jahre ohne Hirten.

Als Wenzel beim Ausbruch des Hussitenaufstandes vor Schreck starb, erkannten die Böhmen seinen Bruder und Erben Kaiser Sigismund (1419—1437) nicht an, sondern bekriegten ihn und die Nachbarländer bis z. J. 1435 (Hussitenkriege). Das Land Glaz aber blieb Sigismund unerschütterlich treu.

Hussens Lehre fand hier niemals Boden, und die Anerbietungen der abgefallenen Böhmen zu einem Bündnis kein Gehör. Im Anfang des Hussitenkrieges blieb es von dessen Greueln verschont. Über am Pfingstsonnabende 1425 wurde Wünschelburg, das erst sieben Jahre zuvor Stadtrecht erhalten hatte, von einem Hussitenhaufen verbrannt, wobei der dortige Pfarrer Ulrich Megerlin heldenmütig den Martyrertod erlitt, und 1428 drangen die Hussiten über Lewin und Mittelwalde zugleich ein, um sich für einen Einfall der Schlesier zu rächen, welche, unterstützt von dem Besitzer der Burg Landfried, die Gegend von Nachod verheert hatten. Lewin, Mittelwalde und die von da nach Glaz zu gelegenen Ortschaften wurden von den Hussiten verbrannt, der Landfried und die übrigen Burgen und Städte von ihnen ebenfalls erobert. Glaz allein, wo damals der mutige Prior des vom seligen Ernestus gestifteten Augustinerklosters, Heinrich von Voigtsdorf, alles zu verzweifelter Gegenwehr ermunterte, kam niemals in ihre Gewalt. Als sie gegen Ende jenes Jahres mit Raub beladen aus Schlesien zurückkehrten, griffen die mit dem Herzoge von Münsterberg verbündeten Glazer sie am dritten Weihnachtsfeiertage zwischen Soritsch und Altwilsdorf an, erschlagen jedoch eine traurige Niederlage, 27. Dezember 1428. Über 400 der ihrigen, darunter

der Herzog Johann von Münsterberg und mancher Glatzer Ritter, lagen auf dem Schlachtfelde, wogegen die hinter ihrer Wagenburg verschanzten Hussiten nur 250 auf dem Platze ließen. Seitdem verheerten diese, ohne Widerstand zu finden, vom Landfried aus das Glatzer Land unausgesetzt. So verbrannten sie 1429 Neurode. Tausende von Menschen gingen in dieser Zeit, in welcher der Haß der Böhmen gegen die Deutschen sich austobte, zu Grunde oder wanderten aus. Viele Gehöfte, selbst ganze Dörfer (Dittersbach, Krazdorf) sind nicht mehr aufgebaut worden.

Obwohl Kaiser Sigismund der Treue und Opferwilligkeit des Landes Glatz das höchste Lob spendete und zum Danke wiederholt dessen Verfassung bestätigte, so wurde er doch Ursache, daß das unglückliche Land auch nach dem Kriege zu keiner Ruhe gelangte. Gleich seinem Großvater, König Johann, immer in Geldnot, verpfändete er es gegen Ende seiner Regierung an den bisherigen Statthalter.

Dessen Erben verkauften 1440 ihr Pfandrecht an einen früheren Hussitenführer und Teilnehmer an dem Zuge gegen Glatz 1428, den Hynko Kruffina v. Lichtenburg, welcher auch die Herrschaft Hummel erwarb, die seitdem beim Lande Glatz geblieben ist. Da er durch stete Fehden und Raubzüge gegen die Schlesier das verderblichste Beispiel gab, so erhob sich das von Karl IV. unterdrückte Raubwesen aufs neue. Gegen dieses bildete sich ein Bund schlesischer Städte und Fürsten, welcher 1443 auch die Burg Karpenstein von den Raubgenossen des Kruffina säuberte.

## 7. Die Grafschaft unter den Podjebrad. 1454—1501.

Nach Hynkos 1454 erfolgten Tode verkauften die Erben den Pfandbesitz wieder an ein früheres Haupt der Hussitenpartei, den Statthalter und späteren König von Böhmen, Georg v. Podjebrad, 1458—1471. Dieser erhob, um die Zukunft seiner Söhne zu sichern, das Land Glatz zu einer Grafschaft und gab sie ihnen nebst dem, seit dem Treffen von Wilsmsdorf erledigten Herzogtum Münsterberg, als böhmisches Lehen. Am 17. Dezember 1462 verlieh Kaiser Friedrich III. den Grafen von Glatz die Reichsfürstentüre.

Da König Georg sich immer mehr von der hussitischen Partei lenken ließ und 1466 ganz zu ihr zurücktrat, dadurch aber der Bedingung zu widerhandelte, unter welcher ihn der Papst als König anerkannte: „er wolle an der Einheit der Kirche und ihrem Oberhaupt festhalten“, so sprach dieser den Bann über ihn aus: dies hatte zur Folge, daß außer den Schlesiern, welche ihn von Anfang an nicht anerkannt hatten, nun auch die Mähren den Gehorsam versagten. Die Grafschaft jedoch, sein persönlicher Besitz, blieb unveränderbar ihm, aber auch der katholischen Kirche treu.

Hatte sie vorher schon als Mittelpunkt seiner Unternehmungen gegen die Schlesier viel zu leiden, so wurde sie nun von diesen und den Truppen des Königs Mathias von Ungarn, welchem Schlesien und Mähren sich unterworfen hatten, rücksichtslos verwüstet und überdies noch, auf

der Schlesier unablässiges Drängen, mit dem Interdikt belegt, 1462. In dieser schweren Zeit, obwohl einerseits von ihren husitischen Heeren, andererseits von den eigenen Glaubensgenossen geängstigt und verfolgt, blieben die Bewohner der Grafschaft stets auf dem Wege der Pflicht. Wie früher ein Prior der Augustiner die Stadt Glatz errettete, so war es jetzt deren Probst, der, keine Gefahr und Beschwerde scheuend, am eifrigsten thätig war, dem Lande den kirchlichen und bürgerlichen Frieden wieder zu verschaffen. So hatte die Grafschaft wohl Ursache, sich dankbar des Stifters dieses Klosters, des sel. Ernestus, zu erinnern.

Nach König Georgs Tode 1471 erhielt sein Sohn Heinrich die Grafschaft nebst Münsterberg. Dieser erste regierende Graf von Glatz residierte meist auf dem Glazter Schlosse, kehrte 1473 zur katholischen Kirche zurück, stiftete das Glazter Franziskanerkloster mit der Georgenkirche und vereinigte 1477 die Herrschaft Hummel als einen immerwährenden Bestandteil mit der Grafschaft Glatz. Auch unter diesem vom Volke sehr geliebten Herrscher dauerten die Kämpfe mit den Schlesiern fort und zudem kehrte die Pest, welche unter Karl IV. das erste Mal sich zeigte und namentlich 1465 hier gewütet hatte, aufs neue ein. Auch die drei Söhne Heinrichs von Podjebrad, welche 1498 die Grafschaft von ihm erbten, waren bemüht, ihr aus dem Elend, welches die Verwüstungen und die Unruhe der letzten siebzig Jahre hinterlassen hatten, emporzuholzen. Doch durch die aus dem Kriege ihres Vaters entstandenen Schulden gedrängt, verkauften sie dieselbe 1501 an ihren Verwandten, den Grafen Ulrich von Hardeck. Die von Herzog Heinrich gegründete Georgenkirche ist verschwunden, und der Grabstein vor dem Hochaltar der Glazter Pfarrkirche, welcher seine und seiner Angehörigen Überreste deckt, längst unleserlich geworden, doch wird die Erinnerung an die 47 Jahre, in denen die Grafschaft im Besitz der Podjebrads war, durch das Georgen-Bad und die Kapelle in Landek und die Orte Groß- und Klein-Georgsdorf bei Lewin forterhalten.

Am Ende des Mittelalters hatte die Grafschaft 7 Städte und 84 Dörfer. Ihr Zustand beim Beginn des 16. Jahrhunderts konnte nur ein höchst trauriger sein. Überdies war die Ruhe auch jetzt noch nicht zurückgekehrt. Schlimmer als ein äußerer Feind vernichtete das zum dritten Mal auflebende Raubrittertum Sicherheit und Wohlstand. Obwohl die Grafen von Hardeck ebenfalls in der Grafschaft residierten, waren sie außer stande, das Land vor ihrem eigenen Lehensmann auf dem Hummel, dem Sigmund von Kauffung, zu schützen, welcher viele Jahre lang der Schrecken, selbst der Nachbarländer war. Erst ein 1531 zu Glatz von den Ständen Böhmens, Schlesiens, Mährens und der Lausitz gegen ihn und seinesgleichen geschlossener Bund stellte allmählich durch Eroberung und volle Zerstörung der Raubschlösser die Sicherheit wieder her.

## II. Neuere Zeit.

### 1. Die Grafschaft protestantisch. 1526—1629.

Nachdem mit Kaiser Sigismunds Tode das zweite der Herrscher-

geschlechter, welche Böhmen längere Zeit regierten, erloschen war, und hierauf ein Jahrhundert lang Regenten aus verschiedenen Familien gewechselt hatten, kam die böhmische Krone durch die Wahl Ferdinand I. 1526 dauernd an das Haus Österreich, welchem seitdem die Oberhoheit über die Grafschaft bis zum J. 1742 verblieb.

Im J. 1534 erkaufte K. Ferdinand auch ihren Besitz von dem zweiten Grafen von Hardeck, verpfändete sie aber aus Geldmangel wieder an den reichbegüterten Landeshauptmann von Mähren, den Grafen Johann von Bernstein. Dieser, ein Haupt der hussitischen Gemeinschaft (Kelchner), begünstigte die Ausbreitung der neuen Lehren, welche schon 1525 gepredigt worden waren, und seinem Beispiel folgten die Grundherren und Magistrate. Die Lehre Luthers wurde in Glatz und Neurode und ihrer Umgegend seit 1527 durch jene des Schlesiens Caspar von Schwenkfeld verdrängt; das Habelschwerdter Gebiet gab den Schwärmerien der Wiedertäufer den Vorzug. Ihre Gemeinschaft wurde 1548 auf Befehl des Königs verboten, worauf viele von ihnen auswanderten; die übrigen schlossen sich äußerlich dem lutherischen Bekenntnisse an.

In demselben Jahre starb der Pfandherr und seine Erben verkauften die Grafschaft an den katholischen Herzog Ernst von Bayern, welcher am 26. November nach Glatz kam, wo am 3. Dezember die feierliche Huldigung der Stände erfolgte. Seit 1556 residierte er ganz in Glatz. Er schützte die Bauern und Unterthanen gegen die Bedrückungen der Grundherren, die ihm darum, und weil er bestrebt war, die katholische Religion wieder einzuführen, durchaus abhold waren. Eine im Jahre 1558 vorgenommene Prüfung der Pfarrer ergab, daß nur noch 13 der katholischen Lehre zugethan waren. Die schwenkfeldischen und nichtkatholischen Prediger, meist Ausländer, wurden zwar von ihm des Landes verwiesen; aber er starb schon am 6. Dezember 1560 im 60. Jahre seines Alters auf dem Schlosse zu Glatz und wurde in der Domkirche da selbst begraben. Sein Leichnam wurde später nach München gebracht; sein Grabstein ist jedoch noch am Donjon zu sehen.

Nach seinem Tode wurde die Grafschaft durch Kaiser Ferdinand I., und nach neuer Verpfändung abermals durch Kaiser Maximilian II. wieder eingelöst. Da letzterer den protestantischen Ständen freie Religionsübung gewährte, so zögerten diese nicht, Prediger ihres Bekenntnisses anzustellen und die katholischen Geistlichen zu vertreiben.

Die entgegengesetzten Bestrebungen seiner Söhne, Rudolf II., 1576 bis 1611, unter welchem 1584 die Einführung des Gregorianischen Kalenders stattfand, und Matthias, 1611—1619, wußten die Stände der Grafschaft so zu vereiteln, daß 1620 nur noch ein einziger katholischer Pfarrer sich behauptete, der Dechant Eck zu Altwillendorf.

Als Ursachen dieses raschen und fast allgemeinen Abfalls der Grafschaft von dem katholischen Glauben, für welchen ein Jahrhundert früher die Einwohner Gut und Blut geopfert und viele Jahre schwere Bedrängnis standhaft geduldet hatten, sind außer den bekannten Umständen, die ihn allerwärts hervorriefen, hauptsächlich noch der Mangel eines Bischofs

und die übrigen Folgen der Hussitenkriege und der Fehden anzusehen, welche von 1425 bis um 1525 die Grafschaft unausgesetzt verüsteten.

Überall redeten Ruinen und Wüstungen von dem Elend dieser hundert Jahre. Der einstige Wohlstand war verschwunden, unter 10 Prozent kein Darlehu zu erhalten. Die Landbevölkerung, außer stande, die verbraunten Gehöste aus eigenen Mitteln wieder aufzubauen und von den Fürsten verlassen, war den Grundherren unterthänig geworden. Vergeblich war das Bestreben des Herzogs Ernst, den Bauernstand zu schützen.

Das Unterrichtswesen lag darnieder, die höheren Schulen der Johanniter und Augustiner zu Glatz hatten bald Mangel an Schülern wie an Lehrern. So musste auch Mangel an Geistlichen eintreten. In der langen bischöfslosen Zeit ging Zucht und Ordnung zu Grunde. Nach dem Ausssterben jener Priester, welche noch aus der Schule des seligen Ernestus hervorgegangen waren, lag der Unterricht des Volkes vielfach in den Händen fremder, sehr mangelhaft unterrichteter und berufsloser Geistlichen, deren Gleichgültigkeit oder unerbaulicher Wandel dem Volke den Glauben raubte. Da seit der Hussitenzeit kein katholischer Erzbischof vorhanden war, so konnten die Grundherren ungehindert Männer zu Pfarrern berufen, welche ein treuer Bischof niemals hätte bestätigen können.

Aus der Unwissenheit in der Religion entsteht stets Verwirrung und Bürgellosigkeit der Sitten. Zur Zeit, als die neuen Lehren einzudrangen, stellten sich abscheuliche Krankheiten, die Folgen eines lasterhaften Lebenswandels, ein. In Prahlserei, in unsittiger Kleiderpracht suchte der Bürger, in Böllerei und Roheit der Bauer sein Vergnügen. Kein Wunder, daß in jedem Dorfe fast alljährlich Totschläge vorfielen; daß Scheusale, welche mehr als 20 Mordthaten begangen hatten, ihre Helfer fanden, so daß sie sich lange der Strafe entziehen konnten; daß bei der allgemeinen Roheit auch die Strafen roh und unmenschlich wurden. Hatte man zu Karl IV. Zeit die Raubritter und ihre Genossen gehängt oder enthauptet, so wurden jetzt zwei Raubritter zu Glatz gespießt, andere Räuber gevierteilt, mit glühenden Zangen gerissen und dergleichen.

Heidnischer Übergläubische lebte wieder auf, so bei den Slaven der Lewiner Gegend der Glaube an Vampyre; bei den Deutschen lehrte in der Zeit der Glaubensneuerung der Hexenglaube und seine Greuel, mit welchem das Mittelalter sich nicht befleckt hatte, ein, doch in der Grafschaft nicht so schlimm, als anderwärts.

In einer solchen Zeit mußten die neuen Lehren, denen gegenüber die Anforderungen des katholischen Glaubens streng und hart erschienen, bereite Gemüter finden.

Nachdem die Gleichgültigkeit des Johanniterkomthurs in Glatz es zugelassen, daß der Magistrat an der Pfarrkirche schwenkfeldische Prediger anstellte, die zu Kaiser Maximilians Zeit lutherischen weichen mußten, wurden in Kurzem die meisten Pfarreien durch die Grundherren mit Predigern der neuen Lehre besetzt, die zum Teil entsprungene Mönche, oft nur Laienbrüder waren. Bald hatten sich das Minoriten- und Franziskanerkloster aufgelöst, später hatten die Augustinerprobstei und Joha-

unter-Kommende dasselbe Schicksal; der Rest der Insassen dieser Klöster wurde durch die Obrigkeit entfernt.

Das Volk wurde die Religionsveränderung kaum inne, da äußerlich wenig Unterschied hervortrat, vollends, wenn es durch seine bisherigen Pfarrer, Mietlinge, welche nichts von dem Heldenmut ihrer Vorgänger in der Hussitenzeit besaßen, zur neuen Lehre hinübergeführt wurde. Es verstand nicht zu beurteilen, ob der vom Grundherrn zum Pfarrer Ernannte eine bischöfliche Sendung besitze. Von dem Grundherrn hing es ab, ob schwenfeldisch oder lutherisch gepredigt wurde, oder auch gar nicht mehr, bis unter Kaiser Maximilian II. der Landeshauptmann Hans von Pöbschütz, ein eifriger Lutheraner, Luthers Lehre die Oberhand verschaffte. Indes sein Versuch, den katholischen Glauben dadurch ganz zu verdrängen, daß sich die Katholiken einem lutherischen Dechanten unterordnen sollten, scheiterte. Wie aber unter den Priestern doch einzelne, wie der Pfarrer und spätere Dechant Kech ein rühmliches Beispiel gaben, so gab es auch hin und wieder unter der Bevölkerung Männer, welche lieber Strafen erduldeten und von Haus und Hof gingen, als der neuen Lehre huldigten.

Von dem Verfall des äußeren Wohlstandes, den die Hussitenzeit herbeigeführt hatte, erholt sich die Grafschaft in den Friedensjahren, welche sie unter der Regierung des Kaiser Ferdinand I., Maximilian II., Rudolf II. und Mathias genoß. Die Bevölkerung nahm erheblich zu, und wenn auch nicht alle Wüstungen, welche seit der Hussitenzeit vorhanden waren, wieder in Anbau kamen, so wurden dagegen viele neue Ortschaften angelegt (Rosenthal, Seitendorf. An der Erlitz: Marienthal, Freivalde, Stuhlseiffen, Langenbrück. Am Habelschwerdter Gebirge: Neu-Wilmsdorf, Neu-Bahzdorf und Neu-Haide, Spätenwalde, Brand, Pohldorf, Neu-Weistriz. Am Schneegebirge: Wölfelsgrund. Im Quellgebiet der Biele und Mohrau: Neu-Gersdorf, Neu-Mohrau, Kamnitz, Johannesberg, Hendorf. In der Mittelwälder und Schönfelder Herrschaft: Thaundorf, Neißbach, Steinbach und Grenzendorf), sondernd es wurden auch durch den um diese Zeit lebhaft betriebenen Bergbau (bei Reinerz, Martinsberg, Hausdorf, am Klessen- und Mohraubach) viele Menschen herzugezogen. Letzterem verdankt namentlich das Gebiet der Mohrau, wo er am stärksten betrieben wurde, seine Bevölkerung, und die jüngste Stadt der Grafschaft, das vom kaiserlichen Münzmeister Wilhelm von Oppersdorf 1581 gegründete Wilhelmsthal, ihr Entstehen.

Mit der Zunahme des Wohlstandes nahm auch die Sorge für den Unterricht wieder zu. Die Schulen wurden von den nichtkatholischen Grundherren (Städten und Adel), deren Macht Kaiser Rudolf durch Verkauf verschiedener königlicher Güter, Einnahmen und Rechte noch gesteigert hatte, mit Lehrern ihres Glaubens besetzt, da er ihnen dies in dem sogenannten Majestätsbrief von 1609 zugestanden hatte. Ein katholisches Gymnasium mit Erziehungshaus (Seminär) gründeten die von Kaiser Rudolf nach Glatz berufenen Jesuiten, denen die Augustinerprobstei mit allen Gütern und Zubehör 1595 abgetreten wurde.

Die erfolgreichen Bemühungen dieser gelehrten, sitteureinen und bedrohten Priester, die Anhänger des katholischen Glaubens zu mehren, zo-

gen ihnen heftige Feindschaft zu. Als nun 1618 die böhmische Rebellion, der erste Akt des dreißigjährigen Krieges ausbrach, und die aufrührerischen böhmischen Stände, denen die von Schlesien, Mähren, der Lausitz und der Grafschaft sich anschlossen, die Ausweisung der Jesuiten anordneten, wurden diese alsbald von Glatz vertrieben, ihr neuerbautes Kollegium verwüstet und ihre Güter weggenommen. Auch die unter K. Rudolf wiedergekehrten Minoriten und die katholischen Pfarrer wurden verjagt, der Dechant Leck gefangen gesetzt.

Trotz aller Urmahnungen benachbarter Fürsten folgten die Grafschafter Stände den böhmischen auch dann, als diese nach dem Tode des K. Matthias dessen zwei Jahre früher zum König von Böhmen gekrönt und von ihnen anerkannten Nachfolger Ferdinand II., angeblich, weil er den Krönungseid gebrochen habe, in Wahrheit, weil sie ihn als eisrigen Katholiken fürchteten, des Thrones verlustig erklärt und den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum Könige wählten. Wie ganz anders hatten ihre katholischen Vorfahren gegen den hussitischen König Georg gehandelt, dem sie selbst dann die Treue hielten, als sie deshalb harte Verfolgungen von den Nachbarn und die Schwere des Interdiks zu tragen hatten. Jene hatten unweigerlich hussitischen Obrigkeitsherrn gehorcht, wie groß auch ihre Abneigung gegen deren Religion war; die Nachkommen dagegen ließen sich schon vor der böhmischen Rebellion zu vielen Widersetzlichkeiten gegen die Obrigkeit, zu roher Gewalt, Beraubung und Vertreibung katholischer Priester, ja zur Ermordung friedlicher katholischer Pilger (wie des polnischen Edelmannes Adam Markowsky, am 30. Oktober 1604 zu Glatz), fortreißen.

Zum Widerstand gegen Ferdinand warben sie nun Truppen. Unter diesen angeworbenen Söldnern, aus denen die Heere bestanden, seit die Einführung der Schießwaffen (Kanonen erschienen schon in den Kriegen König Georgs) das Ritterwesen und den früheren Heerbann verdrängt hatte, war von Mannszucht nur so lange die Rede, als ihr Führer mit eiserner Faust sie handhabte. Auch die von den Glazern geworbenen Truppen verübten schändliche Zügellosigkeiten an den Kirchen. In Glatz wurden die Domkirche und die Wenzelskirche zerstört.

Im November 1620 wurden die Böhmen am weißen Berge bei Prag von dem Heere Ferdinands und seiner Verbündeten geschlagen. Sofort unterwarfen sie sich demütig dem angeblich Eidbrüchigen und Friedrich floh durch Glatz nach Schlesien. Auch dieses und ebenso Mähren und die Lausitz erlaubten im folgenden Jahre Ferdinand als ihren rechtmäßigen Herrscher an. Nur die Grafschaft allein hielt mit einer Ausdauer an Friedrich fest, welche Bewunderung verdiente, hätte dieser leichtfertige Fürst ein Recht darauf besessen. Ende 1621 rückten die kaiserlichen Truppen in die Grafschaft ein; der Widerstand der vom Oberlangenauer Freirichter Wolf angeführten Bauern der Habelschwerdter Gegend wurde durch die polnischen Hilfstruppen des Kaisers im Blute erstickt und Glatz belagert, das sich Ende 1622 ergab. Dem Kriege folgte eine furchtbare Teurung — der Scheffel Korn galt 138 Mark — und viele Menschen erlagen der Hungersnot. Zur Strafe der Empörung versorenen die Grafschafter Stände ihre Vorrechte, erhielten sie jedoch zum

Teil 1629, und vollständig 1652 zurück. Den Hauptteilnehmern wurde 1625 das Urteil gesprochen; 69 vom Adel, 49 Freirichter und 36 aus den Städten wurden teils zu lebenslänglichem, teils zu fürzerem Gefängnis, und, wie sie die Güter der beiden katholischen Adeligen, als diese sich der Empörung nicht anschlossen, weggenommen hatten, zum vollständigen oder teilweisen Verlust ihrer Lehnsgüter verurteilt, später aber zum Teil begnadigt. Viele aus ihnen waren entflohen. Durch Verkauf oder Verschenkung der eingezogenen Güter kam ein ganz neuer Adel in die Grafschaft. Die alten, seit der Zeit König Johanns mächtig gewordenen Adelsfamilien verschwanden von hier oder verarmten. Die Erinnerung an jene Zeit erhielt eine Steuer, Rebellsionsgroschen, zuletzt Trunksteuer genannt, welche bis 1861 erhoben wurde.

Da die Grafschaft durch ihre hartnäckige Empörung die Vergünstigungen, worin ihr gegen das damals geltende Recht, daß das Land der Religion des Fürsten folgen müsse, freie Religionsübung verstattet worden war, verwirkt hatte, so mußten 1623 alle nichtkatholischen Prediger und Lehrer das Land verlassen und alle Kirchen wurden dem katholischen Gottesdienst zurückgegeben. Den Einwohnern wurde die Wahl gelassen zwischen Auswanderung und Rückkehr zur katholischen Kirche. Die große Mehrzahl wählte das letztere, und 1630 war die Grafschaft fast gänzlich katholisch und blieb es auch, als die Schweden sie lange Zeit besetzt hielten. Die Wirksamkeit des ausgezeichneten Erzbischofs Ernst II. und der Jesuiten trug hierzu hauptsächlich bei.

## 2. Das letzte Jahrhundert österreichischer Herrschaft. 1630—1742.

Nach der böhmischen Rebellion kam die Grafschaft in der übrigen Zeit des unseligen dreißigjährigen Krieges fast in noch größeres Elend als zur Hussitenzeit. Eine ähnlliche Not wie 1623 kehrte 1630 wieder, und die Pest, welche dem Hunger folgte, raffte Tausende von Menschen weg. Ganze Gehöfte standen leer. Dazu vermindernten starke Rekrutierungen die kräftigste Bevölkerung. Als dann namentlich unter der Regierung Kaiser Ferdinand III. (1637—1657) fast Jahr für Jahr die kaiserlichen und schwedischen Truppen der Heerführer Wallenstein und Montecuculi, Baner und Torstenson braudschätzend und plündерnd erschienen und furchtbare Grenel verübten, mußte das Elend grenzenlos werden. Der früher so blühende Bergbau hatte aufgehört, die Felder mußten unbestellt bleiben, da die Kriegshorden alles Zugvieh raubten, und nach den ungeheuren Kontributionen, zu denen selbst die armeligsten Gebirgsdörfler herangezogen wurden, fehlten die Mittel zum Ankauf von Vieh und Gerät. Daher war die Freude groß, als endlich 1648 der Friedensschluß verkündet wurde. Doch noch 2 Jahre blieben die Schweden in dem gänzlich verarmten Lande, dessen Einwohner (damals bestanden 9 Städte und 172 Dörfer) sich mindestens um ein Drittel durch den Krieg vermindert hatten.

Aus diesem traurigen Zustande erholt sich die Grafschaft in den nun folgenden langen Friedensjahren. Heute erinnern noch Benennungen,

wie Wüstung, sowie Spuren einstigen Anbaues in den Wäldern, und die dem Volk geläufige Bezeichnung „Schwedenschanzen“ und „Schwede“ an die Verheerungen des dreißigjährigen Krieges.

Auf Ferdinand III., unter welchem zum letztenmal die seit K. Georg zu Glatz bestehende Münze thätig war, folgte Kaiser Leopold I., 1657 bis 1705. In seiner Zeit bereiteten sich die Bauern, deren Lasten und Roboten seit der Hussitenzeit immer ungemein geworden waren, durch einen schnell erstickten Aufstand gegen die Grundherren ein noch härteres Los. Die königliche Gewalt verlor vielen Einfluss durch den zur Bestreitung der Kosten der Türkenkriege (1683 vor Wien) geschehenen Verkauf von 80 königlichen Dörfern, von Wäldern, sowie des, seit der böhmischen Rebellion dem König wieder vorbehaltenen Kirchenpatronates, der Obergerichte, der hohen Jagd und anderer Hoheitsrechte.

Statt des seit der Einwanderung der Deutschen geltenden Sachsenrechtes wurde 1696 das böhmische Recht eingeführt. Anstatt nach Magdeburg musste schon seit 1548 an den obersten Gerichtshof in Prag apelliert werden. Von der Zunahme der Bevölkerung zeugen die in dieser Zeit entstandenen Ortschaften (Bielendorf, Aspern, Heidelberg, Ludwigsdörfel, Kaltwasser, Karlsberg, Bibersdorf, Grenzendorf, Grunwald, Kaiserswalde), zu denen in der nächsten Zeit noch viele andere kamen. Die zunehmende Wohlhabenheit veranlaßte Aufwand, der 1669 durch eine Polizei- und Kleiderordnung eingeschränkt wurde. — Wie K. Leopold waren auch seine Nachfolger, Kaiser Joseph I., 1705—1711, und Karl VI., 1711—1740, ihrem Ahnherrn Rudolf von Habsburg, dessen letzte männliche Abkömmlinge sie waren, an Kraft und Thätigkeit nicht ähnlich. Doch hat ihr redlicher Wille der Grafschaft die Wohlthat des Friedens erhalten, dessen sie so sehr bedurfte. Von dem Hause Österreich, das durch zwei Jahrhunderte über sie geherrscht hatte, sollte sie nun an die Nachkommen des Grafen von Hohenzollern gelangen, welcher Rudolf von Habsburg in der Schlacht auf dem Marchfelde die Sturmfaßne vorangetragen hatte. Schon früher hatte dieses Haus der Grafschaft eine Fürstin gegeben, Ursula, die vortreffliche Gemahlin Heinrichs von Podjebrad, des Kurfürsten Albrecht Achilles Tochter, die mit ihrem Gemahl und ihren Söhnen in der Glazener Pfarrkirche ihre Ruhestätte hat.

### 3. Die Grafschaft unter preußischer Herrschaft.

Seit 1742.

Nach dem Tode Kaiser Karl VI. erhob der König von Preußen Friedrich II. (1740—1786)

bei der Erbin der österreichischen Länder, Maria Theresia, Ansprüche auf Schlesien. In dem darüber ausgebrochenen schlesischen Kriegen erschienen die Preußen mit Beginn des Jahres 1741 vor Glaz. Zu Ende dieses Jahres war die Grafschaft in ihren Händen bis auf Stadt und Schloß Glaz, welche ihnen Anfang 1742 über-

geben wurden. In dem im selben Jahre abgeschlossenen Frieden erhielt Preußen ganz Schlesien, mit Ausnahme der noch heut zu Österreich gehörigen Teile, und von Böhmen die Grafschaft Glatz; letztere als ein souveränes, aus der Oberhoheit Böhmens entlassenes Land. Am 20. Februar 1742 leisteten die Stände der Grafschaft dem Stellvertreter des Königs die Huldigung.

Jetzt traten durchgreifende Veränderungen in der Verwaltung des Landes ein. Der letzte Landeshauptmann, wie seit der Hussitenzeit die Statthalter des Landes hießen, hatte die Grafschaft schon früher verlassen. Die unter ihm stehende Regierung, welche in Glatz ihren Sitz hatte, wurde abgeschafft. Ihr Gebäude wurde Kommandantur. Die Verfassung des Landes, wonach neue Steuern nur mit Genehmigung der Stände eingeführt werden konnten, wurde aufgehoben. Ebenso die vom Adel erwählte oberste Justizverwaltung (das Glazier Mannrecht). Bisher war die Grafschaft in fünf Bezirke, den Glazier, Habelschwerdter, Landecker, Wünschelburger und Hummeler eingeteilt gewesen. Nun bildete sie einen Kreis unter einem Landrat und wurde unter die Regierung zu Breslau gestellt.

Im zweiten schlesischen Kriege drangen die Österreicher wiederholst, obwohl sie 1745 bei Habelschwerdt mit einem Verlust von fast 1000 Mann geschlagen wurden, in die Grafschaft ein, und die Panduren plünderten und brandschatzten. Nach dem Frieden zu Dresden erweiterte und verstärkte der König die schon seit dem dreißigjährigen Kriege mehr und mehr vergrößerte Festung Glatz. Dennoch wurde dieselbe im siebenjährigen Kriege, im Juli 1760, von den Österreichern unter Laudon in kürzester Frist erobert und über 200 Kanonen und vieles Kriegsgerät von ihnen erbeutet. Der preußische Kommandant D'D, ein Italiener, wurde deshalb vom Kriegsgericht später zum Tode verurteilt, vom Könige aber begnadigt.\*)

Nun erhielt die Grafschaft österreichische Verwaltung, bis sie dem Hubertsburger Frieden gemäß am 18. März 1763 wieder an Preußen übergeben wurde.

In dieser Zeit, wie schon im zweiten schlesischen Kriege, zeigte sich die Treue der Grafschaft gegen ihren neuen Herrn im

\*) Anmerkung. Wenn letzterer die Übergabe den Jesuiten zur Last legte, so hatte man ihm verschwiegen, daß dieselben schon vor Beginn des Krieges durch Fouqué vertrieben worden waren.

schönsten Lichte, obwohl die 18jährige Regierung des Generalgouverneurs de la Motte Fouqué durchaus nicht geeignet gewesen war, die Herzen zu gewinnen. Protestantische Zeitgenossen nennen ihn einen Tyrannen, der keinen Freund hatte, als den König; vor dem alles, auch die eigene Familie, zitterte. Er schien es darauf anzulegen, die Bewohner in ihrem Heiligsten, in ihren religiösen Gefühlen, zu verlezen. Er erließ Hirtenbriefe und gab für Priester und Volk kirchliche Vorschriften. Einen suspendierten Kaplan ernannte er zum Großdechanten, setzte ihn später gefangen und zwang ihn, mit den Strafgefangenen die Strafen zu lehren. Trauer und Entsezen erregte die schmähliche Hinrichtung des Gläser Kaplans Andreas Faulhaber, der als Martyrer des Beichtsiegels am 30. Dezbr. 1757 den Galgen bestieg. Der Pfarrer von Ober-Schwedeldorf entging einem ähnlichen Schicksale nur durch die Entschlossenheit seiner Schwester, welche seine Freilassung persönlich beim Könige erwirkte und von dem auch dann noch widerstrebenden General durch Kühnheit erzwang. — Schon 1745 hatte der König einer Reihe von Ortschaften den Titel „besonders treue“ verliehen; jetzt schickte er den General Fouqué nicht wieder nach Glatz.

Wie er die, nach dem zweiten schles. Kriege entstandene Hungersnot durch Leihen von Getreide zu lindern trachtete, so that er auch jetzt alles, was geeignet schien, dem verarmten und entvölkerten Ländchen wieder aufzuhelfen. Hatten auch nicht alle Truppen, welche während des Krieges in der Grafschaft standen, so schlimm gehaust, wie die 20 000 Russen, welche einen Winter hier lagen, so hatten sie doch alle Vorräte erschöpfst. Die Bevölkerung war zusammengeschmolzen, wie zu Ende des 30jährigen Krieges; die Grafschaft zählte 1763 nur noch 45 000 Einw. Der König bewilligte einen halbjährigen Steuererlaß, gewährte Vorschüsse zur Unterstützung der Tuch- und Leinenindustrie und der Handwerke, sowie Prämien für Anlegung neuer Ortschaften. Hierauf wurden durch die Gutsherrschaften die meisten der sogenannten Kolonien gegründet; größtenteils verunglückte Schöpfungen ohne ausreichende Erwerbsquellen. Welches zweifelhafte Ansehen die neuen Büzügler vielfach genossen, zeigen die Namen, welche das Volk mancher „Kolonie“ verlich: Diebsthäuser, Siehdichfür, Schnappauf u. dgl. Überhaupt trugen die den großen Kriegen (dem Hussiten-, 30jährigen und 7jährigen) folgenden Einwanderungen nicht zur Hebung des Volkscharakters bei.

Der Unterricht ward durch eine verbesserte Schulenordnung gefördert; ein Lehrerseminar 1766 in Habelschwerdt gegründet, 1774 nach Glasz und 1807 nach Schlegel verlegt. Die Jesuiten blieben dem Gymnasium zu Glasz auch nach der Aufhebung ihres Ordens als „Priester des königl. Schuleninstituts“ erhalten.

Im J. 1770 wurde das Gläzer Schloß mit seinen merkwürdigen Kapellen und den Nebengebäuden gänzlich weggerissen und an ihrer Stelle der Donjon mit seinen Vorwerken erbaut. Auf dem Schäferberg war die neue Festung angelegt worden.

Im bayerischen Erbfolgekriege drangen zwar i. J. 1779 die Österreicher wieder in die Grafschaft ein, nahmen in Habelschwerdt, das sie plünderten, an 1000 Preußen gefangen und räumten das Land erst völlig beim Friedenschluß; doch hatte dieser unblutige „Kartoffelkrieg“ wenig Nachteil gebracht. Zwei Jahre vor seinem Tode ließ der König auf die Klagen der Unterthanen über die zunehmenden Bedrückungen seitens der Gutsherrschaften durch die Urbarien-Kommission die beiderseitigen Leistungen und Gerechtsame feststellen.

#### Unter der kurzen Regierung seines Nachfolgers

Friedrich Wilhelm II., 1786—1797,

behieß die Grafschaft Frieden. In den dreiunddreißig Jahren seit dem siebenjährigen Kriege hatte sich die Bevölkerung mehr als verdoppelt. 1797 hatte sie 96 000 Einw. Die Auen der Dörfer waren überall mit Häusern bebaut und die seit 1770 begonnene Anlegung von Kolonien war fortgesetzt worden. (Friedrichswartha, Friedrichsgrund, Friedrichsberg, Hochrosen, Neu-Hannsdorf, Louisenhain, Theresienfeld, Agnesfeld, Steinerkrone, Hummelwitz, Ratschenberg, Neu-Neißbach, Michaelsthal, Marienau, Steingrund, Neu-Hain, Neu-Blomnitz, Neu-Bielendorf, Neu-Kamnitz, Neu-Klessendorf.)

#### Auch in den ersten Regierungsjahren

Friedrich Wilhelm III., 1797—1840,

stieg die Volkszahl. Sie sank aber infolge der Teurung der Jahre 1804 und 1805. Die Armut nahm überhand, namentlich als bald darauf Leinwand- und Tuchhandel und damit auch die bisher sehr ergiebige Weberei darniederlagen. Noch schlimmer wurde es in der Zeit der Erniedrigung Preußens nach der unglücklichen Schlacht bei Jena (14. Oktober 1806). Schon am

8. Februar 1807 erschienen die Franzosen in der Grafschaft und General Vandamme belagerte Glatz. Doch kam die am 25. Juli zu Hafffiz abgeschlossene Kapitulation infolge des inzwischen eingetretenen Friedensschlusses (9. Juli zu Tilsit) nicht zur Ausführung, und die Franzosen verließen Mitte Juli die Grafschaft, welche seitdem kein Feind mehr betreten hat.

Die Beiträge zu den Kontributionen legten den meisten schwere Opfer auf und ebenso die Herabsetzung der Scheidemünze auf ihren wahren Wert, den sie seit ihrer Verbesserung durch König Wenzel II. im J. 1300, welcher anordnete, daß 60 Groschen auf eine feine Mark Silbers, 12 Pfennige auf einen Groschen gehen sollten, selten hatte; denn schon die Luxemburger, selbst Karl IV. verschlechterte die Münzen wieder, und diejenigen, welche König Georg zu Glatz prägen ließ, waren so schlecht, daß sie in Breslau angenagelt wurden. Auch Friedrich II. hate im siebenjährigen Kriege eine geringere Münze ausgeben lassen, die er aber nach demselben wieder einziehen ließ. Die Verluste, welche diese Verbesserung auferlegte, gingen vorüber, der Nutzen blieb.

Doch viel großartigere Veränderungen, eine neue Zeit ging aus dem Unglück hervor. Die Heeresreform, das Werk der Generale Scharnhorst und Gneisenau, machte jeden wehrpflichtig. Die ausländische Werbung hörte auf. Seitdem war auch der Rock des gemeinen Soldaten ehrenvoll. Das Landvolk erhielt durch den ausgezeichneten Freiherrn von Stein in dem Edikt vom 9. Oktober 1807, welches die Aufhebung der Gutsunterthänigkeit verfügte, die Freiheit zurück, welche sie unter den Preußliden besessen, unter den Luxemburgern aber schon geschrägert erhalten, und in der hussitischen und neueren Zeit mit völliger Dienstbarkeit vertauscht hatte. Der Geist der Knechtschaft konnte freilich nach so langem Drucke nicht auf einmal schwinden. Auch in die Städte, welche unter der preußischen Herrschaft die Wahl ihrer Obrigkeit verloren hatten, kam neue Regsamkeit und Freiheit durch die Städte-Ordnung vom J. 1808. 1810 wurde Gewerbefreiheit erteilt.

Zur Deckung der Kriegsschulden erfolgte 1810 die Aufhebung der Klöster und Stifte. Die nach der böhmischen Rebellion wiederhergestellten Klöster der Franziskaner und Minoriten zu Glatz wurden davon betroffen; die Jesuitengüter waren schon unter Friedrich II. eingezogen worden.

Bon der Beteiligung der Graffshaft in den nun folgenden Befreiungskriegen sprechen die Denktafeln in den Kirchen. Die segensreichen Friedensjahre, welche nach der Wiederherstellung Preußens im J. 1815 die Graffshaft erlebte, brachte ihr eine Vermehrung der Schulen; doch verlor sie 1832 ihr eigenes Seminar; ferner die nützlichen Schiedsgerichte 1827, und durch die Einführung des Zuckerrüben- und Rapsbaues (Kartoffel- und Kleebau hatte schon im vorigen Jahrhundert Eingang gefunden), sowie mancher neuen Gewerbe und Fabriken einen Ersatz für das Unterliegen des schlesischen Leinen- und Tuchhandels und der davon abhängigen Weberei, Spinnerei und des Flachsbauens. Der Zunahme des Verkehrs dienten die seit Anfang dieses Jahrhunderts erbauten Kunststraßen (Chausseen). Die Zunahme der Bevölkerung, welche am Ende der Regierung Friedrich Wilhelm III. an 100 000 Seelen zählte, hatte schon im J. 1818 die Bildung eines zweiten Kreises, des Habelschwerdter veranlaßt.

In dem Pfarrer Joseph Kögler zu Ullersdorf, gest. 30. Mai 1817, fand die Graffshaft einen Chronisten von ausgezeichneter Gründlichkeit und bewunderungswürdigem Fleiß.

Unter dem geistreichen und gerechten Könige

Friedrich Wilhelm IV., 1840—1861,

vermehrten Eisenbahnen die massenhafte Verarbeitung der Metalle, sowie zahlreiche Dampfmaschinen die Kohlenförderung. Diese veranlaßte wieder eine starke Zunahme der Volkszahl in den Gruben-gegenden (Neurode), was anderwärts durch Entstehung großer Fabriken bewirkt wurde. Schon früher hatten die seit Verteilung der gemeinschaftlichen Gemeindeländereien häufigen Berstückelungen größerer Grundstücke (Dismembrationen) vielfach neue Anbauten, auch die Gründung ganzer Ortschaften (Walddorf, Goldbach, Weesen-hain (jetzt Neu-Falkenhain), Dintershöh, Josephsthal, Städtisch Eule) im Gefolge gehabt, aber den Wohlstand keineswegs vermehrt. Nach der Teurung des Jahres 1847 und den Unruhen von 1848 wanderten viele nach Amerika oder Australien aus. Andererseits war auch der Zuzug in der neuesten Zeit lebhaft. Wie unter Friedrich II. wanderten auch in dem jetzigen Zeitraum viel Böhmen ein. Sie ließen sich hauptsächlich im Lewiner Grenzgebiet, welches nach dem dreißigjährigen Kriege allmählich fast ganz deutsch

geworden war, nieder. Die steigende Volkszahl veranlaßte 1855 die Teilung des Glaz Kreises in die Kreise Glaz und Neurode.

Infolge der Ereignisse des Jahres 1848 erhielt das Land eine Verfassung, wodurch die bisher unumschränkte Regierung zu Gunsten einer Vertretung des Volkes, deren Genehmigung Gesetze und Ausgaben des Staates unterliegen, beschränkt wurde. Diese Verfassung sicherte nicht nur, wie die einstige Verfassung der Grafschaft, welche Friedrich II. aufgehoben hatte, die Rechte der vier Stände (Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern), sondern machte alle Preußen vor dem Gesetze gleich, und verlich ihnen ohne Unterschied des Standes oder der Religion Anspruch auf jedes Staatsamt. Für die Katholiken war diese Verfassung auch deshalb von hohem Werte, weil sie die freie Ausübung ihrer Religion und die Selbstständigkeit ihrer Kirche und ihrer Einrichtungen schützte. An der Rechtspflege wurde die Bevölkerung durch die Geschworenengerichte beteiligt. — Für die Erziehung des Unterrichts geschah vieles, doch ausreichende Lehrkräfte fehlten. Deshalb wurde der Unterricht der weiblichen Jugend an verschiedenen Orten Lehrerinnen aus dem Ordensstande übergeben. Andere klösterliche Genossenschaften übernahmen den Krankendienst. Zu den Elementen des Jugendunterrichts war bereits früher der Unterricht in den sogenannten Realien getreten, jetzt kam noch Turn- und Industrie-Unterricht hinzu. In den kirchlichen Verhältnissen traten keine wesentlichen Änderungen ein. Wie die sonstigen Reallasten wurde in neuester Zeit auch der Dezem abgelöst. — Für die Evangelischen, welche seit Friedrich II. in Glaz ein Gotteshaus hatten, wurden jetzt auch in den meisten kleineren Städten Kirchen und Schulen erbaut. Die Anzahl der Juden nahm verhältnismäßig sehr zu, und die 1840 aus Amerika hier wieder eingeführte Lehre der Wiedertäufer fand vorübergehend begeisterte Anhänger. (Boigtsdorf b. L.)

Unter dem jetzigen Herrscher Preußens, dem siegreichen Kaiser

Wilhelm,

standen die Regimenter aus der Grafschaft 1866 im deutschen Kriege bei Langensalza und Königgrätz, im französischen bei Metz und Paris Gelegenheit, ihre Tapferkeit an den Tag zu legen. Die Bewohner bewiesen ihre alte Treue und Opferwilligkeit. Dem alten deutschen Reiche hatte das

Glatzer Land seit d. J. 900 angehört; ein Bestandteil des neuen ist es seit dessen Errichtung, 18. Januar 1871.

Die folgenden Jahre brachten der Grafschaft endlich das schon 1766 zu Habelschwerdt gegründete, 1832 aber aufgehobene Lehrerseminar wieder, sowie die kgl. Präparandenanstalt in Landeck, die langersehnten Eisenbahnen, neue Münzen, Maße und Gewichte, neue Kreisordnung mit Amts- und Gutsvorstehern, Standesämter, Freizügigkeit, Gewerbefreiheit und Impfzwang, neue Vormundschafts-, Grundbuch- und Gerichtsordnung, Aufhebung der Gesetze gegen Wucher und der obenerwähnten, die kath. Kirche sicherstellenden Verfassungsartikel, mehrjährige Gehaltssperre kath. Geistlicher, drei weltliche Kreisschul-Inspectoren an Stelle der bisherigen sechs geistlichen und Fleischbeschauer. Infolge des Klostergesetzes wurden die Ordenslehrerinnen entfernt; sie hatten die Töchterschule in Glatz, die Mädchenschulen daselbst und in Landeck, Ebersdorf b. H., Kunzendorf b. L. und Wölfelsdorf, sowie die Waisenanstalten zu Alt-Haide, Ebersdorf und Glatz geleitet. Das über 100 Jöglingszählende Rettungshaus in Alt-Haide, welches der auch durch Gründung des Krankenstiftes Scheibe hochverdiente Regens Langer (gest. 24. April 1876 in Frankenstein) ins Leben gerufen hatte, mußte auch aufgelöst werden. Über die Kostspieligkeit vieler neuer Einrichtungen, über die dadurch veranlaßten drückenden Gemeinde- und Kreisabgaben, während die Leistungsfähigkeit der Gemeinden durch zahlreiche Verstückerungen von Bauergütern und häufige Subhastationen von Grundstücken sich vermindert, über die Zuchtlosigkeit der Jugend und die unerhörte Zunahme der Verbrechen, ist die Klage groß. Wohl hat Ende d. J. 1881 die kathol. Bevölkerung der Grafschaft wieder ein geistliches Oberhaupt erhalten; gleichzeitig ist die oben erwähnte Gehaltssperre aufgehoben und auch sämtlichen Geistlichen des Ländchens die Erlaubnis zur Erteilung des Religionsunterrichtes wieder gegeben worden. So lange aber die verwaisten Pfarreien nicht besetzt und für die religiöse Unterweisung des Volkes genügend gesorgt werden kann, wird es schwer halten, das Verlangen des greisen Kaisers, daß dem Volke die Religion erhalten bleiben soll, zu erfüllen.



### Berichtigungen.

Seite 12, Zeile 10 von unten, liest: „Chalcedone“ statt „Chalcedon“.

Seite 13, Zeile 12 von unten, liest: „Kastanien“ statt „Kastanienen“.

Seite 13, Zeile 14 von unten, liest: „Birbellsiefern“ statt „Bürbelsiefern“.

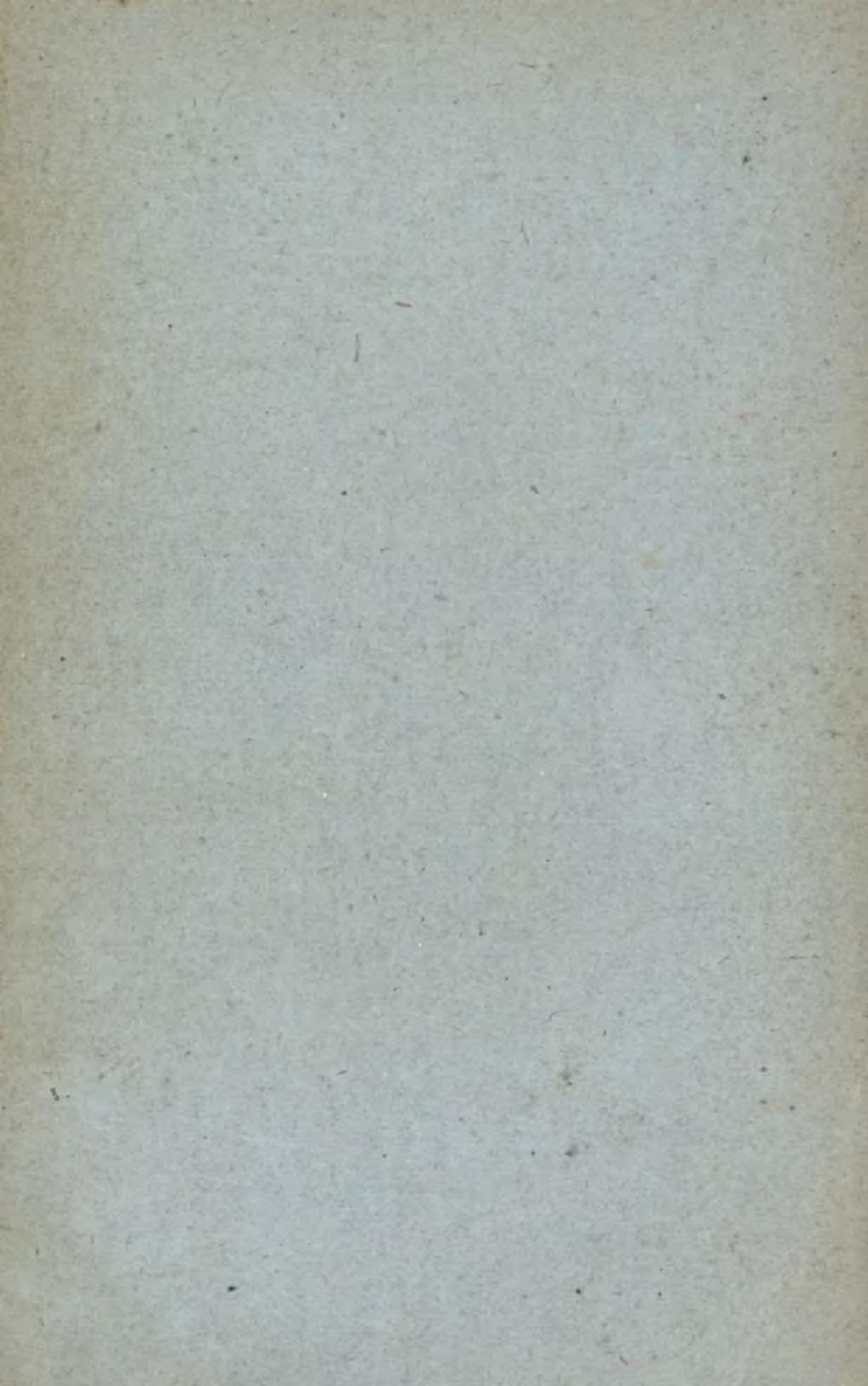
Seite 13, Zeile 17 von unten, liest: „Lärche“ statt „Lerche“.

Seite 15, Zeile 13 von unten, liest: „Amphibien“ statt „Amphibieen“.

Seite 27 liest: „10. Kreis Neurode“ statt „9. Kreis Neurode“.

Seite 52 liest: „4. Der selige Ernestus“ statt „6. Der selige Ernestus“.

---



## Inhaltsverzeichnis.

---

### I. Beschreibung der Grafschaft.

	Seite.
1. Namen, Lage, Gestalt, Grenzen, Größe und Einteilung . . . . .	3.
2. Beschaffenheit der Oberfläche der Grafschaft . . . . .	4.
3. Die Gewässer der Grafschaft . . . . .	9.
4. Witterungsverhältnisse (Seltma) . . . . .	11.
5. Die wichtigsten Mineralien, Pflanzen u. Tiere der Grafschaft.	
a. Mineralien . . . . .	12.
b. Pflanzen . . . . .	13.
c. Tiere . . . . .	15.
6. Die Bewohner . . . . .	15.
7. Verwaltung . . . . .	18.
8. Der Kreis Glatz . . . . .	20.
9. Der Kreis Habelschwerdt . . . . .	24.
10. Der Kreis Neurode . . . . .	27.

### II. Geschichte der Grafschaft.

#### I. Mittelalter.

1. Die ältesten Bewohner der Grafschaft . . . . .	30.
2. Einführung des Christentums . . . . .	31.
1. Cyrillus und Methodius . . . . .	31.
2. Die heilige Ludmila und der heilige Wenzeslaus . . . . .	33.
3. Der heilige Adalbert . . . . .	38.
3. Polenkriege . . . . .	45.
4. Einwanderung der Deutschen . . . . .	45.
Verhältnisse der neuen Bevölkerung . . . . .	47.
5. Böhmen unter den Luxemburgern . . . . .	50.
4. Der heilige Ernechtus, erster Erzbischof von Prag . . . . .	52.
6. Hussitenzeit . . . . .	64.
7. Die Grafschaft unter den Podjebrad . . . . .	65.

#### II. Neuere Zeit.

1. Die Grafschaft protestantisch . . . . .	66.
2. Das letzte Jahrhundert österreichischer Herrschaft . . . . .	71.
3. Die Grafschaft unter preußischer Herrschaft . . . . .	72.

---